

Freie Presse

Beute: 36 Seiten
28 Seiten Zeitung, 8 Seiten Beilage

Abdruck: In Łódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Pl. 5.—, sonst Pl. 4.20, Ausl. Pl. 8.90 (Wt. 4.20). Wochenab. Pl. 1.25. Abnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. 1.25. Arbeitsniederlegung oder Beschlagsnahme der Zeitung hat keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100-88
Schriftleitung Nr. 100-12.
Empfangsstunden des Hauptgeschäftsführers von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die Tagespachte Millimeterzeile 15 Gr., die 3sp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingeländes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsschneide Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Pl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postfachkonto: T.wo Wyd. „Libertas“, Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Postfachkonto: T.wo Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Tonfilm-Theater
„SZTUKA“
KOPERNIKA-STRASSE 16.
Straßenbahnzufahrt: Linie 5, 6, 8 und 9.

Nur bei uns. Heute und die folgende Tage!
Auf allgemeines Verlangen des gesch. Publikums ist es uns gelungen, eine neue Kopie des hervorragenden Tonfilm-Kunstwerks der Meisterregie Ernst Lubitschs zu erlangen. In den Hauptrollen Maurice Chevalier, Jeanette MacDonald, Vilian Roth und Lupino Lane. —

„Liebesparade“ (Prinzgemahl)
Außerdem: „Das Grab des Unbekannten Soldaten“.

Der neuerliche Amtsantritt des Staatspräsidenten

Warschau, 3. Juni.
Am heutigen Sonntag läuft die siebenjährige erste Amtszeit des Staatspräsidenten Ignacy Moscicki ab. Im Zusammenhang damit wird die feierliche neuerliche Amtseinführung stattfinden.
Die Feier wird um 12 Uhr im Schloß beginnen. Es wird ein Protokoll über den Amtsantritt des Präsidenten verfaßt werden; Zeugen dieser Zeremonie werden das Ka-

binett mit dem Ministerpräsidenten Jendrzejewicz an der Spitze, der Sejm- und der Senatsmarschall, die Unterstaatssekretäre, der Präsident der Obersten Kontrollkammer und Vertreter des Heeres sein.
Während der Abfassung des Protokolls werden an der Bugajstraße aufgestellte Geschütze 101 Schuß abfeuern. Der Staatspräsident wird dann einen Vorbeimarsch von Truppenabteilungen abnehmen.

Karl Benndorf's Seife
wird schon seit dem Jahre 1868 aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt, und ist im Gebrauch die sparsamste und somit die **billigste WASCHEIFE**.
Textil- und Haus-Seifenfabrik
ŁÓDŹ, Lipowastraße Nr. 80, Telefon 149-53.

Die Schwierigkeiten um den Biermächtepakt

London, 3. Juni
Zu den Verhandlungen über den Biermächtepakt weiß der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ zu berichten, die im Zusammenhang mit diesem Pakt entstandenen Schwierigkeiten seien viel ernster, als man angenommen habe. Das Haupthindernis sei Artikel 3, der sich auf die Abrüstung und die deutsche Gleichberechtigung beziehe. Zweitens seien neue Meinungsverschiedenheiten wegen der von Frankreich geforderten Erwähnung des Art. 16 der Völkerbundstatuten (Sanktionen) in dem Pakt ent-

standen. 3. sei zu erwähnen, daß auf formelles Ersuchen der Kleinen Entente die französische Regierung die Note, die sie an Jugoslawien, die Tschechoslowakei und Rumänien gerichtet habe, der britischen, der italienischen und der deutschen Regierung mitgeteilt habe oder mitzuteilen beabsichtige. In dieser Note gebe die französische Regierung der Kleinen Entente die formelle Zusicherung, daß sie einer Erörterung der Frage von Grenzänderungen durch die vier Mächte niemals zustimmen würde. Die drei Mächte der Kleinen Entente hätten bereits den Empfang der französischen Note formell bestätigt.

Hitlers Gedanken über den Korridor
Wie aus Paris gemeldet wird, gab der Auslandspreßchef Hitlers, Hanfstaengl, einem Sondervertreter des Pariser „Intransigant“ in München folgende bemerkenswerte Äußerung:
In der Politik habe Hitler seinen vorgezeichneten Weg, dem er nur zu folgen brauche. Deshalb sei Hitler nicht gefährlich. Der Reichskanzler wolle nicht den Krieg. Hanfstaengl erinnerte den französischen Journalisten daran, daß Hitler am Kriege teilgenommen habe und seine Anhänger nicht noch einmal in ein so furchtbares Abenteuer hineinreißen möchte.
„Ich gehöre zu den ältesten Mitarbeitern Hitlers“, hob Hanfstaengl hervor, „und bin also gewiß in der Lage, treu seine Gedanken wiederzugeben. Hitler ist überzeugt, daß alle internationalen Fragen, die zurzeit in der Schwebe sind, auf friedlichem Wege geregelt werden können. Er denkt z. B., daß es möglich sein wird, durch direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über die Frage des polnischen Korridors die unerträgliche Wunde für Deutschland zu lindern, die in seiner Platte geöffnet wurde.“

Polnische Gesandtschaft in Lissabon
Warschau, 3. Juni.
Für den neu geschaffenen Gesandtenposten in Lissabon, der demnächst besetzt werden soll, ist der ehemalige Leiter des Kabinetts des Außenministeriums, Marjan Szumlatowski, ausersehen.

Oft heißt es „ebensogut“ wie:



doch unser **BEIWAGEN** ist bisher unerreicht.
Vor Kauf besuchen Sie uns unverbindlich
Polskie Zakłady = M. P. =
Wólczńska 188, Tel. 187-28.
Preise stark ermässigt!!!

Oberschlesischer Oberpräsident über die Minderheitenfrage
In Oppeln fand die feierliche Einführung des Oberpräsidenten von Deutsch-Oberschlesien, Helmuth Brückner, statt. In seiner Ansprache kam der Oberpräsident auch auf die Minderheitenfrage zu sprechen und erklärte, daß er sich dessen voll bewußt sei, daß er sich nicht nur an die Staatsgewalt zu halten hätte, sondern auch an internationale Abmachungen. In dieser Hinsicht würde sich seine Politik von der bisher betriebenen Politik in keiner Weise unterscheiden. Er erwarte aber, daß der Vertragspartner, der in einem internationalen Vertrag Verpflichtungen übernommen habe, diese Pflichten auch den deutschen Volksgenossen gegenüber mit genau derselben Loyalität erfülle wie es Deutschland bisher getan habe und tun werde.

SCHONEN SIE IHR KIND
WASCHEN SIE IHRES KINDES WÄSCHE NUR MIT DER UNSCHÄDLICHEN
„LUNA“ DUFFET ANGENEHM UND GREIFT DIE WÄSCHE NICHT AN.
„SEIFE“ IST DIE BESTE UND NICHT TEUER.
Hersteller: Hugo Güttel, Łódź, Wólczńska 117.

Werdet voll Geistes

Von A. Ulla, Senator.
Pflingsten ist eins der lieblichsten Feste, die die Menschheit kennt. Die ganze Natur hat sich zu seiner Feier neu geschmückt. Ihr Kleid von frischem Grün und duftenden Blumen und Blüten ist so reizend und bezaubernd, daß man in ihrem Schoß das ganze Geland und die Not unserer Zeit vergessen kann und still anbetend das Haupt vor der unsichtbaren Macht beugen muß, die aus Schnee, Eis und dem scheinbar toten Erdbreich dieses frische Leben und diese Pracht und Freude hervorgezaubert hat.
Während wir uns aber so an der Herrlichkeit und Pracht der zu neuem Leben erwachten Natur erquicken und des Schöpfers wunderbare Macht preisen, erfährt uns hart die rücksichtslose Hand der uns umgebenden trostlosen Wirklichkeit. Vor unserem geistigen Auge entrollt sich ein anderes Bild, ein Bild, das in dem Rahmen der schönen, lebensfrohen Natur desto schrecklicher und trostloser erscheint. Die Feder sträubt sich, dieses Bild, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, zu zeichnen, denn sie möchte die Pflingstfreude nicht trüben. Es wäre jedoch falsch, einen Trost darin zu suchen, daß wir unsere Augen vor dem, was uns umgibt, einfach verschließen und unsere Sorgen und Nöte zu leugnen suchen. Pflingsten ist das Fest des Geistes, dieser unerfaßbaren, wunderbaren Kraft, die keine Hindernisse und Schwierigkeiten kennt und die unbekümmert um die Schwachheit oder Bosheit des menschlichen Geistes immer wieder zur rechten Zeit eingreift und neue Zeiten, neue Menschen und neue Verhältnisse schafft. Allein der Glaube an diesen Geist, die Ergebung in sein weises, liebevolles Walten und die unerschütterliche Hoffnung auf seinen Sieg, können uns die Kraft geben, der rauhen Wirklichkeit mutig und trotzig in das Auge zu schauen und zu sagen: auch in der Weltpolitik und der Weltwirtschaft muß es Pflingsten werden.
Nächsten wir unsere Augen nach Genf, wo die verschiedensten Geister seit Monaten miteinander ringen und scheinbar einen gemeinsamen Kampf mit der Rüstungswut der Staaten führen, diesem Moloch, der seit Jahren den größten Teil der schier unerträglich gewordenen Steuerlasten der Völker verschlingt und immer neue Mordwaffen gegen die Mitmenschen schmiedet. Die größten Staaten der Welt können die Eier dieses Götzen nicht stillen. Trotz der Erschöpfung aller Steuerquellen weisen die Haushaltspläne der einzelnen Staaten immer größere Fehlbeträge auf. Man geht dem Bankrott entgegen, kann sich aber nicht entschließen, dem Geist des Friedens aufzuehellen und willig die Lür zu öffnen und einen auf der Grundlage des gegenseitigen Vertrauens und der Gleichberechtigung gegründeten Vertrag abzuschließen, der nun endlich eine Herabsetzung der Ausgaben für Rüstungszwecke ermöglichen würde. Wie verworren und hoffnungslos die Lage auf der Abrüstungskonferenz auch scheinen mag, wollen wir doch den Glauben nicht verlieren, daß der Friedensgeist den Sieg davontragen wird. Die Völker sehnen sich nach Frieden. Dies wissen auch ihre Vertreter in Genf, und man kann annehmen, daß sie es nicht wagen werden, heimzukehren, ohne ein greifbares Resultat erzielt zu haben.
Mit Spannung sieht die Welt der angekündigten Weltwirtschaftskonferenz in London entgegen. Auch hier sind die allergrößten Schwierigkeiten zu erwarten. Der menschliche Egoismus und der Neid haben Zollmauern und Schranken aufgerichtet, die jeden Austausch von Gütern zwischen den Staaten und Völkern lahmlegen haben

Ob sich auf der Konferenz eine Ueberbrückung der Gegensätze, ein Unterordnen aller egoistischen Ziele der einzelnen Staaten dem allgemeinen Wohl der Menschheit und damit eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse erreichen läßt, wird davon abhängen, welcher Geist die Teilnehmer an dieser Konferenz lenken wird. Möge es der gute Pfingstgeist sein.

Das deutsche Volk im Reich und in der ganzen Welt begehrt das heutige Pfingstfest unter ganz neuen Verhältnissen. Das Bild der Zerrissenheit, der Ohnmacht und der Unbeständigkeit ist verschwunden, die blutigen Bruderkämpfe haben aufgehört, das Reich hat eine starke, auf eine überwiegende Mehrheit des Volkes sich stützende Regierung, die die allergrößten Anstrengungen macht, um die Einheit im Volk herzustellen, die zersetzenden und umstürzlerischen Elemente unschädlich zu machen, die Arbeitslosigkeit und die Not zu bekämpfen, und dem Reich die Gleichberechtigung und die ihm zukommende Stellung unter den Weltmächten wieder zu erringen. Wer die letzten Ereignisse in Deutschland aus unmittelbarer Nähe anzusehen und die Begeisterung dieses einst so zerrissenen und verzweifelnden Volkes zu beobachten Gelegenheit hatte, der mußte im stillen zugeben, daß hier ein Pfingstwunder geschehen ist: ein neuer Geist ist über dieses Volk gekommen. Das neue Deutschland hat in der ersten Zeit bei vielen Völkern und Staaten auf Voreingenommenheit, ja Ablehnung und Feindschaft gestoßen. Die letzten Erklärungen des Reichstanzlers jedoch haben in der ganzen Welt einen guten Eindruck gemacht und viel zu einer Entspannung der Beziehungen beigetragen.

Uns Deutsche in Polen freuen besonders die Versicherungen der neuen Reichsregierung, daß sie jede Germanisierungspolitik ablehne und den Polen in Deutschland die Pflege ihres Volkstums und ihrer Sprache ermöglichen, gleichzeitig aber auch die Auslandsdeutschen als vollwertige Volksgenossen und Brüder ansehen und sie vor Entnationalisierung schützen wolle. Durch diese Erklärung und noch mehr durch ihre Verwirklichung wird der Deutschenhaß auch in Polen jede Nahrung entzogen und die Grundlage zu einer Verständigung zwischen dem polnischen und deutschen Volk gelegt werden.

Diese Verständigung ist unser sehnlichster Wunsch und unser Pfingstbekenntnis zu dem Geist des Friedens und der Liebe.

Wie tröstlos unsere wirtschaftliche und kulturelle Lage sein mag, wie düster und hoffnungslos uns unsere Zukunft auch scheinen will, unsere Pfingstfreude soll dadurch nicht getrübt werden. Es gibt keinen ewigen Winter in der Natur und alle Krisenzeiten müssen ihr Ende haben. Es liegt aber an uns Menschen, ob diese Leidenszeiten länger oder kürzer dauern. Je eher wir uns von dem Einfluß und der Macht der materialistischen Gesinnung befreien und uns höheren geistigen Werten zuwenden, desto schneller werden wir einen Ausweg aus der Notlage finden. Die heutige Wirtschaftskrise hat ihren Ursprung in der geistigen Krise der Menschen. Wir müssen ein neues Pfingsten erleben, und der Mahnung des Apostels Paulus: „Werdet voll Geistes“ ein williges Ohr schenken. Nur neue, bessere, geistig gefüllte Menschen können neue, bessere Zeiten herbeiführen.

In diesem Sinne wollen wir Deutschen in Polen das heutige Pfingstfest begehen. Möge es unserem Sehnen Erfüllung bringen!

Nach dem Schilder Sturm in Biala

Disziplinaruntersuchungen gegen die Polizei.

Die am 17. Mai überreichte umfangreiche Beschwerde der Deutschen Partei, Biala, gegen die Bialaer Polizei und deren Verhalten bei dem letzten Schildersturm in der Nacht zum 14. Mai, hat die Krakauer Wojewodschaft zum Eingreifen veranlaßt. Am Mittwoch, den 24. Mai, weilten in Biala der Kommandant der Wojewodschaftspolizei und der Leiter der Sicherheitsabteilung der Krakauer Wojewodschaft, Malaszyński. In Anwesenheit des Bezirkshauptmanns Wierci fand eine etwa zweistündige Aussprache mit den Vertretern der Deutschen Partei statt, die im Laufe dieser Unterredung nochmals die Forderung erhoben, unverzüglich eine Untersuchungskommission nach Biala zu delegieren, um das Verhalten der Bialaer Polizei nachzuprüfen.

Die Untersuchungskommission ist am Dienstag, den 30. Mai, in Biala eingetroffen. Von der deutschen Partei ist unterdessen neues Beweismaterial gesammelt worden, das zu Protokoll gegeben wurde. Daraufhin ist offiziell die Disziplinaruntersuchung gegen die Bialaer Polizei eröffnet worden. Die Untersuchung wurde gestern und heute fortgeführt, ihr Ergebnis steht zurzeit noch nicht fest. Es ist zu hoffen, daß die Bialaer Bevölkerung durch ihren Ausgang beruhigt werden wird. Die materiellen Schadenersatzansprüche werden sofort nach Beendigung des Disziplinarverfahrens abhängig gemacht werden.

Die ruhige, aber feste Haltung der Deutschen Partei in Biala hat somit ihren ersten Erfolg gezeigt. Es ist anzunehmen, daß die geplante Anrufung weiterer Instanzen überflüssig sein wird, bemerkt hierzu die „Kattow. Ztg.“

— Es gibt noch Wojewoden in — Krakau!

Aufgehobene Todesstrafe

Das Standgericht in Suwalki verurteilte einen gewissen Pawel Wiczulski, der der Spionage zugunsten eines Nachbarstaates angeklagt war, zum Tode. Der Staatspräsident hat die Todesstrafe in lebenslangliches Gefängnis umgewandelt.

Die vorgestern vom Warschauer Standgericht wegen Spionage zum Tode verurteilten Ignacy Gedalje Brodski und Stanislaw Sterczynski wurden gestern nacht hingerichtet.

Die Pfingsttagung des BDA in Passau

Passau, 3. Juni.

Hier begann die 53. Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die außerordentlich stark besuchte Hauptversammlung im großen Saal des Schmerold-Keller.

Nach Begrüßungsworten des Reichsführers Dr. Steinacher gab Reichsstatthalter Generalleutnant Ritter v. Epp einen Ueberblick über die politischen Ereignisse der letzten Zeit. Er schloß seine Ansprache mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es trotz aller Widerstände bald ein einiges deutsches Volk geben werde.

Im weiteren Verlauf der Hauptversammlung des B. D. A. führte Reichsführer des B. D. A. Dr. Steinacher in einer Rede aus, daß der allgemeine und oberste Zweck des B. D. A. Erhaltung, Festigung und Stärkung deutschen Volkstums jenseits der deutschen Grenzen sei. Eine flammende nationale Bewegung hat jetzt, fuhr Dr. Steinacher fort, unser ganzes staatliches und völkisches Leben erfaßt. Der gegenwärtige Augenblick ist dadurch als entscheidungsvoll gekennzeichnet, daß der Durchbruch im Reich sich vollendet und sich das ganze völkische Leben in Umformung befindet. Es ist ein tragischer Umstand, daß zum selben Zeitpunkt, als sich die in der deutschen nationalen Bewegung zum Ausdruck gekommenen volksdeutschen Ge-

anken durchsetzen, grade in Oesterreich versucht wird, in völligem Widerstreit zum geschichtlichen Ablauf einen widerrechtlichen Statismus aufzurichten und jetzt eine österreichische Nation schaffen zu wollen.

Anschließend fand eine

Festigung

unter dem Gesamtthema „Nation im Werden“ statt.

Dr. Steinacher gab eine gesamtdeutsche Umschau. Dann folgten Rundgebungen des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa, der Vertreter kirchlicher Volksdeutscher Arbeit und des deutschen Schutzbundes. Den Abschluß bildeten

Vorträge.

Von Geheimrat Prof. Bendt-Berlin „Vom Blühen und Welken deutschen Volkstums“ und von Universitätsprofessor Dr. Schüller-Rostock über „Deutsche Einheit und gesamtdeutsche Geschichtsbetrachtung“. Zum Abschluß dieses Arbeitstages des B. D. A. und zugleich als Auftakt für das große Massenfest der volksdeutschen Pfingsten durchzogen abends die Tausende der Tagungsteilnehmer im

Fackelzug

die Stadt. Auf dem Domplatz begrüßte Dr. Steinacher die im Fackelschein verflammte Jungmannschaft, die nach dem großen Zapfenstreich über die Innbrücke abzog, wo die Fackeln in den Fluß geworfen wurden.

Rundfunk und Film werben für das Auslandsdeutschtum

Die beiden großen Konkurrenten Rundfunk und Tonfilm sind in sehr zu begrüßendem Eifer an der Arbeit, das Grenz- und Auslandsdeutschtum zu erfassen. Der Deutschlandsender, der Südfunk und die Schlesiische Funkstunde haben sich schon in früheren Zeiten planmäßig mit der Pflege des Auslandsdeutschtums befaßt. Der Ufa ist es zu danken, daß Deutschland zwei ganz ausgezeichnete Tonfilme besitzt, die das Ältnere Volksleben in geradezu klassischer Weise schildern. In den nächsten Wochen werden nun neuerdings verschiedene auslandsdeutsche Themen von Rundfunk und Ufa in Arbeit genommen.

Das gesamte Auslandsdeutschtum wird sich fraglos für die große Tagung des BDA in Passau interessieren. Zusammen mit Radio Wien wird der Deutschlandsender und mit ihm alle deutschen Sender verschiedene Abschnitte der Deutschtumstagung über die ganze Welt verbreiten. Vor allem wird sich das Deutschtum jenseits der deutschen Grenze über die groß angelegte Reportage freuen, die gelegentlich des Trachtenfestzuges am Pfingstmontag von 15 bis 15.45 Uhr stattfindet. Einen Monat später, am 5. Juli, wird eine Reichssendung, die Hörfolge Siebenbürgen „Sagts, halte Wacht“ in der Stunde der Nation bringen, in der ein Querschnitt durch die siebenbürgisch-jächsischen Geschichte an der Hand von Dichtungen, Dokumenten und Volksliedern gegeben wird. Die Hörer werden einen tiefen Einblick in die großartigen völkischen Leistungen dieses ältesten auslandsdeutschen Stammes nehmen können.

Hörfolgen und Hörspiele werden von nun an in loser Reihenfolge alle auslandsdeutschen Gebiete behandeln. Ganz besonders wichtig ist, daß die Sender das auf diese Weise zusammengetragene auslandsdeutsche Liebesgut nicht verklingen lassen, sondern von ihm Wachsplatten aufnehmen, durch die auch für spätere Sendungen die Lieder erhalten bleiben.

Deutscher Redakteur in Polen verurteilt

Der verantwortliche Redakteur des „Oberschlesischen Kurier“ in Königshütte, Theo Krocze, hatte sich in drei Fällen vor Gericht zu verantworten. Am 19. Dezember 1932 wurde der „Oberschlesische Kurier“ wegen des Artikels „Französische Auslegungskünste“ beschlagnahmt. Es handelt sich um die Auslegung der Genfer Einigungsformel über die deutsche Gleichberechtigung, die die Franzosen auch heute noch nach ihren Bedürfnissen interpretieren. Die Anklage erblühte in jenem Beitrag eine Beleidigung einer Polen befreundeten Macht und verurteilte den verantwortlichen Redakteur Krocze zu einem Monat Arrest ohne Umwandlung in Geldstrafe. Eine Uebertretung aus Paragraph 127 des neuen Strafrechts erblühte die Anklage auch in einem Beitrag, der in Nr. 299 vom 29. Dezember 1932 („Die Säuberung Ostgaliziens“) im „Oberschlesischen Kurier“ erschienen ist. Die Einwendungen des Angeklagten Krocze, daß unter Säuberung die Verhaftungen ukrainischer Studenten in Lemberg zu verstehen seien, ließ das Gericht nicht gelten und erkannte auf 100 Zloty Geldstrafe. In einem dritten Prozeß, der zur Verhandlung kam, wurde der Schlußsatz eines Berichts in Nr. 15 vom 19. Januar 1933 des „Oberschlesischen Kurier“ beanstandet, der eine Bemerkung zum Prozeß Dr. Grazyński gegen Professor Studnicki enthielt. Auch hierin erblühte das Gericht eine Uebertretung aus Paragraph 127 des neuen Strafrechts und erkannte gegen Theo Krocze auf eine weitere Geldstrafe von 100 Zloty.

Papée berichtet

Der polnische Generalkommissar in Danzig, Papée, weilt zurzeit in Dienstangelegenheiten in Warschau.

Beschlagnahmt

× Gestern wurde der Lodzer „Glos Poranny“ beschlagnahmt wegen einer Stelle seines Berichts über die Tomaszower Kunstseidenfabrik. Ferner unterlag der „Prad“ und zwar wegen seines Berichts über den Gwalc-Prozeß.

„Frankreich läßt sich nichts vorschreiben“

Sarraut zur Weltwirtschaftskonferenz.

Paris, 3. Juni.

Kolonialminister Sarraut hat gestern abend in Straßburg über die Weltwirtschaftskonferenz gesprochen. Er erklärte: Wir werden versuchen, an einer Regelung, die im Zeichen einer vertrauensvollen Zusammenarbeit der Völker steht, mitzuarbeiten, aber nicht an einer Regelung, die vom heimtückischen Willen diktiert wird, den Nachbarn auszuplündern. Hoffentlich erzielt man fruchtbringende Ergebnisse. Ein 40 Millionen-Volk, das sich außerdem auf eine Kolonialmacht von 60 Millionen stützen kann, läßt sich von niemand sein Geheiß vorschreiben.

Tiroler Heimwehr — Hilfspolizei!

Innsbruck, 3. Juni.

Nach einer Bekanntmachung der Tiroler Landesregierung werden die ersten Formationen der Tiroler Heimwehr in den nächsten Tagen offiziell als Hilfspolizei in den Dienst gestellt werden. Beleidigungen von Heimwehrleuten, die Hilfspolizeidienst versehen, werden mit Geldstrafe bis zu 200 Schilling und mit Arrest bis zu drei Monaten geahndet. Die Hilfspolizei soll zunächst in Innsbruck, aber auch als verstärkter Grenzschutz namentlich in

Kirche und Staat im Sturm der Zeit

Kirche und Staat — beides Gebilde, die in dieser Welt bestehen. Beides Gemeinschaften, zu welchen Menschen gehören. Beides Leben gestaltende Größen, beide in der Geschichte stehend, dem Wechsel der Zeit ausgesetzt. Beide führen den Einzelnen zu dem Nächsten hin. Doch wie verschieden ist das Lebensgesetz dieser beiden Größen! Der Staat kann und soll nicht nach Gottes Wort regiert werden, sondern er ist aus der natürlichen Vernunft zu verfaßen und zu regieren, während die Kirche nicht mit Gewalt und Zwang, sondern nur nach dem in der heiligen Schrift kundgetanen Willen Gottes gestaltet und regiert werden soll. Denn Kirche und Staat sind verschiedenen Ursprungs, haben auch eine verschiedene Bestimmung.

Kirche und Staat als Erscheinungen innerhalb der Zeit sind den Bewegungen derselben unterworfen. Das wird wieder sichtbar bei Betrachtung der kirchlichen Verhältnisse im neuen Deutschland. Der Sturm, der über dieses Land dahindrauf, hat vor den Türen der Kirche nicht haltgemacht. Dies gilt sowohl für die Evangelische wie für die Katholische Kirche. Letzte, die durch eine gefügige politische Partei jahrzehntelang in steigendem Maße Einfluß auf die Geschichte dieses Reiches gewonnen hat, ist von der politischen Bühne anscheinend gründlich verwiesen worden. Ihr Dienst soll wieder am Altar und an den Seelen sein, nicht aber im politischen Spinnen und Handeln sich verketten. Mächtig pocht auch die neue Zeit an der Pforte der Evangelischen Kirche. Wohl sind aus ihr die stärksten, die Gegenwart bildenden Kräfte hervorgegangen, doch war sie selbst nach außen ohnmächtig, nach innen geteilt und zerplittert. Sie trug mehr denn die andere das Erbe der Jagen. „Aufklärung“, gab breitesten Raum dem Individualismus. Was Wunder, wenn es vielfach Kanakeln gab, da verschiedene Prediger oft entgegengesetzt das Wort des Evangeliums verkündigten. Was Wunder, wenn die verschiedenen theologischen Schulen und Richtungen bei all' der großen Einzelleistung kein einheitliches, zusammenfassendes Bild mehr ergeben konnten. Die Erkenntnis dieses Notstandes drang in breitere Kreise hinein, der abnehmende Einfluß auf die Gestaltung des Lebens mußte zur Fragestellung nach den Ursachen drängen. So entstanden innerhalb der Kirche verschiedene Kreise, die auf eine Neubelebung hinstrebten.

Am öftesten wird seit einiger Zeit die „Glaubensbewegung der deutschen Christen“ genannt. Mit diesem Sammelnamen werden diejenigen Kreise benannt, die auf nationalem Boden stehend, eine Erneuerung der Kirche anstreben. Einer der führenden Männer dieser Bewegung, Wehrkreispfarrer Müller, sagt: „Unser Vaterland braucht eine starke evangelische Kirche, welche mehr als bisher imstande ist, eine Durchdringung des gesamten Volksebens mit den sittlich erneuernden Aufbaufkräften des Evangeliums zu gewährleisten und unbedingte, vergiftende Einflüsse, wie Materialismus, Bolschewismus fernzuhalten“. Und „wir verlangen eine Weiterbildung des deutschen evangelischen Bekenntnisses im Sinne scharfer Abwehrmaßnahmen gegen alle modernen Irrlehren“. So dann „bienen wollen wir durch unermüdete Werbung für die unsere Gottesdienste, durch ritterliches Eintreten für die Armen und Hilfsbedürftigen, durch Verteidigung unseres Glaubens, wo er angegriffen oder in Frage gestellt wird und durch treues evangelisches Bekenntnis in aller Öffentlichkeit“. Dabei soll Vertiefung, Verinnerlichung angestrebt werden, „denn Kirche wird nicht durch Wahlkämpfe, sondern durch Glaubenszeugnisse“. Diese Glaubenszeugnisse sollen dem modernen Menschen nicht in lebensfremder theologischer Sprache, sondern Lebensvoll nahegebracht werden. „Die ewige Wahrheit Gottes, wie sie uns in Jesus Christus geschenkt ist, soll in einer dem deutschen Menschen verständlichen Sprache und Art verkündet werden“. Was da in verschiedenen Variationen gesagt wird, ist nicht neu. Es wurde auch schon früher ausgesprochen. Neu dagegen ist die Wucht, mit der es gesagt und die Aufmerksamkeit, mit der es gesagt wird. Neu ist auch die starke Betonung des „artgemäßen Christentums“, die Herabsetzung des Zusammenhangs zwischen dem Schöpfungsgemäßen und der Erlösungsbotschaft. „Rasse und Blut



Ihr treu sein, lohnt!

Längst haben Sie ihren Wert erkannt — Hirschseife möchten Sie nie mehr entbehren. ALSO: Achten Sie ganz genau auf die echte Schutzmarke HIRSCH. Dann sind Sie geschützt vor Nachahmungen.



SCHICHT SEIFE
MARKE HIRSCH

werden nicht an Christi Statt gesetzt, sondern jedes Volk hat seine eigene Art, seinen Gott zu erleben“ (Kessel).

Neben diesen leitenden Aussagen könnte eine ganze Reihe anderer, aus den Kreisen dieser Bewegung lautgewordener, aufgezeigt werden, die darauf hinweisen, wie innerlich unfertig, aber stark gärend diese Bewegung ist. So, wenn ausgesetzt wird, daß „Hakenkreuz und Christenkreuz zusammengehören“ (Wienede). Oder wenn man das Alte Testament der „Judengefahr“ wegen am liebsten ganz beseitigen möchte. Oder wenn man sich sogar, allerdings von unverantwortlicher Seite, gegen Christus, wegen seiner jüdischen Abstammung, erhebt. Statt des Christentums am liebsten eine aus alten Ueberlieferungen modernisierte germanische Religion einführen möchte. Oder aber aus der Kirche am liebsten eine Erziehungsschule zur rechten Gesinnung für den neuen Staat machen möchte.

Angesichts der Bestrebungen der „Deutschen Christen“, angesichts der mancherlei Auswüchse bei den Forderungen für die Neugestaltung der Evangelischen Kirche, muß diese die Zeichen der Zeit erkennen, das Gute und Berechtigte anerkennen, vor Abwegen warnen, auf eine Vertiefung und Vereinigung hinarbeiten. Dem evangelischen Grundsatz treu: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist — scheint die Evangelische Kirche den berechtigten Wünschen des Staates entgegenzukommen. So bei dem Zusammenschluß der 29 evangelischen Kirchen in eine Einheit, an deren Spitze der Reichsbischof tritt, so in manchen Fragen der Gestaltung der äußeren Dinge. Dabei wahrte die Kirche aber das Gesetz ihrer inneren Freiheit und Unabhängigkeit. So war es bei dem Versuch des Landes Mecklenburg-Schwerin, der dortigen Lutherischen Landeskirche einen Kommissar vorzustellen. Nach kaum 3 Tagen mußte derselbe weichen. So war es auch bei der Berufung des Reichsbischofs D. Friedrich v. Bodelschwingh. Die Wahl aller evangelischen Kirchen fiel auf ihn, den Mann, der vom Dienst an den Nerven herkommt. So weit wir diese Berufung überblicken können, konnte keine bessere Wahl getroffen werden. Nicht ein Führer einer theologischen Schule, nicht ein Kirchenpolitiker, deren es auch in der evangelischen Kirche zur Genüge gibt, wurde herufen, sondern ein Mann des Liebesdienstes, der Führer und Diener zugleich sein soll. Gegen diese Berufung haben sich nur die „Deutschen Christen“ ausgesprochen. Sie fordern den Vertrauensmann des Reichskanzlers zum Reichsbischof, den Wehrkreispfarrer Müller. Sie drohen mit unerbittlichem Kampf. Dies dürfte aber am Entschluß der führenden Kirchenleitungen nichts ändern. Wird da der Staat eingreifen? Wohl kaum. Hat doch dessen Führer erklärt, daß der Kampf in der Kirche nicht so geführt werden kann, wie der politische Kampf. Der neue Staat scheint in weiser Erkenntnis Zurückhaltung zu üben und es den Kräften der „Glaubensbewegung“ zu überlassen, im Ringen und

inneren Auseinandersetzungen mit den Kräften innerhalb der Kirche dem Ganzen zu dienen. Andererseits scheint die Kirche gewillt zu sein, die wertvollen kirchlichen Elemente der „Glaubensbewegung“, soweit nur möglich, zur Mitarbeit heranzuziehen, damit das Reich Gottes gefördert werde.
P. G. Schädler.

Tiroler und Bayern sollen Brüder sein

Eine Rundgebung in Aufstein.

Aufstein, 3. Juni.

Freitag fand eine Sitzung des Gemeinderats statt, der sich mit der durch die deutsche Ausreisepolizei geschaffenen Lage beschäftigte. Zum Schluß wurde einstimmig folgender Antrag angenommen: Im Interesse der gesamten Wirtschaft der Stadt Aufstein werden der Bürgermeister und die beiden Vizebürgermeister beauftragt, durch eine Vorprache bei der Landesregierung dahin zu wirken, daß alles unternommen werde, um die sofortige Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen von Regierung zu Regierung zu ermöglichen, und zwar im Sinne der Staatsmänner Seipel und Schöber. In seinem Schlusswort betonte der Bürgermeister, daß er hoffe, daß das Verhältnis zu dem Deutschen Reich bald wieder so werde, wie es vorher gewesen sei, damit sich Tiroler und Bayern als Brüder im besten Sinne des Wortes fühlen.

Die Guano-Insel ohne Guano

Nach Verhandlungen, die über dreiviertel Jahrhundert gedauert haben, ist es Frankreich jetzt gelungen, seine Flagge auf der einsamen Insel Clipperton-Insel, 1700 Kilometer westlich der mexikanischen Küste im Stillen Ozean, zu hissen. Clipperton-Insel war lange zwischen Mexiko und Frankreich strittig.

Bereits Anfang dieses Jahres hat der mexikanische Botschafter in Paris, Castillo Najera, die französische Regierung davon verständigt, daß Mexiko endgültig auf seine Rechte auf die Insel verzichtet und die französische Oberhoheit anerkennt. Am Montag hat der französische Schiffsarzt „Jeanne d'Arc“ ein Detachement auf Clipperton gelandet und die Insel in Empfang genommen. Ein Salut von 21 Schuß wurde abgegeben und die französische Flagge gehißt.

Als jedoch die Trifolore am Mast aufgezogen war und der Kommandant und seine Offiziere zu einer Besichtigung der Insel schritten, mußten sie bemerken, daß der Wert der Neuerwerbung der französischen Republik recht zweifelhafter Art sei. Die Insel galt als eine der reichsten Guanoinseln des Stillen Ozeans. Während jedoch die diplomatischen Verhandlungen zwischen Mexiko und Frankreich jahrelang hin und hergingen, haben fündige Piraten die gesamte über 50 Zentimeter hohe Guanoschicht von der Oberfläche der Insel weggetragen und entführt. Es wird jetzt mehr als anderthalb Jahrhunderte dauern, bis eine Guanoschicht in annähernd derselben Dicke sich wieder auf der Insel gebildet hat. Es ist bisher völlig unbekannt, von welcher Seite aus der freche Diebstahl der Werte der Insel durchgeführt wurde.

Von Woche zu Woche

Stoß oder Stwos?

Deutscher oder Pole?

Wir stehen im 400. Todesjahr des Bildhauers Veit Stoß. Zwei Nationen streiten um den Ruhm, diesen großen Künstler hervorgebracht zu haben. Die Deutschen und die Polen. Die einen wegen der Nürnberger, die anderen wegen der Krakauer Veit Stoß.

Hier ist nicht der Ort, eine wissenschaftliche Untersuchung darüber anzustellen, welchem Volk der Ruhm zukommt, den Künstler geboren zu haben — für den Deutschen ist dieser Streitfall auch längst entschieden. Es soll lediglich auf einige im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr erfolgte Feststellungen von polnischer Seite aufmerksam gemacht werden.

Wie in der „Freien Presse“ i. Zt. mitgeteilt worden ist, plant unsere Postverwaltung die Ausgabe von Jubiläums-Postkarten zu Ehren von Veit Stoß. Im Zusammenhang damit wandte sich das Postministerium an die Akademie der Wissenschaft in Krakau mit der Bitte um Gutachten über die richtige Schreibweise des Namens des Künstlers. Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß die Deutschen ihn Veit Stoß nennen, die Polen aber Wit Stwos.

Die Akademie-Kommission für Kunstgeschichte hielt daraufhin eine besondere Sitzung ab und kam zu dem

Beschluß, daß es „das allerrationellste sei, die Schreibweise Stwos, als auf einer hinlänglich langen Tradition begründet, beizubehalten“.

Die Begründung dieses Beschlusses einer wissenschaftlichen Körperschaft ist zumindestens sehr originell.

Die breitere Öffentlichkeit hätte von dieser eigenartigen Stellungnahme überhaupt nichts erfahren, wenn nicht ein Teilnehmer dieser Sitzung, Professor Dr. Tadeusz Szydlowski in einem Zeitungsartikel etwas über das Gutachten der Krakauer Kunstkommission und deren eigenartige Begründung hätte verlauten lassen. Professor Doktor Szydlowski gehört zu den wenigen polnischen Gelehrten, für die die deutsche Nationalität Veit Stoß keinem Zweifel unterliegt.

Sein in dem Krakauer „M. Kurner Codz.“ (Nr. 30) erschienener Artikel läßt erkennen, daß für den Beschluß der Krakauer Akademie auch politische Motive mitbestimmend waren, schreibt er doch, daß „der Übergang zu der deutschen Schreibweise Stoß bei uns nicht populär sein würde“.

Aus Szydlowskis Artikel erfährt man, daß die polnische Schreibweise des Namens — Stwos — erst rund 100 Jahre alt ist. In dem im Jahre 1822 erschienenen historischen Führer durch Krakau von A. Grabowski steht noch die Form „Stoß“. Erst in den späteren Auflagen dieses Buches ist der Name in „Stwos“ umgeändert worden. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat sich diese neue Schreibweise des Namens wirklich eingebürgert, obwohl

— wie Szydlowski schreibt — „die Kunsthistoriker gerade dieser Zeit den Glauben an das Polentum des Künstlers angesichts der wichtigen Gegenanzeigen verloren hatten.“

Szydlowski gibt nun eine Uebersicht über das polnische Veit Stoß-Schrifttum. Er führt die Werke des besten Kenners der mittelalterlichen Geschichte Krakaus, des Lemburger Professors der polnischen Kulturgeschichte Jan Ptasnik, an, für den die Schreibweise „Stoß“ die einzig mögliche slawische und altpolnische Schreibweise war. Er zitiert ferner den Posener Germanisten Professor Kleczkowski, der 1924 nachwies, daß „Stoß ein Deutscher aus Nürnberg“ war und sein „ausgesprochen deutscher Name“ Stoß gelautet habe.

Szydlowski selbst schreibt 1913: „Die bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen erweisen übereinstimmend, daß die Kunst des Stwos ein ausgesprochen deutsches Merkmal trägt, in keinem Fall aber so originale Kennzeichen besitzt, die unwiderstehlich auf die Besonderheit ihres Typs gegenüber der deutschen Kunst und auf solche charakteristische Züge hinweisen, die man als slawisch oder polnisch bezeichnen könnte.“

In dem erwähnten „Kurzer“ Artikel ergreift Szydlowski auch noch einmal selbst das Wort zu dem Thema: Veit Stoß oder Wit Stwos? Er reproduziert einen eigenhändigen Brief des Künstlers, der in Krakau aufbewahrt wird und in dem die Unterschrift „Veit Stoß“ lautet. Ferner bringt er die Nachzeichnung der Signatur des Künstlers auf dem Grabmal für König Kazimierz IV. in der Krakauer Wawel-Kathedrale. Die EIT STWOS

London rüstet zur Weltkonferenz

Von George Popoff.

(Von unserem Londoner Korrespondenten).

London, Anfang Juni.

Mitte Juni werden in London etwa 3000 Delegierte von nicht weniger als 54 Staaten zusammenkommen, um zu versuchen, die Welt vom drohenden wirtschaftlichen Ruin zu bewahren. Die Londoner Weltwirtschaftskonferenz kann daher keineswegs (wie manch andere internationale Konferenz früherer Jahre, die weniger seriösen Fragen galt) als eine willkommene Gelegenheit zu Zerstreuungen und Festlichkeiten betrachtet werden. Das schließt aber natürlich nicht aus, daß die Mitglieder der Konferenz von der britischen Regierung, deren Gäste sie sein werden, aufs freundlichste empfangen und alles zu ihrer Bequemlichkeit getan werden soll. London ist wegen der Großzügigkeit und vornehmen Art seiner Gastfreundschaft in der ganzen Welt berühmt. Die Engländer sind auf diese Tatsache mit Recht stolz und auf die Erhaltung dieses ihres Rufes sorgsam bedacht. Doch ganze 3000 Gäste, darunter Hunderte von prominenten Staatsmännern, auf einmal zu empfangen, ist keine Kleinigkeit. Es müssen die sorgfältigsten Vorbereitungen in Bezug auf Unterbringen, Bewachung, Unterhaltung usw. auf der vielen Gäste getroffen werden. Und so erlebt man es denn, daß schon jetzt vor Zusammenkunft der großen Konferenz, in London eine Reihe von „Vorkonferenzen“ stattfinden, die alle nur den einen Zweck haben — die Mitglieder der Weltwirtschaftskonferenz so gut wie möglich unterzubringen, ihre Sicherheit zu gewährleisten und alles Erdenkliche für eine angenehme Gestaltung ihres bevorstehenden Londoner Aufenthaltes zu tun.

Eine der wichtigsten „Vorkonferenzen“ zur Londoner Weltwirtschaftskonferenz fand dieser Tage im Whitehall, dem Sitz der britischen Regierung, statt. Die britische Regierung ist offizielle Gastgeberin der Konferenz, und ihr liegt es daher ob, die wichtigsten Arrangements im voraus festzulegen. Die Wahl des Geologischen Museums in South Kensington als Hauptsitz der Konferenz ist sehr gelungen. Das Geologische Museum ist ein vollkommen neues, sehr geräumiges und sehr schönes Gebäude, ziemlich abseits vom Lärm der großen Londoner Verkehrswege, in einer stillen Gasse gelegen und für die sachlichen und nüchternen Verhandlungen einer Weltwirtschaftskonferenz in bester Weise geeignet. Der letztgenannten Notwendigkeit eingedenk, ist die britische Regierung ferner so vernünftig gewesen zu beschließen, daß auf sämtliche Prozeduren und Formalitäten, die die Dauer der Konferenz unnötig verlängern könnten, von vornherein verzichtet werden solle. Man hat sich schon im voraus darüber geeinigt, daß die zur Konferenz kommenden Delegierten der 54 Staaten keine großen „Eröffnungsreden“ zur Darlegung des besonderen Standpunktes ihrer Länder halten werden und daß die sonst üblichen großen Programmreden dieses Mal in Form von schriftlichen Memoranda an die Konferenzmitglieder verteilt werden sollen. Dieses ist gewiß sehr begrüßenswert und dürfte der Konferenz wenigstens zwei kostbare Wochen gewinnen.

Doch so ernst die Mitglieder der Konferenz ihre verantwortungsvolle Aufgabe auch nehmen mögen, so — sagt sich die britische Regierung mit Recht — sind sie dennoch nur Menschen und durchaus berechtigt, während ihres hiesigen Aufenthaltes auch etwas London, seine Sehenswürdigkeiten und das Leben des Landes, das ihnen Gastfreundschaft gewährt, kennen zu lernen. Daher hat die britische Regierung, neben der erwähnten sachlichen und strengen Arbeitsprozedur, auch ein interessantes und reichhaltiges Vergnügungsprogramm aufgestellt. Schon am ersten Abend, nach feierlicher Eröffnung durch den König, veranstaltet die Regierung zu Ehren der Konferenz im Grosvenor House ein Dinner, bei welchem der Premierminister MacDonald die Delegierten in London willkommen heißen wird. Zwei Tage darauf, am 14. Juni, gibt die League of Nations Union im Hause Lord Aberconways am Belgrave Square einen großen Empfang. Am 17. Juni empfängt das Königspaar sämtliche Delegierten im Park des Windsor Castle zu einer Garden Party. Am 20. Juni ist große Soiree bei Lord und Lady Londonderry. Am 22. Juni werden die Konferenzmitglieder von der weltberühmten Versicherungsgesellschaft Lloyd zu einer Rout empfangen. Der Lord Mayor und die City von London gehen am 26. Juni in der Guildhall ein Kiesenballet. Der erste Lord der Admiralität und Lady Cyres-Mansell bewirten die Konferenzmitglieder am 28. Juni im Admiralty House. Der Speaker des Parlaments und Mrs. Algernon Fitz Roy tun das gleiche am

30. Juni im Parlamentsgebäude. Lord und Lady Astor laden die Konferenz zu einer Afternoon Garden Party nach ihrem herrlichen Landsitz Chiswick ein. Und ein besonderes „Ladies' Committee“ unter dem Vorsitz von Miss Isabel MacDonald wird für die Bedürfnisse der die Delegierten begleitenden Damen Sorge tragen.

Zur gleichen Zeit, während die britische Regierung im Whitehall über das Arbeits- und Unterhaltungsprogramm der Konferenz beratschlagt, finden in einem Gebäude wenige Schritte daneben völlig andersgeartete, doch ebenfalls ausschließlich der Weltwirtschaftskonferenz gewidmete „Vorkonferenzen“ statt: im dunkleren Gebäude des Scotland Yard halten die Führer der britischen Geheimpolizei, die „Big Five“ ihre eigenen Vorkonferenzen ab — wie Leben und Sicherheit all der vielen im Juni nach London kommenden fremden Staatsmänner gewährleistet werden könnten. Dies ist keineswegs eine leichte Aufgabe. Von den 3000 ausländischen Delegierten, die sich im Juni in London einfinden werden, sind wenigstens hundert Persönlichkeiten von großer politischer Prominenz. Wie leicht könnte ihnen etwas in London, dieser Stadt der politischen Flüchtlinge und internationalen Abenteuer, zustößen. Scotland Yard wird also sehr auf der Hut sein müssen, daß keinem der Delegierten etwas „Unangenehmes“ zustoßt, und es hat schon die sorgfältigsten Vorbereitungen zum Schutz der fremden Staatsmänner getroffen: eigens für die Dauer der Konferenz ist in Scotland Yard eine „besondere Abteilung“ unter der Leitung eines der tüchtigsten englischen Detektive, A. Canning, gegründet worden. „Sofort bei Ihrer Landung in England“, berichtet ein Londoner Blatt, „werden die Hauptdelegierten der verschiedenen Ländern von ausgewählten Scotland Yard-Männern empfangen werden, die eine besondere Erfahrung im Umgang mit internationalen Gaunern haben.“ Dieser, nicht sehr glücklich redigierte Satz, ist natürlich so zu verstehen, daß Scotland Yard schon jetzt, lange vor Zusammenkunft der Konferenz, mit besonderer Aufmerksamkeit sein „Bad-Book“, d. h. sein großes Verzeichniss studiert; und bei Ankunft der fremden Delegierten wird es alles tun, was in seinen Kräften liegt, um diese nicht nur vor politischen Attentätern, sondern auch vor gewöhnlichen Taschendieben, Gaunern und ähnlichen dunklen Existenzen in Schutz zu nehmen.

Die Herren der britischen Regierung und die „Big Five“ von Scotland Yard sind aber nicht die einzigen, die jetzt schon „Vorkonferenzen“ zur Londoner Weltwirtschaftskonferenz halten. Vorkonferenz über Vorkonferenz halten zurzeit auch die Besitzer der großen Londoner Hotels ab. Wo und wie sollen die dreitausend Delegierten und die vielen, mit ihnen kommenden Privatpersonen in London untergebracht werden? Das ist die Frage! Anfanglich wählten die

Londoner Hoteliers, daß dieses nicht die geringsten Schwierigkeiten bereiten würde, und sie freuten sich bloß über den bevorstehenden Fremdenstrom. Ja, die Londoner Gasthöfe der fremden Mächte wurden noch im April mit Zimmer-Angeboten der führenden Londoner Hotels förmlich überschwemmt. Doch im Mai hat das Bild sich plötzlich von Grund auf verändert. Es stellt sich heraus, daß London in diesem Sommer auch ohnedies mehr Besucher aus dem Ausland erhalten wird, als im vorigen Jahre. Die großen Hotels können also nur eine begrenzte Zahl von Delegierten aufnehmen. Sie sind schon jetzt „full up“, d. h. völlig besetzt. Sie vermögen keine neuen Bestellungen mehr anzunehmen. Doch die Anmeldungen von immer mehr und mehr Delegierten, Sachverständigen, Journalisten usw. fahren fort, weiter und weiter einzulaufen. Der Völkerbund hatte nach London einen besonderen „Spezialisten im Unterbringen internationaler Konferenzen“, einen Oesterreicher, hergeschickt, der bereits bei so manchen großen Konferenzen seine Finger im Spiel gehabt hatte. Doch selbst dieser Hotelzimmer-Diktator Europas ist jetzt völlig ratlos und weiß kaum mehr, wie er im Juni all die zahlreichen Ketter der untergehenden Weltwirtschaft wird unterbringen können.

Den nach London kommenden Delegierten dürften im übrigen manch merkwürdige Ueberraschungen bevorstehen. Vor allem in Bezug auf die in England üblichen, sonderbaren Sitten des Alkoholismus. In South Kensington, in jenem Londoner Stadtteil, in dem sich der eigentliche Sitz der Konferenz, das Geologische Museum befindet, dürfen schon nach 10 Uhr abends keine alkoholischen Getränke verabreicht werden. Reicht also einer der Delegierten, nach Beendigung einer anstrengenden Tagesarbeit, nur wenige Minuten nach 10 Uhr abends in einem Restaurant ein und verlangt nach einem erfrischenden Glase Bier, so wird in diesem Stadtteil Londons keine Nacht der Welt in der Lage sein, ihm seinen Wunsch zu erfüllen. Ist er aber in London gut beraten, so braucht er nur einige Straßen weiter zu gehen und in einem anderen Restaurant einzutreten, um dort „durchaus gesellig“ seinen Durst stillen zu können. Denn an South Kensington grenzt der Stadtteil Westminster und in diesem gilt erst 11 Uhr abends als Sperrstunde für den Alkoholismus. Sollten die Arbeiten der Konferenz indessen erst nach 11 Uhr abends enden und die Delegierten dann der Durst plagen, so wird es erforderlich sein, sie in die Geheimnisse des großen englischen „Sandwich-Mysteriums“ einzumweihen, das bereits so manchen London besuchenden Fremden in Verwirrung und Staunen versetzt hat: manche Restaurants (welche wissen nur ganz Eingeweihte) haben das Recht, Alkohol bis Mitternacht oder gar bis 2 Uhr morgens zu verzapfen, doch bloß unter der Bedingung, daß der Besucher zu jedem Drink ein paar Sandwiches bestellt. Viele konsumieren natürlich nur das Naß und lassen die Sandwiches getrost stehen. Und dem Fremden kann es dann leicht passieren, daß auf seine Frage: „Welch eine Art von Sandwiches vorhanden seien?“, ein wichtiger Kellner ihm trocken antwortet: „Gefrigger, vorgefigger, vorvorgefigger und so weiter, je nach Belieben.“



Unterfuchung gegen Pierpont Morgan
Morgan (rechts) vor seiner Vernehmung bei der Begrüßung des Senators Fletcher, des Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses. Links: Staatsanwalt Pecora, der Vertreter der Anklage.

lautet. Der Gelehrte nimmt bei dem EIT eine Vignatur von F und E an. Er kommt hinsichtlich des Namens zu der Feststellung: „Es ist eine jedenfalls sehr bemerkenswerte Tatsache, daß auf dem Grabdenkmal des polnischen Königs in der polnischen Kathedrale auf dem Sarkophag an sehr sichtbarer Stelle der Künstler seinen Vornamen nicht in polnischer Lautform, wie man das — wenn er sich als Pole betrachtet hätte — erwarten müßte, eingemeißelt hat.“

Sydlowski weist dann noch darauf hin, daß Stof seinen Vornamen Reiz, Reyt, Reyt, aber nie polnisch Wit oder Wit geschrieben hat.

Die Schreibweise „Wit Stmosz“ hätten polnische Kunsthistoriker angewendet, „in der Meinung, daß sie die am meisten „polnische“ sei.“

Die 1. Zt. von polnischen Gelehrten vorgeschlagene Aenderung der Schreibweise Stmosz in Stof sei damals von der polnischen Öffentlichkeit abgelehnt worden „als Lokalität, die allzu weit in der Richtung einer Verbeugung vor den allzeit begehrten Deutschen geht.“

„Die Aufgabe der alten Schreibweise Stmosz“ — meint Sydlowski heute — kann tatsächlich im Ausland den Eindruck erwecken, daß wir auf das Polentum des Künstlers verzichten.“

Er ist dafür, daß die Schreibweise Stof ein für allemal von der Bildfläche verschwände.

Natürlich nur in Polen, denn auf das Ausland kann man ja von hier aus nach dieser Richtung hin keinen Druck ausüben.

Daß das Ausland — und nicht nur Deutschland allein — bei der deutschen Schreibweise des Namens des Künstlers bleiben wird, ist auch Sydlowski klar. Er stellt daher die Frage, ob es nicht vielleicht angebracht wäre, in Veröffentlichungen, die für das Ausland bestimmt sind, nicht die Schreibweise Stmosz anzunehmen, sondern Stof zu schreiben. Er glaubt aber selbst nicht an einen Erfolg seines Vorschlags: ein Nachgeben in dieser Richtung wäre eine zu weit gehende „Loyalität gegenüber den Fremden“.

Das eigenartige Gutachten der Krakauer Akademie wird abgelehnt durch den Professor der Kunstgeschichte an der Wiener Universität, Dr. Dettlöff. Im „Kurjer Pznaniski“ (Nr. 173) schreibt er: „Die Tragik der Sache ist fertig: im 400. Todesjahr des unsterblichen Schöpfers des Marienbildes in Krakau wissen wir noch nicht, wie man richtig den Namen des Meisters schreiben, wenigstens in Polen.“

Dettlöff wendet sich dann gegen die Motivierung im Gutachten der Krakauer Akademie, daß die Schreibweise Stmosz die „allerrationalste“ sei, und unterzieht auch die anderen angegebenen Gründe einer Kritik, wobei er schließlich zu dem Ergebnis gelangt, daß für die Schreibweise Stmosz in Wahrheit von der Akademie keine Argumente beigebracht worden seien. Dettlöff betont dann: „Ich war der erste, der — nicht nur im Anschluß an Ptasnik, sondern unabhängig von ihm — sich nie mit dem durch nichts gerechtfertigten „Stmosz“ einverstanden erklärt hat... Die Krakauer Kunstgeschichtliche Kommission beruht sich auf die „hinlänglich lange Tradition“ der

Schreibweise „Stmosz“. Wenn schon hinsichtlich der „Länge“ dieser Tradition, die sich erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts festsetzte, sogar Professor Sydlowski mit seinen Bedenken nicht zurückhält, so hätte diese um so weniger für die Entscheidung der Akademie ins Gewicht fallen dürfen, als sie auf der Grundlage einer irrtümlichen Orientierung ihres Autors, des Ambrozy Grabowski, in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden ist.“

Den Vorschlag Sydlowskis, die Schreibweise „Stmosz“ nur in polnischen Publikationen anzuwenden, lehnt Dettlöff mit der Bemerkung ab: „auf diese Weise bestünde „Stmosz“ für das Binnenland und Stof für den Export.“

Zum Schluß betont Professor Dettlöff: „Der Beschluß der Kunsthistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften hat, statt die Frage endgültig rein wissenschaftlich zu erledigen, mit Hilfe von Momenten, welche mit Wissenschaft nichts zu tun haben, neue Verwirrung hineingebracht. Was mich anbelangt, so werde ich weiterhin „Stof“ schreiben, trotz polnischer Akademie der Wissenschaften und trotz Briefmarken.“

Die vom Ostland-Institut in Danzig herausgegebenen „Ostland-Berichte“ befassen sich sehr ausführlich mit dieser, wie man zugeben wird, sehr interessanten und für die Denkart eines Teils der polnischen Gelehrtenwelt sehr bezeichnenden Angelegenheit. Sie haben recht, wenn sie schreiben, daß diesen mutigen und klar durchdachten Ausführungen des Professors Dettlöff von deutscher Seite nichts hinzuzufügen sei.

A. K.

Aus der polnischen Presse

Die Frage: „Spüren die Deutschen den Boykott?“ beantwortet der Krakauer „Głos Narodu“ wie folgt:

„Der von den Juden der ganzen Welt proklamierte Boykott deutscher Waren sieht sehr gefährlich aus, aber nur in den Zeitungen. Die Ziffern beweisen nämlich, daß Deutschland die Folgen dieses Boykotts nicht sehr verspürt. Zumindest bis jetzt.“

Hitler regiert seit dem 30. Januar, mithin schon den vierten Monat. Zum Boykott haben die Juden schon im März aufgerufen, so daß die Statistik im April bereits die Folgen dieses Boykotts hätte ausweisen müssen. Es stellt sich aber heraus, daß der Boykott darin überhaupt nicht zutage tritt. Der deutsche Handel ist wohl zurückgegangen, aber dieser Rückgang dauert schon längere Zeit an. Der deutsche Export ist wohl gesunken, dafür ist aber auch die Einfuhr gleichzeitig geringer geworden. Im April war die Ausfuhr um 61 Millionen größer als die Einfuhr, ging also im Vergleich zum März nur um 3 Millionen zurück.

Aber vielleicht wird der deutsche Handel in den nächsten Monaten gewaltig einschrumpfen? Auch das scheint unwahrscheinlich. Die deutschen Fabriken müssen große Bestellungen vorliegen haben, wenn in der zweiten Aprilhälfte die Zahl der Arbeitslosen um nahezu 200 000 kleiner geworden ist. In den Monaten Februar und März ist die Zahl der Beschäftigten von 11 487 000 auf 12 193 000 Personen gestiegen. Die nationalsozialistischen Statistiker behaupten schon mit Freude, daß seit Hitlers Regierungsübernahme fast eine Million Menschen wieder Arbeit erhalten haben.

Freilich ist das nicht das Verdienst Hitlers. Dieser Demagoge wird Deutschlands Krankheit nicht heilen: Im Frühjahr geht die Arbeitslosigkeit immer und überall zurück. Auch in anderen Ländern konnten günstige wirtschaftliche Erscheinungen festgestellt werden. Ohne Hitler wäre die Arbeitslosigkeit in Deutschland auch zurückgegangen. Aber andererseits ist es klar, daß der „Jüdische Krieg“ für Deutschland nicht gefährlich ist.“

Der „Swiat“ befaßt sich mit der PEN-Klubführung in Ragusa und schreibt:

„In der Organisation der PEN-Klubs spielt das jüdische Element eine sehr bedeutende Rolle. Daher auch die lebhafteste Reaktion zugunsten der deutschen Juden. Der Zwischenfall beweist aber noch etwas anderes: diese Nachkriegsbewegung, die die Herbeiführung einer internationalen Verständigung bezweckt und die unter dem wohlwollenden Schutz des Völkerbundes so intensiv eingeleitet worden war, stößt nun auf Hindernisse. Auf allen Abschnitten dieser Bestrebungen umzieht sich der Horizont mit Wolken.“

Donnerstag französisch-englisch-amerikanische Beratungen

Paris, 3. Juni.

Laut Savas werden tatsächlich im Laufe der kommenden Woche zwischen Daladier und Paul-Boncour, Lord Londonderry und Eden, sowie Norman Davis Besprechungen stattfinden. Man nimmt an, daß die Zusammenkunft am Donnerstag erfolgt. Daß nicht nur Abrüstungsfragen dabei zur Sprache kommen werden, sondern auch der Viererpakt, geht aus einer Londoner Savasmeldung hervor. In der erklärt wird, man hoffe, daß die Pariser Besprechungen die endgültige Fassung des Viererpaktes zu Ende bringen werden. Die Presse sieht den Verhandlungen mit einer gewissen Skepsis entgegen.

Pfingsten

Das ist der Tag, so froh bewegt,
Als wenn man süß die Harze schlägt
Und Klänge hier und Lieder dort...
Der ganze Wald ein Liederhort,
Die weite Welt ein Gottesdom,
Die Menschen sind darin der Strom,
Der rauschend diesen Dom durchzieht,
Wo alles blüht, wo alles blüht.

Ich lausche still dem Liederhall,
Da bin ich selbst die Nachtigall,
Da bin ich Blume auf der Flur,
Da bin ich eine Welle nur,
Die Welle, die im Strome rauscht
Und mit den Wellen Grüße tauscht
Und leicht das Bild der Sonne malt,
Die oben strahlt, die oben strahlt.

Ich schaue andachtsvoll empor...
Dort öffnet sich ein goldnes Tor,
Und stille wird es nah und fern,
Als wartete man auf den Herrn,
Daß er doch segne allzumal
Die Vögel und das tiefe Tal,
Die Blumen und den Menschenstrom
Im Gottesdom, im Gottesdom.

Da klingt ein Glöcklein, silberrein,
Das muß ein Engel Gottes sein,
Der vor dem Thron des Höchsten steht
Und ruft uns alle zum Gebet.
Der Strom erbraut, die Schöpfung preist,

Das Haar ruft um Hilfe!

Ihr Haar, das feinste und zarteste, wasesgibt, bedarfsorgsamster Pflege. Sie würden doch nicht seine empfindliche Schönheit gefährden durch einfache Waschmittel — durch gewöhnliche Seifen, die für grobe Wäsche das geeignete sind! Für Ihr Haar brauchen Sie ein mildes, sodafreies Shampoo, das ihm für immer seinen Glanz und seine Schönheit bewahrt: Elida Shampoo



ELIDA SHAMPOO

Letzte Nachrichten

Kommunisten in einem Lodger Park verprügelt

17 Personen verhaftet

Amlich wird mitgeteilt: Gestern nachmittag gegen 18.15 Uhr begannen im Stasjicpark Kommunisten, die einige Bänke besetzt hatten, kommunistische Lieder zu singen, u. a. auch die Internationale. Das anwesende Publikum reagierte in seiner Erregung auf das aufreizende Verhalten der Kommunisten tätlich, so daß eine Schlägerei entstand. Polizei machte dem Kampf ein Ende und verhaftete 17 Personen, darunter den Kommunisten Abram Pejzner (6. Sierpnia 14), der erst Ende März nach Abbüßung einer Freiheitsstrafe von 2 Jahren und 7 Monaten das Gefängnis verlassen hatte. Es stellte sich heraus, daß Pejzner seine Genossen zum Singen veranlaßt und auch die Schlägerei verursacht hatte.

Polnisch-sowjetischer Grenzvertrag unterzeichnet

Moskau, 3. Juni.

Hier haben der polnische Botschafter Lutasiewicz und der Vertreter des Volkskommissars für Äußeres einen Vertrag über die Schlichtung von Grenzzwischenfällen unterzeichnet.

Mussolini vermittelt zwischen Oesterreich und Deutschland?

Wien, 3. Juni.

Das „Weltblatt“ will wissen, daß Mussolini sich bereit erklärt habe, zwischen Deutschland und Oesterreich zu vermitteln, um die guten Beziehungen beider Länder wiederherzustellen.

Der außerordentliche belgische Gesandte in Warschau Vicomte Jacques Davignon hat dem Staatspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Die Seele spricht: Komm, heil'ger Geist!
Und leuchtend tritt aus seinem Zelt
Der Herr der Welt, der Herr der Welt.
Sompolno, im Mai 1933.

P. Ph. Kreuz.

„Es gehört nicht zum Pfingstwunder“

Kleine Hirtengesänge

Von Frank Thieß

Ich liege auf einer Wiese, grün vom Klee, weiß vom Wiesenjauchkraut, gelb von Sumpfbutterblumen. Hebe ich den Kopf ein wenig, bemerke ich die endlos blaue See, flache, dahinter nichts, darüber auch nichts, Raum.

Raum ist relativ, sagte Henri Poincaré, und Einstein ist berühmt darüber geworden. Ich bin so ungebildet. Es ist mir gleichgültig, ob relativ, ob absolut. Ich hebe meinen Arm (wobei ich mich freue, daß er schon braun ist) und male mit vorsichtiger Bewegung ein Unendlichkeitszeichen in den Raum. Dann ein Integralzeichen und zum Schluß die Zahl Pi. Es hat keinen Zweck, der Himmel bleibt blau und endlos, mögen die Physiker behaupten, daß es nicht stimmt und er in Wahrheit farblos und kugelförmig ist.

Also lasse ich den Arm wieder sinken. Und hebe zum zweiten Male meinen Kopf ein wenig und schaue nach, ob mein Boot da ist. Mein Boot und die zwei Speere in ihm.

Ja, beides noch da. Es sieht hübsch aus, wie die Speere aus dem Boot lugen. Schön war's vorhin, mit ihnen zu werfen, eine kleine Olympiade zu arrangieren,

Gestern vormittag um 11 Uhr wurde die 13. Lemberger Ostmesse eröffnet. Der Industrie- und Handelsminister hielt eine Rede über die Wirtschaftslage.

Das erste Gesuch um Gewährung eines Ehestandsbarlehens ist im Reichsfinanzministerium eingegangen. Ein junger Mann aus Neukölln und seine Braut möchten gern im Juli heiraten. Wie es im Darlehensgesuch heißt, fehlt ihnen nur noch das Geld für Wohnfläche und Schlafzimmer.

Die deutsch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen sind erfolgreich abgeschlossen worden.

Der frühere Reichsfinanzminister Köhler ist in Schutzhaft genommen worden.

Das Personalverordnungsblatt des österreichischen Heeres veröffentlicht die Ernennung der neuen Militärattachés.

Wie die Leitung des Jungdeutschen Ordens mitteilt, hat der Polizeipräsident von Bielefeld die für die Pfingsttage in Bielefeld vorgesehene Führertagung des Jungdeutschen Ordens zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verboten.

Die Säuberungsaktion des deutschen Rundfunks ist nahezu abgeschlossen. Bisher wurden 98 Leitende und 38 sonstige Angestellte entlassen.

In der Bonner Schlosskirche wurde heute mittag die Trauung des Prinzen Wilhelm v. Hohenzollern mit Gräfin Salviati vollzogen.

In Uruguay ist eine ernste revolutionäre Verschwörung aufgedeckt worden. Die Regierung hat eine größere Zahl von Personen verhaften lassen.

Der katholische Gesellentag, der vom 8. bis 11. Juni in München stattfinden sollte, ist verboten worden.

Torsten Kreuger ist in Stockholm vom Appellationsgericht zu 4 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. In erster Instanz war er zu 3 Jahren 6 Monaten verurteilt worden.

meinen Rekord von gestern zu brechen. Schön, dieses Wieder-wild-werden. Die kleine jüdisch-russische Puschicht. Ich mache ein paar mal ruck, da liegt sie. Abgefallen. Und was wird unter ihr sichtbar? Die uralte Schlange. Das Blutzeichen der Ahnen glimmt auf. Es müssen grobe Herrschaften gewesen sein da oben in Schweden, ich merk's noch an meiner Lust, wenn der Speer tief im Boden zittert oder der Bug in die Wellen taucht. Eine sehr nutzlose Lust. Unzeitgemäß, unlukrativ.

Aber, ach, ich bin verborben. Vertausche den Speer mit dem Füllhalter, schreibe darüber für eine Zeitung, fordere Honorar, kassiere, bleibe mit vorzüglicher Hochachtung des selben Blattes ergebener. Was Ahnen, was Blutzeichen! Wasserzeichen, Tintenzeichen. Gestorben ist die alte Schlange. Der dürftige Mensch blieb.

So iteg ich und bin voller Mißtrauen und voller Verdruß. Gehöre ich hierher? Ist das leise Rascheln der jungen Erlensblätter für mich da? Und die ausschweifende Wildente? Könnte ich sie mit meinen neumodisch gefiederten Sportpfeilen erlegen? Erstens trafe ich sie nie, und zweitens könnte ich nicht auf sie abdrücken. Ich ziehe auf Schießscheiben, brücke auf Bretter ab. Ah, voilà! Also nimm deinen Füllhalter und schreibe ruhig weiter. Du hast nichts zu bereuen.

Und deine kleine Badehose, und daß du schon etwas braun bist und daß du trainierst, um „in Form zu bleiben“, das ist Nazismus. Laß dich von den Psychoanalytikern belehren.

Da habe ich mein Fett.

Ich schließe die Augen. Wenn nur nicht diese in den Tiefen singende Freude am Amjelruf, am Ruck und am Rauschen des Windes wäre. Doch auch das läßt sich fortanalysieren oder fortanalysieren (was ungefähr dasselbe ist).

Sonntag, den 4. Juni 1933.

Aus dem Buche der Erinnerungen.

Montag, den 5. Juni 1933.

Sonnenaufgang 3 Uhr 22 Min. Untergang 19 Uhr 58 Min.
Monduntergang 1 Uhr 8 Min. Aufgang 16 Uhr 51 Min.

Joh. 16, 13: Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Wie manches harrt noch in uns der Antwort. Wie vieles tragen wir in uns, ohne seinen Sinn begriffen zu haben. Wie vieles quält uns. Nicht Reparatur wird uns hierbei helfen, sondern der hl. Geist. Wenn Luther auf die Wichtigkeit des Gebets hingewiesen hat, so hat er damit auch uns den Weg gezeigt, den wir einschlagen sollen, um zur Klarheit zu gelangen. Möge es unser herrliches Pfingstgebet sein: „O heiliger Geist, lehr' bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, o komm, du Herzensjonne!“

P. A. Dohertein.

Nun, ich sehe sehr bald, zu wem. Ein junger Mann.

25. Juni: großes Sängerefest im Heldenhof!

zug für die Sängerschaft gesichert. Die Abfahrt von Lodz erfolgt nicht nach 6,30 Uhr, die Rückfahrt von Ciechocinek zwischen 9 und 11 Uhr abends. Am 18. Juni!

Die Teilnahme an dem gemeinsamen Mittagessen

am 25. Juni im Heldenhof ein großes Sängersfest zu veranstalten.

Die Vereinigung deutschsingender Gesangsvereine, die Spitzenorganisation des deutschen Sängertums in Mitteleuropa, beweist damit wieder nicht nur ihre Notwendigkeit, sondern auch eine schöpferische Initiative.

Im Namen des Komitees:
P. A. Doberstein.

Silberne Hochzeit. Am 7. d. M. feiert der Kolorist und Färbermeister, Herr Oswald Emil Wellnig mit seiner Ehegattin Anna, geb. Kojchade, das silberne Ehejubiläum. Herr Wellnig, der eine allgemein bekannte Persönlichkeit aus der Lodger deutschen Gesellschaft ist und ununterbrochen 25 Jahre in der Firma Rihals Erben wirkt, gehört

Was indeſſen den jungen Mann angeht, ſo bin ich auf dem beſten Wege, mich mit ihm zu verſöhnen. Denn erſtens iſt er ein hübfcher Burſche, und Schönheit kann ich nie lange gram ſein, und zweitens mache ich aus dieſer Begegnung ein Feuilletton und nicht er. Ich muß aus meiner Verbordenheit Nutzen ziehen, mögen meine wilden Urahnen ſonſt etwas darüber denken.

Und nun steht Pfingsten vor der Thür. In manchen umsichtig geleiteten Provinzzeitungen schreiben sie jetzt über Pfingstgebräuche im Sauerland oder über die Mai-
feier am Hofe Karls des Großen. Ich spüre schlichtere Ge-
fühle, ziehe mich anständig an, verlasse die heidnische Nacht-
zeit, verlasse Bogen, Wer, Eisenkugeln, Spaten, Gießkanne,
mache mich auf und schreite gelassen auf das hübsche neue
Pfarrhaus zu. Ich sehne mich nach sanften, ruhigen Ge-
sprächen. Ich will die Problematik los sein, will mich los
sein, will in den Schoß der Kirche einkehren, sei es auch
nur für eine Stunde. Mein Pfarrer ist noch jung, eifrig
bei der heilsamen Sache, von liebenswürdiger heller Prie-

u. a. seit dem Jahre 1921 dem Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter an, in welchem er seit 10 Jahren stellv. Vorsitzender ist. Wir beglückwünschen das Jubelpaar zu seinem Ehrentag und wünschen ihm, daß es ihm vergönnt sein möge, bei gleichem Wohlbefinden auch das goldene Jubiläum zu feiern.

„Dziennik Ustaw“ Nr. 40

Poj. 319—324: Regierungserklärungen über internationale Verträge.

a. Die Aushebung des Jahrgangs 1912. Am kommenden Dienstag haben sich vor der 1. Kommission, Kosciuszko-Allee 21, alle diejenigen Angehörigen des Jahrgangs 1912 zu stellen, die im Bereich des 8. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A B C D E beginnen. Vor der 2. Kommission, Ogrodowastraße 34, haben sich alle diejenigen zu stellen, die im Bereich des 10. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben R S Sch Sz S T U W Z Z Z beginnen. Vor der 3. Kommission, Petrikauer Straße 165, haben sich alle die zu melden, die im Bereich der Polizeikommissariate 10 und 12 wohnen. Der Aushebungskommission für den Kreis Lodz haben sich die Angehörigen des Jahrgangs 1912 zu stellen, die im Bereich der Gemeinde Ruda-Pabianicka wohnen, deren Namen mit den Buchstaben S Sch Sz S T U W Z Z Z beginnen, sowie alle diejenigen, die im Bereich der Gemeinde Rabien wohnhaft sind.

Warum soll er es auch wissen?
Es gehört nicht zum Pfingstwunder.

Pflingsten

Gottes goldene Stunde schlug —
Lacht nun ruhen Art und Pflug:
Ruft zum Pflingstwerk euch zuhaus,
Räumt die Kammern festlich auf.

Streut auf Dielen weißen Sand,
Rüstet feierlich Gewand,
Schmückt mit Maien Hof und Haus,
Düftig blühe Strauß an Strauß.

Richtet Herzen hell zum Strahl,
Brot und Wein zum Abend-Mahl.
Macht die Herzen still und rein:
Der heilige Geist leitet zu uns ein.
Sigismund Banek.

Für Vereine

Die Stadtstaroste hat uns, in der Festnummer bekanntzugeben:

Eine ganze Reihe von Lodzer Vereinigungen, insbesondere aber von den früher entstandenen, führen unrichtige Namen, d. h. solche, die mit den ursprünglichen Statutengemäß festgelegten und von der Behörde bestätigten nicht mehr übereinstimmen.

Ein solches Vorgehen steht im Widerspruch zu den bestehenden gesetzlichen Vorschriften und führt die Allgemeinheit und die Behörde oft irre. Es müßten darum alle Vereinigungen nachprüfen, ob der von ihnen geführte Name dem in den Statuten der betreffenden Organisation vorgeesehenen entspricht und evtl. nötige Änderungen auf den Firmenblanketts und -stempeln vornehmen, sofern sie sich solcher bedienen.

Gleichzeitig werden diejenigen Vereinigungen, die auf Grund ihrer Statuten beim inneren Geschäftsordnung Sektionen, Gruppen, Komitees, Institutionen und dgl. besitzen, darauf aufmerksam gemacht, daß diese nach außen hin nicht selbstständig auftreten dürfen. In ihrem Namen darf nur die Verwaltung der betreffenden Organisation handeln, die auch für die Tätigkeit dieser Gruppen verantwortlich ist.

Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle Schreiben und Dokumente der Vereinigungen nur von den Personen und in einer Weise unterzeichnet werden dürfen, wie das in den Statuten vorgeesehen ist. Die Unterzeichnung von Dokumenten durch bezahlte Beamte ist unzulässig, es sei denn, daß dies in den Satzungen ausdrücklich vorgeesehen ist.

Die Nichteinhaltung dieser Vorschriften kann die Anwendung der im Art. 57 bzw. 16 des Vereinsgesetzes vom 27. Oktober 1932 (Dz. U. Nr. 94, Polj. 808) vorgeesehenen Strafen zur Folge haben.

p. Unterstützung der arbeitslosen Kopparbeiter. Seit dem 1. Juni verlangt das Krankenversicherungs-Referat für die arbeitslosen Kopparbeiter bei der Auszahlung der Unterstützungen die Nachweisung der polnischen Staatszugehörigkeit. Wenn ein Kopparbeiter kein Dokument bei sich hat, aus dem seine Staatszugehörigkeit ersichtlich ist, muß er eine Deklaration unterschreiben und sich verpflichten, den Nachweis im Laufe eines Monats zu liefern. Diese Maßnahme steht mit einer Anordnung der Zentralbehörden im Zusammenhang, die wissen wollen, wieviel Ausländer Arbeitslosenunterstützung beziehen.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Diese Dame war meine Mutter. Wir sind immer befreundet mit Gilda geblieben, auch als sie sich mit Ludwig Bingen verheiratete, der bei einer Gastspielreise in Amerika tödlich verunglückte. Von da an lebte Gilda wieder bei uns. Meine Mutter starb, und ich habe Gilda gepflegt. Sie hinterließ mir ihr Töchterchen Ursula als heiligstes Vermächtnis. Gilda kränkelte seit dem Tode des geliebten Gatten und konnte sich nicht wieder erholen. Ich ließ dann Ursula eine gute Erziehung angedeihen, und seit zwei Jahren befindet sie sich in Deutschland im Pensionat. Die näheren Angaben wird mein Anwalt geben. Ich fühle, daß es nicht mehr lange dauern wird mit mir, und deswegen schreibe ich an Sie. Gilda hat mir von Ihnen erzählt, und es war ihr Wunsch, daß Ursula unter Ihre Obhut kommt, wenn mir etwas zustößen sollte. Gilda besaß nichts mehr, aber ich habe Ursula eine monatliche Rente hinterlassen. Es ist nicht viel, aber es ist immerhin so, daß Ursula niemandem zur Last fällt.

Schachtungsvoß Lydia Rebell.

Lange sah der Landgerichtsdirektor und dachte nach. Ja, das stimmte alles bis ins kleinste. Er konnte sich der Verhältnisse im Hause seiner Tante Malchen noch recht gut erinnern. Und er wußte auch, wie unglücklich ihre zweite Ehe geworden war. Gilda! Die schöne, kleine Kunstlerin! Ja, die war damals ins Ausland gegangen.

Wann erhält Lodz gutes Trinkwasser?

Eine Besprechung im Wojewodschaftsamt

a. Gestern fand im Wojewodschaftsamt eine Besprechung über die Wasserversorgung der Stadt Lodz statt.

Das von Ing. Lindley vor vielen Jahren ausgearbeitete Projekt sah die Versorgung unserer Stadt mit Wasser aus dem Fluß Pilica vor. Dieses ehrwürdige Projekt wurde gestern erörtert. An der Besprechung nahmen teil: der aus Warschau eingetroffene Vertreter des Innenministeriums Ing. Rudolf, Wojewode Potocki, Ing. Rafalowski, Ing. Szczęgiel, Tellinek, Ing. Sunderland, Ing. Wisowski, Vizestadtpräsident Kapalski, Ing. Sulkowski, Ing. Filipowicz, sowie Vertreter der Städte Pabianice und Zgierz. Ein eingehendes Referat über die Wasserversorgung und über das Projekt hielt der Vertreter des Innenministeriums Ing. Rudolf. Er wies darauf hin, daß die Wasserleitung so gebaut werden müßte, daß nicht nur die Stadt Lodz mit Wasser versorgt werden würde, sondern auch die Nachbarorte. Ueber die technische Seite der Wasseranlagen berichtete Ing. Rafalowski, der hervorhob, daß in Lodz mehrere Sammelpunkte erbaut werden müßten,

Staubeden, wie sie ähnlich bereits in den Werken von Scheibler und Grohmann, bei Poznansti und im Elektrizitätswerk vorhanden sind. Aber die Wasserversorgung sei nicht rationell. Die Vertreter der Lodzer Stadtverwaltung wiesen auf die Schwierigkeiten hin, die der Bau der Wasserleitung jetzt hervorrufen würde. Allein der Bau der Staubeden würde ungeheure Summen verschlingen. Die Stadt sei nicht in der Lage, gegenwärtig dafür irgendwelche Summen auszuwerfen. Der Bau der Wasserleitung käme vielleicht in 25 Jahren in Frage. Die Staubeden könnten vielleicht früher gebaut werden, natürlich erst dann, wenn die finanzielle Lage der Stadt sich gebessert haben würde.

Da keine Einigung erzielt werden konnte — die Frage der notwendigen Kredite blieb offen — wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Lodz wird also fürs erste noch keine Wasserleitung erhalten.

Hund und Kaze — unsere Freunde!

So nennt sich ein Sonderheft für Hunde- und Katzenliebhaber. Kurz und bündig ist hier alles Notwendige gesagt, was man über Behandlung, Ernährung, Pflege, Zucht und Aufzucht von Hund und Kaze und ihr Zusammenleben mit dem Menschen wissen muß. Die verschiedensten Vertreter des Hunde- und Katenstamms werden an Hand vieler prächtiger Bilder vorgestellt, ihre Rassemerkmale und Charaktereigenschaften erläutert. Wer ein Tier hält, oder wer sich mit der Abzucht trägt, einen Hund oder eine Kaze anzuschaffen, für den ist dieses prächtige Sonderheft gerade das Rechte. Es sagt ihm klar, was er tun und lassen muß, damit sich sein Tier bei ihm wohl fühlt — und daß es gesund bleibt. Darum auch ein Kapitel über Hunde- und Katzenkrankheiten. „Ist der Mensch gut zum Tier, wird das Tier gut zum Menschen sein. Kommt dann Liebe dazu, werden die Tiere gedeihen. Wer sich mit Tieren umgibt, muß unbedingt auch Liebe zu ihnen aufbringen. Ohne Liebe gedeiht kein Mensch — aber auch kein Tier.“ Das ist der Sinn dieses Sonderheftes. Ein Wort des Lobes muß über die hervorragende Ausstattung gesagt werden. Die 40 prächtigen Hunde- und Katzenaufnahmen sind eine wahre Augenweide für den Tierfreund. Alles in allem: ein sehr schönes, sehr brauchbares und höchst notwendiges Sonderheft. (Erschienen bei Knorr und Hirth, München, für 75 Pfennig).



In allen Apotheken erhältlich.

Für Ihre Gesundheit

Ist das Beste gerade gut genug. Darum fordern Sie nur Aspirin-Tabletten in der Originalpackung mit roter Banderole und BAYER-Kreuz.

Es gibt nur ein ASPIRIN



Richtig! Und Tante Malchen hatte immer geweint, wenn von ihr die Rede war. Um ihr Töchterchen handelte es sich also. Nun, für ihn gab es keinen Zweifel, er würde sie zu sich holen.

Er las nochmals den Brief des Anwalts. Nächstes Jahr zu Ostern sollte Ursula die Pension verlassen. Gut so! Jetzt war es Hochsommer, und bis dahin würde sich ja das „Wilsach-Fieber“ der Damen gelegt haben. Der Landgerichtsdirektor besprach die Sache mit seiner Frau. Die war einverstanden, und so schrieb er noch am selben Abend an den Anwalt in Budapest. Und damit war die Angelegenheit vorläufig erledigt.

Zweites Kapitel.

Der Bär von Wilsach schritt durch seinen Park. Wie das blühte und wucherte! Und wenn er auf die Felder und Wiesen hinausritt, dann lachte ihm auch das Herz im Leibe. Es war ein gesegnetes Stück Land, seine Heimat!

Hoch und breit, blond und blauäugig war der Bär von Wilsach wie alle seine Vorfahren. Und im Gesicht hatte er ein Spottlächeln. Das galt den verzweifeltsten Bemühungen der Mütter, ihn für die Töchter einzufangen. Nein! Er wollte vorläufig noch lange nicht heiraten. Er wollte es ihnen beweisen, daß er sich nicht fangen ließ. Er würde eines Tages schon die Frau finden, die er liebte, die in ihrer ganzen Wesensart zu ihm paßte. Und vorläufig war es auch so sehr schön. In den nächsten Wochen wollte Bernhard Alten zu ihm kommen. Der Freund, den er auf der letzten Reise kennengelernt und den er als wertvollen Menschen erkannt hatte.

Fremde Länder waren schön. Aber das Schönste war eben doch die Heimat.

Der Bär von Wilsach schritt weiter, begleitet von seinen fünf schönen Schäferhunden. Am japanischen Teehaus blieb er stehen. Die Fenster bligten durch das dichte Grün, und weiße und rote Kletterrosen rankten sich in

Brief an uns

Zur Ferienkinderfrage

Mit Bitterkeit lesen wir heute die Zeilen über unsere Ferienkinder. Nicht mit „Tränen“ in den Augen — auch nicht mit böseartigem Geschrei — wir haben in diesen Frühjahrszeiten zu Schweres erlebt, um nicht schweigend dulden zu können.

Aber eben darum nehmen wir uns ein Recht auf folgenden Hinweis: Es sind in unserem Bezirk ca. 550 Anmeldungen eingegangen. Von diesen sind noch ca. 210 unentschieden (Landkinder); aber 50 Prozent des übrigen Teiles ist bereits abgeklagt (auf die Verwandtenkinder entfällt dabei sogar der spezielle Satz von ca. 70 Prozent). Wie verhält sich dieser Prozentsatz zu der Angabe, daß im ganzen 700 Kinder (etwa 12 Prozent der Gesamtanmeldungen beim Wohlfahrtsdienst) zurückgestellt werden müssen?

Wir verlangen allen Ernstes, daß die Angelegenheit von berufener Seite sofort einer eingehenden Revision unterzogen wird, und daß dabei unsere Lage in sozialer und hygienischer Hinsicht besondere Berücksichtigung findet. Wir können uns sowohl des Eindrus einer groben Gesinnungslosigkeit nicht erwehren, als auch, daß bei der Behandlung der ganzen Angelegenheit Sonderinteressen maßgebend waren, die vom christlich-sozialen Standpunkt nicht gerechtfertigt sind. Deutsche Eltern

a. Wenn man einen Radioapparat auf der Straße kauft. Der Landmann Franciszek Kobacki kam mit seinem Sohn, dem 18jährigen Stanislaw, nach Lodz, um landwirtschaftliche Produkte zu verkaufen. Als der Bauer den Marktplatz wieder verlassen wollte, hörte der Sohn einen Radioapparat spielen. Er ließ sich von dem Straßenhändler einen solchen vorführen. Der Apparat gefiel ihm und er kaufte ihn für 120 Zloty. Als er in sein Dorf zurückgekehrt war, stellte er fest, daß er statt eines Zweiröhrenapparats einen Detektor gekauft hatte. Als Kobacki wieder zurück nach Lodz gekommen war, war der Schwindler natürlich längst verschwunden.

a. Zwei Kinder der städtischen Fürsorge überlassen. In der Fürsorgeabteilung des Magistrats in der Jawadzajstraße 11 wurden gestern in den Morgenstunden zwei Kinder entdeckt, die dort von ihren Eltern zurückgelassen worden waren. Sie wurden dem Waisenhaus übergeben.

Lebensmüde. In der Napierkowskistrasse versuchte sich die 21jährige Jelisza Banasjak zu vergiften. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe.

die Höhe. Die beiden seltsamen Figuren waren verwittert. Wie lange mochten sie wohl hier schon stehen? Das Teehaus war der Lieblingsaufenthalt seiner Mutter gewesen.

Aus diesem Gedanken heraus setzte der Bär von Wilsach den Fuß auf die schmalen Stufen, die hinaufführten. Dann schritt er über die Schwelle des einzigen achtgedigen großen Raumes.

Alles wie einst. Alles sauber und schön. Er konnte sich auf seine Leute verlassen.

Diitrich von Wilsach setzte sich ein Weilschen in den seltsam geformten Sessel, der mit schwarzer Seide bezogen war, deren Muster silberne Tauben waren.

Und die vielen kostbaren Gegenstände ringsum! Alles fremd und seltsam!

Was hatte die Mutter einmal zu ihm gesagt?

„Mein lieber Junge, laß dich nie von der Vernunft leiten, wenn es sich um dein Herz handelt, um deine Ehe. Nur ein großes Glück kann ein seelisches Erleben sein.“

Kühl und wohligh war es im Raum. Die Mandarine saßen mit gelben Gesichtern und Schlägen längs der Wand auf dem breiten Sims. Und die Pagoden nickten, wenn man über die Schnur strich. Ein feines Klingeln kam ab und zu herüber. Das mochte ein Lustzug sein, der die kleinen Glocken streifte, die im Gehäuse der Uhr hingen, die dort auf dem kleinen Tisch stand. Der Wandschirm mit wunderbarer Malerei japanischer Kunst, die bunten Gemälde, das feine, hauchdünne Porzellan. Schwarze Alben mit wundervollen Einbanddecken. Weiße Kissen auf Ebenholz. Wohin das Auge blickte, begegnete es Schönheit.

Wilsach erhob sich.

Selbst, es erging ihm wie stets, wenn er in diesem Raume weilte. Er sehnte sich in diesen Augenblicken nach einer Frau, die für immer zu ihm gehörte. Das spöttische Lächeln war weg von seinem Gesicht. Nur ein tiefes Nachdenken und edle Sehnsucht fanden darin.

Der Bär von Wilsach schüttelte die weiche, sehnsüchtige Stimmung ab, lachte leise auf.

Ueber Familienforschung und Ahnentafel

Von Adolf Kaspar Krüger-Lodz

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
der froh von ihren Taten, ihrer Größe
den Hörer unterhält und still sich freuet
ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.
Goethe, „Iphigenie auf Tauris“.

Man findet in den weiten Kreisen unserer Gesellschaft wenig Sinn und Interesse für Genealogie und Familienkunde. Viele sind gar der Ansicht, diese seien nur ein Vorrecht der Herrschenden und des Adels und betrachten somit sich und ihre Familien als nicht berechtigt, dieses Gebiet zu betreten.

Das ist aber nicht zutreffend. Jedem Bürger steht es frei, Ahnen, selbst Wappentafel zu betreiben und eine eigene Familienchronik zu führen. Ja, es ist sogar Pflicht eines jeden, Näheres über seine Vorfahren und weitere Ahnen zu wissen und ihre Entwicklung und ihren Werdegang zu verfolgen.

Suche in der Heimat Hainen
Nach den Gräbern, Trümmern, Steinen,
Auch dem Märchen horche treu;
Forse in den Pergamenten
Klaren Sinns mit Lust und Sehnen,
Und das alte wird dir neu.

(Giebrecht).

Es ist merkwürdig, wie selten ein Mensch weiß, wer sein Großvater und seine Großmutter waren, wann und wo sie geboren, gestorben, in den Ehestand getreten, was für Kinder sie gehabt, wie sie ausgesehen, wie ihr Charakter gewesen, was sie in ihrem Erdenleben geschafft und gewerkt haben. Es gibt gar gebildete Menschen, die gerade noch wissen, wie ihre Großeltern hießen, nicht aber, wer die Väter ihrer Großväter, die Mütter ihrer Großmütter waren, vielweniger ihre Lebensmerkmale. Und doch ist jeder zusammengesetzt aus 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Urgroßeltern usw. Rechnet man 3 Geschlechter auf ein Jahrhundert, so hat jeder in der 8. Generation 256 Ahnen; und in der 14. Geschlechterreihe, ungefähr zur Zeit der Reformation, gar 16 384 Ahnen. 8192 Männer und 8192 Frauen. Alle diese Tausende von Menschen hatten einmal geboren werden müssen. Sie alle mußten irgend etwas lernen und sich einen Hausstand gründen, Glück, Kummer, Leid und Not ging an keinem vorüber. Und alle mußten sie einmal nach vollbrachtem Tagewerk hinüber zum Jenseits. Viele Tränen sind um alle geweint worden.

Und am Ende dieser langen Ahnenreihe steht du, Mensch von heute! Weißt du, was für Blut in deinen Adern fließt? Kennst du alle die Reichen deiner Vorfahren, die hinter dir stehen? Es sind Männer und Frauen in allmöglicher Tracht, mit Halsketten und steifen Röcken. Es sind vielleicht Handwerker oder Bauern, Kaufleute, die Handel trieben, vielleicht Lehrer, Pfarrer oder Bürger und Räte. Von jedem bist du ein Hauch, ein Gedanke, ein Empfinden. Jeder hat etwas an dich abgegeben. Du hast etwa eine besondere Anlage zum Malen, zur Musik; du regnest leicht, du hast Freude an Tieren, an Pflanzen oder du bist klein und klammig, oder hoch und schlank, du hastst gern, oder hastst sonst eine Liebhaberei, — das alles hast du von deinen Ahnen geerbt. Denn die Ahnen leben, obwohl sie tot sind, in irgend einem Blutstropfen, in einer Gehirnzelle, in einer Herzfaser mitten in dir. Du trägst sie herum. Sie können dich segnen und fruchtbar in dir werden, und du ehrtst sie, wenn du ein tüchtiger und starker Mensch wirst. Deshalb sollte niemand veräumen, nach seinen Ahnen zu forschen und sich ein Ahnenbuch anzulegen; ein richtiges Ahnenbuch umfaßt eine Stamms- und Ahnentafel. Aber damit ist es nicht genug. Man lege diesen Tafeln alle erreichbaren Bildnisse bei und fasse alle Anmerkungen über Charakter und Lebensbedingungen des

Einzelnen in einer Lebensbeschreibung zusammen. Keiner, der sich ernsthaft damit abgibt, bleibt unbefriedigt. Man wird nachdenklich und dankbar und findet, daß man selber ein Teil des Weltgeschehens ist, eine kleine Feder, ein Hebel im großen Uhrwerk. Diese Erkenntnis macht reich. Sie schenkt Volkervertrauen und Weltgefühl.

Und welche Vorteile bietet nicht eine sorgfältig angeführte Stamms- und Ahnentafel in Erbschaftsangelegenheiten. Mit Leichtigkeit erkennt man daraus die verwandtschaftlichen Beziehungen und den Zusammenhang der einzelnen Familienglieder und orientiert sich in den Erbansprüchen. Wie viele Vermögen sind mangels Kenntnis der Erbberichtigung schon an den Staat verlorengegangen, und wie viele werden noch verloren gehen, wenn dem Erblasser entfernte Verwandte nicht bekannt sind.

In letzter Zeit hat die Ahnenforschung einen sehr großen Aufschwung genommen. Angesehene Fachblätter, wie das „Archiv für Sippenforschung und Wappenfunde“ in Göttingen, „Familiengeschichtliche Blätter“ der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, der „Roland“ in Dresden, „Der deutsche Herold“ in Berlin, „Adler“ in Wien, „Sudetendeutsche Familienforschung“ in Aulitz, „Baltische Familiengeschichtliche Blätter“ in Dorpat u. v. a. dienen zur Stärkung der neuen Bewegung.

Außerdem bestehen im Auslande viele örtliche Vereinigungen und Verbände zur Förderung der Familien- und Ahnenforschung, u. a. auch in Danzig, Rensal, Dorpat. Die meisten von ihnen geben ihre eigenen Zeitschriften heraus. In Polen bestehen auch zwei familienkundliche Gesellschaften, und zwar: „Kolegium Heraldyczne“ in Warschau und „Polskie Towarzystwo Heraldyczne“ in Lemberg.

Auch die familiengeschichtliche Bibliographie und Literatur, an deren Spitze Männer, wie Dr. phil. Fr. Weden, Dr. Ludw. Kirsch, Dr. jur. B. Körner, n. Gehardt, von Klose, Dr. E. Mentzer u. a. stehen, ist sehr umfangreich. So erschienen in letzter Zeit u. a. Bücher: wie „Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung“, „Wir und das kommende Geschlecht“, „Ahnentafeln berühmter Männer“, „Das Haus- und Ahnenbuch“, „Handbuch der Heraldik“, „Der deutsche Wappentafel“ usw. Im Verlage von L. A. Starke-Görlitz erscheint das „Deutsche Geschlechterbuch bürgerlicher Familien“, umfassend 78 Bände (darunter 2 Posener und 1 Thorner Band), die viele Tausende Stammlinien behandeln und etwa 150 000 registrierte Familiennamen enthalten.

In der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig werden Stamms- und Ahnentafeln wie auch Familiengeschichten in Buchform gedruckt.

Einzelne weitverzweigte Familien sind zu Verbänden vereinigt und geben sogar ihre eigenen Familienblätter heraus, z. B. die Familienverbände Wewer-Düsseldorfer, Stegmann-Riga, Kirchhof-Anstalt usw. Lodz steht in dieser Hinsicht weit zurück, doch läßt sich nicht leugnen, daß einiges Interesse für Familienkunde in unseren deutschen Gesellschaftskreisen vorhanden ist. Zum Beweise sei hier die Geschichte der Familie Wilsach angeführt, die im Jahre 1902 in Buchform erschienen ist, ferner die Familiengeschichte des hiesigen Großindustriellen Karl v. Edelblut (bis zum Jahre 1553), die letzterzeit in der „Freien Presse“ veröffentlicht wurde; erinnert sei auch an den Stammbaum, der sich im Besitz der hiesigen Familie Anstalt befindet. Auch der Verfasser obiger Zeilen hat die Stamms- und Ahnentafel seiner Familie bis zum Jahre 1690 aufgestellt.

Alle, die sich für Ahnentafel interessieren und ihre Familie erforscht haben wollen, können im Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein, Petrikauer Str. 111, täglich von 5—7 Uhr nachmittags Auskunft einholen.

wohlt auch der Dittich halten. So nannte ihn die Kuhnerten nämlich bei sich.

Die Kuhnerten stand jetzt wieder in der Küche und überprüfte nochmals mit scharfen kritischen Augen ihr Werk. Dabei dachte sie aber schon wieder an ihre Heiratspläne.

Schloß Letted hatte einen neuen Besitzer erhalten. Man kannte ihn jedoch nicht. Es hieß aber, ab Oktober würde das Schloß von ihm bewohnt. Der sollte eine Tochter haben, dieser Graf Vornhoff. Nun, es war natürlich nicht ausgeschlossen, und es wäre vielleicht auch passender. Sie würde ja sehen.

„Kuhnerten, ich habe eine Einladung zu Bürgermeisters.“

„Das hab' ich lange gewußt.“

„Ja, Sie wissen alles, Kuhnerten. Ich soll mich dort wohl festlegen?“

„Nicht bloß dort. Es werden noch mehr Einladungen kommen.“

„Fürchtbar! Wie soll ich den guten Leuten das bloß beibringen, daß ich keinen ihrer holden Sprößlinge zur Frau will. Ich kenne die jungen Damen doch alle von früher her, und ich wüßte nicht, welcher ich da den Vorzug geben sollte. Und vorläufig denke ich auch nicht an eine Heirat; das hat noch Zeit.“

„Zeit? Hm! Gnädiger Herr sind aber zweiunddreißig!“

„Eben darum. Was soll ich Jüngling mit einer Frau? Bis vierzig werde ich lieber warten“, ärgerte der Schloßherr seine alte Getreue.

Sie tat ihm auch den Gefallen und wurde firscht vor Mut.

„Vierzig? Dann lassen der gnädige Herr es lieber ganz bleiben. Vierzig!“

„Na, dann eben in zwei, drei Jahren, eher bestimmt nicht“, entschied er sich.

„Die Familien haben sich in sinnlose Ausgaben gestürzt. Da ist an Kleidung angeschafft worden, was nur erdenklich war. Manche haben wahrscheinlich Schulden gemacht.“

RECHT FROHE PFINGSTEN

wünschen

„Freie Presse“

Verlag und Schriftleitung

Mann von 3 Frauen

Salzsäure ins Gesicht

Im Jahre 1924 war der Schneider Boleslaw Stowronski aus Mangel an Arbeit nach Frankreich ausgewandert. Von dort hatte er an seine hier mit zwei Kindern im Alter von 3 und 5 Jahren zurückgebliebene Frau oft geschrieben. Nach zwei Jahren hörten die Briefe auf. Nachforschungen ergaben, daß sich Stowronski in Paris befand und dort eine Schneiderwerkstatt besaß, die gut ging. Da Briefe von ihm nicht beantwortet wurden, begab sich seine Frau im Jahre 1929 nach Paris. Bis zum Jahre 1931 lebte Stowronski mit ihr. Im Juni dieses Jahres verschwand Stowronski plötzlich und ließ seine Frau ohne Mittel zurück. Eines Tages empfing Frau Stowronski den Besuch einer Dame, die erklärte, die Frau Stowronski zu sein und ein Kind von ihm zu besitzen. Beide Frauen versuchten nun den Geflüchteten ausfindig zu machen. Sie brachten in Erfahrung, daß Stowronski sich nach Polen zurückbegeben hat. Beide Frauen kamen nach Lodz, wo sie den Mann bei einer dritten „geschlechtlich angetrauten“ Frau ermittelten. Seine erste Frau gab ihm Salzsäure ins Gesicht. Polizei ließ den Verbrannten ins Krankenhaus bringen und verhaftete die Täterin. Stowronski wird sich wegen Bigamie vor Gericht zu verantworten haben.

Junges Mädchen erschießt sich

Gestern erschoss sich in ihrer Wohnung eine gewisse Geniewa Baranow.

Die junge, hübsche Geniewa Baranow von der Narwitsstraße 56 liebte einen Studenten und wollte ihn heiraten. Ihre Eltern waren jedoch dagegen, weil sie für ihre Tochter eine andere Heirat erhofften, als mit einem Studenten, der sich erst nach Jahren eine Existenz gründen kann. Bei der Baranow weifte eine Freundin, als sie die Tat verübte. Sie entschuldigte sich bei dieser, ging in die Küche und erschoss sich mittels eines Floberts.

Lodzer Wit vom Tage

Zusatz.

Bulle durchblättert die Zeitung.
Politisches ... Unterhaltungsbeilage ... Lokalnachrichten ... Kunst und Wissenschaft ... Handelsteil ...
Da kuckt er. Und dann knurrt er:
„Diele Feiern immerzu! In der Börse feiert man sogar schon die Krise!“
„Manu? Davon habe ich doch gar nichts gelesen!“ jagte ich.
„Bitt!“ reicht er mir das Blatt. „Hier steht doch die und groß die Ueberchrift: Börse — Krisenfest!“

Wegen der Pfingstfeiertage erscheint die nächste Ausgabe der „Freien Presse“ Dienstag mittags.



Copyright by Martin Feuchtwanger. Halle (Saale)

Das wäre eine vorzügliche Stimmung für die Wünsche besorgter Mütter. Aber sie würden sich verrechnen.

Der Bär von Wilsach ging wieder hinaus. Rechts und links der Stufen erhoben sich seine Hunde. Er streichelte sie der Reihe nach. Und die großen, schönen Augen der Tiere sahen ihn dankbar an.

Drüben schaukelten hochbeladene Erntewagen durch das breite Hoftor, und vom Dorf herüber läutete die Mittagsglocke. Die Leute kamen von den Wiesen herein, um ihr Mittagsmahl einzunehmen. Vor den Stufen, die zur Jagdhalle des Schlosses emporführten, hielt die Kuhnerten Aussicht nach dem Herrn, für den sie heute ein Mittagessen zusammengestellt hatte, wie es ihr so leicht niemand nachmachte.

Da sah sie ihn, sah, daß er auf das Haus zukam, und befriedigt ging sie in ihre Küche zurück, während Johann auf der Veranda deckte.

Und die Kuhnerten ging im Geiste alle jungen Damen noch einmal durch. Natürlich mußte er jetzt heiraten, sonst ging er bald genug wieder auf Reisen, weil es ihm hier zu langweilig wurde. Es gab doch wirklich nette Mädels hier. Freilich, Krach würde es unter ihnen geben, denn der Bär von Wilsach konnte schließlich nur eine einzige von ihnen allen heiraten. Hm! ob er sich schließlich überhaupt eine bürgerliche Frau nehmen würde? Zwar die Wilsacher hatten nie danach gefragt, ob eine Frau von Adel war, wenn sie ihnen gefiel. Und so würde es

„Direkter Blödsinn ist so etwas. Ich werde meine Sachen packen und morgen früh wieder weggehen. Das ist ja nicht zum Aushalten.“

Die Kuhnerten erschrak und blickte angstvoll in sein braunes Gesicht. Er war imstande und reiste tatsächlich wieder ab. Hätte sie doch nur um alles in der Welt nichts gesagt! Aber sie hatte ihn doch ein bißchen vorbereiten wollen.

„Gnädiger Herr haben recht. Das ganze Getue ist fürchtbar albern, und wir haben das ja gar nicht nötig, uns so einzufangen zu lassen“, meinte sie würdevoll.

Der Bär von Wilsach lachte und streichelte die harte, verarbeitete Hand der Alten.

„Liebe Kuhnerten, sehen Sie, jetzt werden Sie wieder vernünftig. Ich verstehe Sie überhaupt nicht. Seien Sie doch froh, daß Sie hier das Regiment allein haben. Wer sagt Ihnen denn, wie es wird, wenn ich heirate? Ob man nicht die Schwiegereltern mit auf den Hals bekommt, und die liebe Schwiegermama die Bügel hier fest in die Hand nimmt? Wir haben doch hier recht friedlich miteinander gelebt — meinen Sie das nicht auch?“

Ueber das dicke, rote Gesicht der Kuhnerten kugelten Tränen. Daran hatte sie noch nie gedacht. Sie hatte sich nur immer ausgemalt, daß eines Tages hier ein liebes, junges Fräulein wäre, das nicht viel vom Haus halt verstand, sich verwöhnen und verhätscheln ließ und den Bären glücklich machte. Und sie, die alte Kuhnerten, schaffte um so emsiger für beide und freute sich an dem Glück. Aber, mein Gott, der gnädige Herr hatte wirklich ganz recht! Es konnte auch anders kommen. Und was wurde dann aus ihr?

Der Bär von Wilsach lächelte.

Er wußte: Jetzt war die Kuhnerten befehrt. Jetzt würde sie kein Wort mehr sagen.

Dem war auch so. Daheim hatte er jetzt Frieden. Aber ihm graute vor den Einladungen. Er mußte jedoch hin, und als Beförderung der ganzen albern Sache mußte er selber noch irgendeine Festlichkeit geben.

(Fortsetzung folgt.)

Pfingsthoffen

Pfingsten ist das Fest der Erfüllung. Alle Lebenskraft, die im Winter ruhend schlief und zur Osterzeit zu neuem Dasein erwachte, raucht nun erlöst vor Erden-Ischwere der Sonne entgegen. Nicht ist in unendlichen Strömen über die Welt ergossen. Die Stimmen aller Wesen klingen in einem brausenden Jubelgesang zusammen, und die menschliche Seele erfüllt, daß auch sie nur ein Teil ist jener allumfassenden göttlichen Kraft, die Sonnen und Sterne bewegt, doch auch in jedem Saathalm und jeder Wiesenblume wunderbare Wirkung entfaltet.

In unendlicher Mannigfaltigkeit hat Gott die Welt gebildet. Keine Blume ist der andern gleich, verschieden sind die unscheinbarsten Staubkörnerlein und jedes Wesen hat seine Eigenheit, die es von anderen seinesgleichen unterscheidet. Doch wie verschieden die Stimmen aller Dinge sind — sie klingen zusammen in einem harmonischen Preislied zur Ehre des Schöpfers.

Getrennt durch ihre Verschiedenartigkeit in Rassen und Völkern gehen auch die Menschen durch das Geschehen der Welt. Tausenderteile Sprachen werden gesprochen. Jede verschieden und Ausdruck des Stammes und Volksgeistes, der sie geschaffen. In ihren tiefsten Tiefen aber jede urtümlich und göttlich.

So soll darum jedes Volk die ihm zugewiesene Eigenart in Sprache und Sitte wahren als ein göttliches Geheiß, aber auch fremdes Volksgut nicht zu zerstören suchen, da es doch für die, denen es teuer ist, in gleicher Weise Himmelsgabe und Heiligung ist. Denn zur Offenbarung göttlicher Kraft kann uns Sprache nur werden, wenn sie aus unserm innersten Wesen quillt. Wenn wir jedes ihrer Worte gefüllt schauen mit tiefem Gefühl und reinem Bild. Wenn wir uns durch sie fest verbunden wissen mit jedem, dem sie in gleicher Weise zum Glaubensgut wurde. Wenn wir sie von frühesten Kindertagen an als Mutterprache in unser Herz aufnehmen und sie weiterhin treu pflegen und wahren.

So soll uns die deutsche Sprache zum Ausdruck unseres, uns von Gott zugewiesenen eigenartigen Wesens werden und uns mit einem unlöslichen Bekenntnisband umschließen. So gönnen wir auch jedem anderen Volke, daß es seine Eigenart pflege.

Daß diese Erkenntnis der Unantastbarkeit fremden Sprachgutes allen Völkern zuteil werde und ihr Wollen bestimme, sei unser Pfingsthoffen, mit dem wir in künftige Zeiten gehen.

Brief an uns

Blumentag für das Haus der Barmherzigkeit

Der kommende Sonntag, der 11. Juni wird im Zeichen des Blumentages für unsere langjährige Wohltätigkeitsinstitution, das Haus der Barmherzigkeit stehen. Im Herbst dieses Jahres werden es 25 Jahre sein, daß das Haus der Barmherzigkeit als Pflegestätte der inneren Mission mit seinem Diakonissenmutterhaus, seinem Krankenhaus und seiner Anstalt für Blinde und Epileptiker den Dienst der Liebe an vielen Tausenden ausgerichtet. Viele Schwesternhände regen sich seitdem im Samariterdienst der Nächstenliebe, um verzagten, mit Not und Leid ringenden Mitbürgern und Mitgeschwestern Trost zu spenden, Tränen zu trocknen und Leid und Not zu lindern. Tausende von Kranken und Leidenden unserer Stadt sind in unserem Krankenhaus beherbergt worden und durften Heilung von ihren Leiden erfahren. In unserer Anstalt für Blinde und Epileptiker befinden sich unsere mit Kraft und Begeisterung, blenden, stummen, blinden, körperlich verunstalteten Brüder und Schwestern, wo ihnen liebevolle Pflege an Seele und Leib tagaus, tagein gewährt wird. Diese alle müssen uns vor Augen stehen, wenn am kommenden Sonntag liebe Sammler und Sammlerinnen an uns herantreten mit der herzlichen Bitte um eine Blumentagspende und Gabe für die Liebesarbeit unserer Wohltätigkeitsinstitution. Sehr herzlich bitte ich im Namen unseres Hauses der Barmherzigkeit schon heute, am kommenden Blumentage des edlen Werkes der Nächstenliebe gedenken zu wollen und mit einem Scherlein unsere Liebesarbeit in schwerer Zeit zu unterstützen und zu fördern.

Rektor Pastor Döfler.

Billiges Frühstück

Mit dem gestrigen Tage haben die in Lodz allgemein bekannten Konditoreien von Josef Platkowski mit der „Ziemianka“ an der Spitze, zwei Neuerungen eingeführt, die zweifellos sowohl bei den Stammgästen als auch bei dem breiteren Publikum Anerkennung finden werden. Erstens wurden Veranden eröffnet, die hübsch und bequem eingerichtet sind und daher allen gefallen und alle zufriedenstellen dürften, die andere, wichtigere Neuerung ist die Einführung von „billigen Frühstück“ nach ausländischem Vorbild. Diese Einrichtung erfreut sich überall großer Beliebtheit und darum kann auch mit Recht angenommen werden, daß die „billigen Frühstücke“ auch hier bei uns, besonders bei den Strohmitwern, Anklang finden werden.

Seminarist unternimmt Selbstmordversuch

Im Lehrerseminar in der Jagajnikowstraße 54 versuchte sich der 20jährige Seminarist Kazimierz Kotus durch einen Revolvererschuss das Leben zu nehmen. Wie der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft feststellte, erregt der Zustand des verwundeten Lebensmüden keinerlei Bedenken. Es scheint sich um einen Selbstmordversuch aus Liebeskummer zu handeln.

a. Diebe bei der Arbeit. Aus der Wohnung von Moszko Kozienko, Grudmiejka 69, entwendeten Diebe verschiedene Sachen für über 2000 Zloty. — In einem Straßenbahnwagen der Linie 8 wurde dem aus Opawo nach Lodz gekommenen Josef Kohn die Brieftasche mit 1000 Zloty gestohlen.

b. Der Nachdienst in den Apotheken. Am Sonntag: A. Reimacher, M. Molnoski 2; J. Hartman, Wladykastr. 1; W. Danielecki, Petrikauer Str. 127; A. Perelman, Cegielnianstraße 32; J. Cymer, Wladykastr. 37; K. Wojcicki, Rapiurkowskistr. 27.

Am Montag: A. Dancer, Zgierstr. 57; W. Graszowski, 11-Ao Wladykastr. 15; S. Gorlein, Wladykastr. 54; S. G. Barloszewski, Petrikauer Str. 164; R. Rembelski, Andrzejastr. 28; A. Sayman, Wladykastr. 75.

Kirchliches

Friedhofsgottesdienst. Herr Pastor A. Döberstein schreibt uns: Am 1. Feiertag nachm. um 5 Uhr findet auf dem alten Friedhof an der Scheiblerischen Kapelle ein Gottesdienst statt. Alle Friedhofsbesucher sind herzlich eingeladen.

Im Valter Bethaus findet Gottesdienst mit der Feier des hl. Abendmahls nach dem Pfingstsonntag, wie es in den kirchlichen Nachrichten stand, sondern am Pfingstmontag statt.

Evangelische Vorträge in der Brüdergemeinde. Uns wird geschrieben: Am 3. Uhr nachm. findet heute im Saale der Brüdergemeinde, Jeromskijstr. 56, der feierliche Abschluß der Vortragsreihe über den dritten Artikel statt. Herr Pastor A. Döfler, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit, hat den letzten Vortrag mit dem Thema: „Ich glaube an den Heiligen Geist“ übernommen. Nächsten reich viele an dieser Feierstunde teilnehmen und das Herz dem Wirken des Geistes öffnen zur Erneuerung des Glaubenslebens. Dann wird es eine rechte Pfingstfeier sein. Auf herzlichste laden jedermann ein. Pfarrer E. Schiewe.

Öffentlicher Rechenschaftsbericht

Es sei mir gestattet, auf diesem öffentlichen Wege zunächst einmal über das Ergebnis des Jahresrückblicks zu berichten. Unser Gesamtwerk hat ja ein Anrecht, eine derartige Berichterstattung zu fordern. Es soll hiermit geschehen.

Der Gesamtumsatz unserer Veranstaltung am 21. Mai betrug ungefähr 10000 Zloty. Zur Abtragung unserer letzten Restschuld unter Danksagung, durften wir einen Reingewinn von 5500 Zloty buchen.

Angesichts der schweren Zeit und der immer noch anhaltenden Arbeitslosigkeit haben wir für das erzielte Ergebnis tief dankbar zu sein. Allen, die uns zu diesem Erfolge verholfen haben, drücken wir im Geiste die Hand, und sagen allen Helfern ein herzliches „Gott vergelt's“.

Pastor A. Döfler.

Spenden für die St. Matthäuskirche

Zur Abtragung der Restschuld sind uns wieder zugegangen: Neukolonien-Gesellschaft 200 Zloty; Jugendbünde zu St. Matthäi anlässlich eines Teabends 40 Zloty; Helfertische zu St. Matthäi anlässlich eines Teabends 76 Zloty; Emilie Neumann anlässlich einer Dankagung für den verstorbenen Gottlieb Neumann 50 Zloty; Fr. Beck 20 Zloty; Familie Schindler anlässlich der Konfirmation der Tochter 25 Zloty; Fr. Rybczynska anlässlich der Konfirmation der Tochter 10 Zloty; Fr. Beck 10 Zloty; Adam Belke anlässlich einer Dankagung für die verstorbene Ehegattin Ida Belke 100 Zloty; J. Mielnicki 5 Zloty; Chr. Meier 10 Zloty; Fr. S. 10 Zloty; Fr. Gabel 5 Zloty; G. Behnke 5 Zloty; Michael Robaschewski 55 Zloty.

Für arme Konfirmanden erhielten wir: Fr. Elstermann 10 Zloty; Fr. Schneider 10 Zloty; N. N. 25 Zloty; N. N. 5 Zloty; Hugo Köster 20 Zloty; E. Pidel 10 Zloty; Theodor Wagner 5 Zloty; Fr. Kneifer 2 Zloty; Georg Mees 20 Zloty; W. D. 20 Zloty; N. N. 30 Zloty; W. S. 5 Zloty.

Für diese Gaben der Liebe danke ich herzlich im Namen der Gemeinde. Möge der Allmächtige Geber und Gaben segnen. Pastor A. Döfler.

Spenden.

Für unser Diakonheim ist mir von einem nicht genannten wohlwollenden Spender durch Vermittlung des Herrn Pastor Döberstein 31. 25 — überreicht worden. Für die Hungernden danken wir Herrn Pastor A. Schmidt vom evangel. Frauenverein und vom Kränzchen „Eintracht“ in Zabianice 31. 20.—. Für die freundlichen Gaben danke ich herzlich. Rektor Pastor Döfler.

Spenden.

In der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde sind außer den bereits veröffentlichten Spenden im Monat Mai folgende Spenden eingegangen:

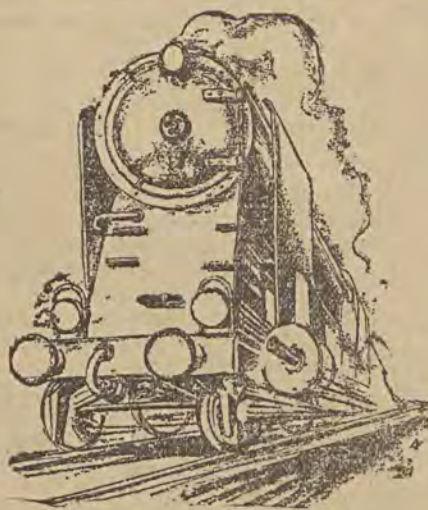
Für die Armen der Gemeinde: Firma Anstadt 20 Zloty. Opferbüchse aus der Kanzlei 26 Zloty.

Für das Waisenhaus: Herr Gustav Heide 2 Zloty, Frau Ebert 8 Zloty, Immergrün-Kränzchen 14 Zloty, Frau Olga Prochmer 20 Zloty, Frau Riebler 60 Zloty, Frau Ottilie Mühle 10 Zloty, Frau Henke 10 Zloty, durch Herrn Pastor Döberstein — Ehepaar Hoffmann — 250 Zloty, Frau Irma Berndt 1 Paket Sachen, Frau Emma Diek 10 Zloty, Frau Wilhelm 15 Zloty, durch Herrn Pastor Döberstein — N. N. — 30 Zloty, N. N. 5 Zloty, A. H. 10 Zloty, durch Herrn Pastor Döberstein 25 Zloty, Frau Heide 40 Zloty.

Für die Heidenmission: Frau Olga Seidel 40 Zloty. Für die Glaubensgenossen in Rußland: N. N. 5 Zloty, N. N. 5 Zloty, N. N. 10 Zloty.

Für alle diese Liebesgaben sei innigst gedankt. Gott segne Geber und Empfänger.

Die Pastoren der St. Trinitatisgemeinde.



Reisefieber!

Jeden paßt es, der tagaus, tagein im Gleichakt der Arbeit steht und sich nach Entspannung und neuen Kräften sehnt. Endlich ist der Tag der Abreise da! Alle Sorgen bleiben zurück und froh geht's dem Neuen entgegen. Eins darf man dabei aber nicht zurücklassen, die „Freie Presse“. Die bringt jeden Tag eine willkommene Abwechslung in die Ferienstille, wenn man sie rechtzeitig als Kreuzbandsendung nachschicken läßt. Eine kurze Mitteilung an den Verlag genügt, um täglich den angenehmen Reisefreund um sich zu haben.

Blutwürgungen, Herzbellemmung, Atemnot, Angstgefühle, Nervenreizbarkeit, Migräne, Schwindel, Schlaflosigkeit, können durch den Gebrauch des natürlichen „Frang-Josef“-Bitterwassers oft beseitigt werden. Herzlich empfohlen. 5068

Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die redaktionelle Verantwortung.)

In einer Woche Helenehofest für beide Greisenheime!

Für beide Greisenheime, das der St. Johanniskirche und das der St. Trinitatisgemeinde, soll am kommenden Sonntag im Helenehof ein großes Gartenfest stattfinden. Die Vereine beider Gemeinden haben mit dankenswerter Eifer unter der Leitung von Herrn D. Pfeiffer die für solch ein großes Volksfest mühsame Vorarbeit geleistet. In zahlreichen Sitzungen wurde unermüdet an der Ausgestaltung des Festes gearbeitet. Was für Mühe hat die Bereitstellung der wertvollen Pfandlotterie geleistet! Es dürfte noch im Einzelnen auf das sehr umfangreiche Programm des Festes eingegangen werden. Heute schon möchten wir herzlich bitten: haltet den nächsten Sonntag nachm. für einen Besuch des schönen Helenehofes frei!

Wer kann, helfe, die so nötige Zustuchtsstätte für unsere alten, milden Glaubensgenossen zu schaffen. Jedem wird die Möglichkeit gegeben, sein Scherlein beizutragen.

Gleichzeitig wird den geliebten Vereinen zur Kenntnis gebracht, daß die letzte Sitzung des Festauschusses in der Kirchenkanzlei zu St. Trinitatis, Dienstag, den 6. Juni, um 8 Uhr abends, stattfindet. Um vollzählige Teilnahme bei dieser wichtigen Sitzung bitten. Pastor A. Döberstein, Pastor G. Schiele.

Ankündigungen

Heute Zubardzer Pfingstfest!

Uns wird geschrieben: Alle Vorbereitungen für das heute nachmittag im schönen Wäldchen des Herrn Gottlieb Lange in Zabianice stattfindende Pfingstfest, dessen Reinertrag zur Verbesserung des Fonds zum Ankauf eines Vereinsheimes in Zubardz bestimmt ist, sind getroffen. Die teilnehmenden Gesangsvereine, die unermüdet das Fest vorbereiten helfen, wollen ihr Bestes bieten. Der Festauschuss mit Herrn Jelle an der Spitze hat nichts unterlassen, den Aufenthalt in der Wäldchenanlage so angenehm wie nur möglich zu gestalten. Ueberraschungen sind in genügender Zahl vorgesehen. Unser Pfandlotterie, Stern- und Scheibenschießen, Drehtisch, großer Kinderumzug ist ein Karussell u. a. m. vorgesehen. Das gut eingespielte Konstantinower Feuerwehrgesetz wird unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Tröbner muntere Weisen zu Gehör bringen. Die Wirtschaft, die der Zubardzer Frauenverein leitet, wird mit schmackhaften Speisen und Getränken aufwarten. Da sich die bisherigen Veranstaltungen der Zubardzer kirchlichen Organisationen auch von anderen Kreisen der Bevölkerung stets eines zahlreichen Zuspruchs erfreuten, so dürfen sich auch zu diesem großen Pfingstfeste recht viele Volksgenossen und Samensbrüder mit ihren Angehörigen ein Stelldichein geben. — Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am 2. Pfingstsonntag statt.

Mazdagan. Am Dienstag, pünktlich um 8 Uhr abends, findet im Lokal des Christl. Commisvereins, Wladykastr. 140, der 1. Übungsabend von Frau Lydia Maurer statt. Teilnahmeberechtigt ist jeder. Der Eintritt ist frei. Bequeme Kleidung ist erwünscht.

Verein Deutschsprechender Katholiken. Uns wird geschrieben: Spenden für die Einkleidung armer Kinder zur hl. Eucharistie werden im Sekretariat, Petrikauer Str. 102, täglich von 10—1 Uhr nachm. und von 4—7 Uhr abends angenommen. Sonntags nur vormittags. Dienstag, 7.30 Uhr abends, Spielabend der Jungmädchen. — Mittwoch, 7 Uhr abends, Musikübung der Jungmänner. — Freitag, 7 Uhr abends, Spielabend der Jungmänner. 8 Uhr abends Übung für den Gemeindegang im Vereinslokal. Alle deutschen Katholiken, besonders die schulentlassene Jugend, sind herzlich eingeladen. — Sonntags, 7.30 Uhr abends, Lesestunde der Jungmädchen. Jeden Montag und Freitag von 7—9 Uhr abends Bücherausgabe für jedermann.

Abschluß der Kurse im Christl. Commisverein. Uns wird geschrieben: Am Donnerstag um 8 Uhr abends findet im Vereinslokal, Wladykastr. 140, der Abschluß der Handels- und Sprachkurse des Schuljahres 1932/1933 statt. An diesem Abend werden an alle Hörer, die das Examen bestanden haben, die Zeugnisse verteilt. Die Absolventen werden erlucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Die Verwaltung richtet gleichzeitig an die Eltern bzw. Vormünder sowie an alle Mitglieder der Bitte, an dieser Feierstunde teilnehmen zu wollen.

Morgen großes Volksfest im Helenehof. Morgen, am Pfingstmontag, findet im Helenehof ein Gartenfest des Vereins „Eintracht“ statt. Der Reinertrag ist zugunsten der Errichtung einer Sommerkolonie für arme deutsche Kinder bestimmt. Wie aus der Anzeige in dieser Nummer ersichtlich, ist das Fest ein Doppelfest. Ein Sports- und Sängerefest, dabei gleichzeitig ein Fest für die Volksschüler. Die Darbietungen auf dem Sportplatz dauern von 2.30 bis 5 Uhr nachmittags. Ab 6 Uhr wird das Gesangsprogramm abgewechselt. Es werden die drei Vereine: St. Trinitatis, St. Cäcilie sowie der Meister- und Arbeiterverein als Gäste singen, sowie der gemischte Chor des festgebenden Vereins und zum Schluß der Männerchor.

Aus den Gerichtssälen

a. Ein Dolar wladislawler. In der vergangenen Woche meldeten wir die Verhaftung zweier Gauner, die von Haus zu Haus gingen, sich als Kontrolleure der Bank Polst oder einer Krafauer Bank ausgaben und den Besitzern von Dollarprämienanleihen die Anleihestücke abschwindelten. Einer der Festgenommenen, und zwar ein gewisser Kazimierz Pila, hatte sich gestern vor dem Gericht zu verantworten. Er erhielt 10 Monate Gefängnis.

Verurteilung von Giftmischern. Vor dem Warschauer Bezirksgericht wurde gegen zwei Frauen namens Chana Eintrich und Helena Prengowska verhandelt, die des Raubgiffthandels angeklagt waren. Die Angeklagte Eintrich ist Inhaberin einer Drogenhandlung und arbeitete mit der Prengowska zusammen, die von ihr Aether nahm und damit nach dem Dorf Secymin fuhr, wo sie ihn verkaufte und die dortigen deutschen Landwirte dem Genuß des Gifftes lehrte. Die beiden Frauen wurden zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt, von welcher Strafe ihnen auf Grund der Unmündigkeit die Hälfte erlassen wurde.

Aus dem Reich

Um den polnisch-evgl. Diakonissenverein in Dzingelau.

Der Teschener Pfarrer Kulisz hat bald nach der Zuteilung des Teschener Schlesiens an Polen sich berufen gefühlt, in Dzingelau (Dziegielewo) bei Teschen eine Reihe von Wohlfahrtsanstalten mit einem Diakonissenmutterhaus zu errichten, obwohl im benachbarten Bieleh bereits seit längerer Zeit ein evangelisches Mutterhaus mit zahlreichen Schwestern bestand, die verschiedene Anstalten im ganzen Teschener Schlesien betreuen und auch eine Reihe von Gemeindepflegeanstalten besetzt haben. Senior Kulisz hat die Tätigkeit seiner Schwestern nicht nur auf das Teschener Gebiet beschränkt, sondern sie auch in Oberschlesien, also in einem anderen Kirchengebiet, als Gemeindepflegern angestellt und damit in die Wohlfahrtsarbeit der dortigen Kirchengemeinden eingegriffen. Nun stehen die rasch gegründeten und von Jahr zu Jahr erweiterten Anstalten vor dem finanziellen Zusammenbruch. Die Teschener Zeitschrift „Głos Rosielne“ hat zur Werbung für die Anstalt eine umfangreiche Sondernummer herausgebracht, die die Geschichte und Bedeutung des Werkes ausführlich darlegt und die Möglichkeit der Finanzierung erörtert.

Die Anstalten, die den Namen Eben-Ezer führen, umfassen heute 136 Kinder und 86 Alte und Siehe. Zum Mutterhaus gehören 55 Schwestern. Das Haus besitzt 51 Hektar Land, und zwar Gartenland, Ackerland, Wald und Wiese; außerdem eine Schneiderei und Schusterwerkstatt, eine Tischlerei, eine Mühle, Windmühle, Ziegelei, Fischzucht und anderes mehr. Trotzdem können die Anstalten der Wirtschaft nur zum Teil von dem Ertrag der eigenen Wirtschaft ernährt werden. Es entstehen noch etwa 50 Groschen bare Unkosten pro Tag und Person. Diese Unkosten werden von freiwilligen Beiträgen und aus staatlichen Subventionen getragen. Trotzdem beträgt die Gesamtsumme der Verschuldung bereits 450 000 Zł., während der ganze Wert von Eben-Ezer sehr hoch gerechnet, etwa den Wert von 1 Million Złoty darstellt. Die Anstalt habe stets Liebesgaben erhalten, auch aus dem Ausland und von Seiten der Regierung. Außerdem hätte einer der Hauptmohltäter 100 000 Zł. gestiftet, ein anderer die nötigen Ziegel zum Bau.

Zur Sanierung der Anstalt ist ein Komitee eingesetzt worden, dessen Vorsitzender Generalsuperintendent Burtsche ist; außerdem gehören dazu Senior Kulisz, Pfarrer Nikodem, Hauptmann Burda und Direktor Kubisz. Die evangelische Bevölkerung wird aufgerufen, sich zu regelmäßigen Opfern zu verpflichten.

Der Zusammenbruch trifft die Anstalten um so schwerer, als auch die Evangelische Bank in Teschen, die gleichfalls ein Werk des Seniors Kulisz ist, vor starken finanziellen Schwierigkeiten steht. Um das Weiterbestehen der Bank zu ermöglichen, beschloß die Generalversammlung, sämtliche Mitglieder zur Erhöhung ihrer so gut wie verlorenen Anteile auf das Doppelte zu verpflichten.

Großbrände

Einer Meldung aus Nowogrudek zufolge wurde das Städtchen Zdzietol, Kreis Nowogrudek, von einem Großfeuer heimgesucht, dem 300 Gebäude zum Opfer fielen. Einzelheiten des Brandes fehlen noch.

Im Dorf Brojewka, Gemeinde Lipie, brach Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit 22 Wirtschaften einäscherte. Sechs Personen erlitten Verletzungen; drei mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Im Dorf Mroczkowice, Kreis Rawa Mazowiecka, fielen einem Großfeuer 14 Wohnhäuser, 8 Scheunen, 4 Viehställe zum Opfer. Das Feuer wurde von dem jährigen Bauernsohn Jan Domaszel verursacht, der mit Zündhölzern gespielt und dabei das Anwesen seines Vaters in Brand gesteckt hatte.

Im Dorf Bukownica bei Kempen brach in einer Scheune Feuer aus. In kurzer Zeit fielen den Flammen 23 Gebäude, mehrere Kinder, Pferde, Schweine und viel Geflügel zum Opfer. Mit verbrannten Hühnern sind die Brandstätten wie mit Fliegen besät. Zur Bekämpfung des Feuers waren aus der Umgegend 23 Feuerwehren erschienen.

Dollarbriefe entwendet Postkontrollleur verhaftet

Im Zusammenhang mit dem Verschwinden von Amerika-Briefen in der Lemberger Post- und Telegrafendirektion wurde der Postkontrollleur Jozef Orłowski verhaftet. Man fand ein Paket mit 45 amerikanischen Briefen in seiner Tasche. Er wollte die Briefe öffnen, um die darin vielleicht vorhandenen Dollarheine an sich zu nehmen. Orłowski bekannte sich zu dem Diebstahl.

Polizist schießt seine Frau nieder und begeht Selbstmord

In Remberg geriet der Oberpolizist Karol Karpia mit seiner Frau in Streit und schoß ihr eine Kugel in den Kopf. Hierauf tötete er sich durch einen Schuß in den Mund. Die schwerverletzte Frau wurde in einem Krankenhaus untergebracht.

Den Geliebten erschossen

In Warschau wohnte der Oberpolizist Henryk Ciolek seit einigen Jahren mit einer gewissen Walerja Diczak zusammen. Vor kurzem nahm Ciolek seine Mutter zu sich, und seither kam es ständig zu Streitigkeiten zwischen der alten Frau und der Geliebten ihres Sohnes. Als vorgestern mittag die Mutter des Oberpolizisten in die Kirche gegangen war, kam es zwischen Ciolek und der Diczak zu einer heftigen Auseinandersetzung. Wütend ergriff die Frau den Revolver ihres Geliebten und erschloß ihn. Nach dieser Tat erstattete sie selbst Anzeige bei der Polizei.

30 Deltas fliegen in die Luft

20 Tote.

New York, 3. Juni.

In Long Beach (Kalifornien) ereignete sich ein furchtbares Explosionsunglück. 30 Deltas der Kitchfield Oil-Gesellschaft flogen in die Luft. Die Explosion war bis Pasadena zu hören. 20 000 Menschen flüchteten in panischem Schrecken ins Freie. Der größte Teil des der Texas Oil Company gehörenden Delfeldes wurde vollkommen zerstört. Nach vorläufigen Schätzungen hat die Explosion sieben Todesopfer und ungefähr 50 Verletzte gefordert. Das ganze Fabrikgebiet war sofort nach der Explosion in Flammen gehüllt. Die Fabrikwehren und die aus der Umgebung herbeigeleiteten Berufsfeuerwehren waren, so gut es ging, bemüht, die in der Nachbarschaft liegenden Delquellen vor einem Übergreifen des Brandes zu schützen.

Die Schreie der durch Brandwunden verletzten Personen überlärten fast das Krachen und Bersten der zusammenstürzenden Fabrikanlagen, wo die inzwischen herbeigeleiteten Ärzte und Krankenschwestern die Verletzten nach Anlage von Notverbänden in Krankenwagen verladen. In einem Krankenhaus waren innerhalb weniger Minuten 17 verletzte Personen eingeliefert worden. In der Unglücksstelle hatte sich alsbald eine große Menschenmenge angesammelt, die die Arbeit zur Bekämpfung des Feuers stark behinderte. Die Menschenmenge entfernte sich auch dann nicht, als die Polizei bekanntmachte, daß die Gefahr weiterer Explosionen sehr groß sei, falls das Feuer nicht eingedämmt werden könne.

Das Unglück ist um so tragischer, als im vergangenen März jenes Gebiet durch ein großes Erdbeben heimgesucht worden ist, dem mehr als 60 Menschenleben zum Opfer fielen. Nach der ersten Explosion war man in Long Beach der Meinung, daß es sich um ein neues Erdbeben handelte. Der bis jetzt angerichtete Sachschaden wird auf über 200 000 Dollar geschätzt.

Das Unglück ist um so tragischer, als im vergangenen März jenes Gebiet durch ein großes Erdbeben heimgesucht worden ist, dem mehr als 60 Menschenleben zum Opfer fielen. Nach der ersten Explosion war man in Long Beach der Meinung, daß es sich um ein neues Erdbeben handelte. Der bis jetzt angerichtete Sachschaden wird auf über 200 000 Dollar geschätzt.

Grauenhafter Fund

Aus Wilna wird von einem grauenhaften Fund in den Wäldern in Ponary berichtet. Auf einer ausgebrannten Feuerstätte entdeckte man die verkohlte Leiche einer Frau. Wie die Untersuchung ergab, war das Opfer dieses Verbrechens zuerst erwürgt worden, was bereits vor mehreren Wochen geschehen sein mußte. Vor vielleicht vier oder fünf Tagen war die Leiche dann verbrannt worden, nachdem man ihr die Hüfte abgeschnitten hatte. Wie raffiniert die Mörder zu Werke gegangen waren, davon zeugt der Umstand, daß sie neben der Feuerstätte, auf der die Frau verbrannt worden war, die Kleider eines Bauernmädchens legten. Die Untersuchung ergab jedoch, daß dies untergeordnete Kleider waren. Die Leiche war mit Hilfe von Benzin oder Brennspritus verbrannt.

Bauern sagten aus, ein in jener Richtung fahrendes Auto ohne Nummer gesehen zu haben, in dem sich drei Personen befanden.

Darf man einen Angeklagten betrunken machen?

B. Die Warschauer Presse meldet den folgenden kuziosen Fall: In Warschau verlangte ein gewisser Mlynski vom Bezirksgericht die Zuerkennung von 10 000 Zł., die ihm angeblich von dem Gutsbesitzer Lewandowski auf Grund von Wecheln dieses letzten zuzukommen. Lewandowski erklärte jedoch vor Gericht, Mlynski habe ihn seinerzeit betrunken gemacht und ihn in diesem Zustand die Wecheln unterschreiben lassen. Das Gericht beauftragte 5 Sachverständige, festzustellen, ob die Wecheln in betrunkenem Zustand unterschrieben worden sind. Das Gutachten der Sachverständigen fiel jedoch nicht einheitlich aus, weshalb das Gericht beschloß, die Forderung Mlynskis zu berücksichtigen und ihm die 10 000 Zł. zuzuerkennen. Gegen dieses Urteil legte Lewandowski Berufung ein. Das Appellationsgericht überwies die Sache dem Staatsanwalt und empfahl ihm, Lewandowski betrunken zu machen, um dann festzustellen, ob seine Unterschrift in betrunkenem Zustand mit den Unterschriften auf den Wecheln übereinstimmt. Der Staatsanwalt weigerte sich jedoch, dieses Mittel anzuwenden. Das Appellationsgericht wird also über ein anderes Mittel nachzudenken müssen, dem Recht zur Geltung zu verhelfen.

Reiche Diebesbeute

In dem Gilzug Warschau—Kattowitz wurde der Warschauer Einwohner Motyl Grünberg um 1000 Dollar und 900 Pfund Sterling im Schlaf beraubt.

U. Konstantynow, Pfingstkönigschießen bei der Bürgerhühnengilde. Am 2. und 3. Pfingstfeiertag veranstaltete die hiesige Bürgerhühnengilde ihr traditionelles Pfingstkönigschießen. Am 3. Feiertag findet ein Wandlerpokalschießen in freier Hand und mit aufgelegtem Gewehr statt. Nach dem Schießen findet am 3. Feiertag die Ehrung des Königs und der Königsball statt.

Aus aller Welt

Krankenschwester vergiftete Kranke weil sie sie im Schlaf störten

In einer Klinik in der Nähe von Namur waren mehrere Kranke unter verdächtigen Umständen gestorben. Eine junge Krankenschwester im Alter von 19 Jahren wurde in Haft genommen. Sie hat eingestanden, den Kranken eine zu starke Morphiumdosis in schwarzen Kaffee geschüttet zu haben, weil die Rufe der Kranken während der Nacht sie am Schlaf hinderten hätten.

Auch eine holländische Friedensbriefmarke

Diese Briefmarke, die nur für den Briefpostverkehr mit dem Ausland bestimmt ist, wurde am 18. Mai d. J. herausgegeben und ist als Resultat eines Preisausschreibens mit dem 1. Preis und einer Prämie bedacht worden. Bemerkenswert ist die Darstellung der Friedensstaube in der symbolischen Gestalt des hl. Geistes, umrahmt vom Davidstern. Das Ganze ist in den Farben blau und weiß gehalten.

Die böse Frau. Im Poprad in der Nähe von Neusandez wurde die Leiche des siebzehnjährigen Wilhelm Muth gefunden, der, wie man feststellen konnte, wegen seiner Frau, der 37jährigen Marie, die ihn dauernd gequält hatte, in den Tod gegangen war. Diese neuzeitliche Kantippe hatte sich wegen der Peinigung ihres Gatten vor dem Gericht zu verantworten, das sie zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte.

Wettstreit der gefiederten Meisterfinger

Die Harzer Finkenmanöver — ein origineller Pfingstbrauch.

RDV. Alljährlich am Pfingstmontag wird in einigen Harzorten der als „Finkenmanöver“ weitbekannte Gesangs- und Wettstreit der Finken als Harzer Volksfest abgehalten. Von Heinrich I., dem „Finkler“, an bis in die Gegenwart findet man die Liebe des Gebirgsbewohners zum Buch- oder Edelstint mit seinem farbenbunten Gewand und dem klaren, metallenen Schlag in seinem Gesang. Im Harz sind es besonders Bennedeckstein und Hahneberg, sowie auch Thale am Nordharzrand, wo die Harzer, Kundige der Zucht und des Gesangs der Vögel — St. Andreasberg, die Geburtsstätte der „Harzer Roller“, ist als Kanarienzucht-Stadt in der ganzen Welt bekannt — die Finkengesangs- und Wettstreite abhalten.

In diesem Jahr wird Bennedeckstein führend sein. Von dem im Hochharz an der Nordhausen-Bernburger Eisenbahn liegenden Kurstädtchen voll farbenprächtiger, weiträumiger Straßenzellen streben dann alt und jung und hunderte Fremde zum rings um Bennedeckstein aufragenden Hochwaldsaum. Dort geht der Wettstreit der in Holzfärberei gelperten „schlagenden“ Vogel-Meisterfinger vor sich. In weitem Kreis stehen die mit weißen Tüchern zugedeckten Bogelfärberei, und die preisfindenden, monatelang von ihren Züchtern angelegten gefiederten Sänger lassen auf ein Zeichen zum Beginn des Kampfes mit ihrer Lauffähigkeit Schlag um Schlag erschallen; jeder „Schlag“ besteht aus regelmäßig abgeschlossenen Strophen, und mit rund 20 verschiedenen, nur dem kundigen Ohr feinsten Schlägen kann der guttunende Fink beim „Finkenmanöver“ aufwarten. — Der Besitzer des bestsingenden Finken, der mit seiner Stimme alle überbietet und schließlich alles zum Schweigen bringt, was da neben ihm die Stimme erhebt, erhält Ehrenurkunde, Auszeichnungen und Laubgewinde um den Käfig des Meisterfingers. Die Zuhörer und Zuschauer vergnügen sich bei lauterem offener Feuer, Rostbratwürsten und allerlei Kurzweil eines wahren Volksfestes.

Zum erstenmal wird in diesem Jahr dieser alte harz-eigentliche, auf altgermanische Vorliebe für den schlagenden Finken zurückgehende Brauch in Bennedeckstein für den Tonfilm aufgenommen, und der Mitteldeutsche Rundfunk läßt Plattenaufnahmen zur Sendung anfertigen. K. L.

Die Rumjähmuggler auf „Traumgirl“ rücken aus. Die Agenten der Zollfahndungsstelle in New York haben eine drahllose Station auf Long Island besetzt, die von Rumjähmugglern zur Kontrolle und Orduerübergabe an die jenseits der neutralen Zone freiziehende Rumflotte benutzt wurde. Die Station war von den Beamten seit langem ausgepeilt worden und wurde in der Nähe von Providence entdeckt. Aber bevor die Beamten noch eingreifen konnten, wurde die Station verlegt. Jetzt ist sie auf Montauk Point wieder festgestellt worden. Den Beamten gelang es, überraschend in die Station einzufallen, als die Telegrafisten gerade an der Arbeit waren. Ein Zollbeamter setzte sich sofort an den Apparat und begann, nach dem vorliegenden Code mit dem Mutterstift der Rumflotte, dem Motorboot „Traumgirl“, zu telegraphieren. Aber die Schmuggler waren irgendwie gewarnt worden, denn prompt kam ein Telegramm zurück: „Nix zu machen. Wir bleiben hier, wo wir sind.“ Als wieder ein Versuch gemacht wurde, mit den Schmugglern in Verbindung zu treten, erfolgte ein neues Telegramm: „Herzlichen Glückwunsch.“ Die Schiffe der Zollflotte, die sofort nach der 12-Meilen-Grenze ausliefen, sahen am Horizont das Motorboot „Traumgirl“, gefolgt von kleineren Motorbooten, verschwinden. Die Schiffe gehören einem Syndikat, das von einigen Amerikanern gegründet worden ist, die seit mehreren Jahren bereits einen schwunghaften Schmuggel in Alkohol und Bier nach New York und seiner Umgebung betrieben.

Gattenmörder hingerichtet. Im Hof des Landgerichts gefängnisses Frankenthal fand durch den Münchener Scharfrichter Reichert die Hinrichtung des vom Schwurgericht Frankenthal wegen Mordes zum Tode verurteilten 24jährigen Schmiedes Felix Geiß statt. Felix Geiß hatte am 25. Januar 1933 auf freiem Feld seine Frau nach einem vorbedachten Plan bestialisch ermordet. Er brachte ihr unversehens mehrere Messerstiche in die Brust bei und schnitt ihr dann die Kehle durch. Während die Frau mit dem Tode rang, nahm er ihr die Werkzeuge ab, um einen Raubmord vorzutäuschen. Die Leiche verbarg er dann in einem Wassergraben.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern abend zu seiner zweiten Südamerikafahrt gegen 20.30 Uhr glatt gestartet. An Bord befinden sich 6 Passagiere. Führer ist Kapitän Lehmann. Unter den Passagieren befindet sich der Dezanflieger Hermann Koehl.

Papst gegen antikatholische Gesetzgebung in Spanien

Ein Hirtenbrief der spanischen Bischöfe.

Rom, 3. Juni.

Der Papst hat an die spanische Geistlichkeit und das spanische Volk eine Enzyklika gerichtet, in der gegen das Unterrichtsverbot religiöser Orden protestiert wird.

Madrid, 3. Juni.

Die spanischen Bischöfe haben ein außerordentlich umfangreiches Hirten Schreiben gegen das Gesetz über die religiösen Konfessionen und geistlichen Orden erlassen, das nunmehr in Kraft getreten ist. Der energische wohlüberlegte Protest der Bischöfe richtet sich insbesondere gegen die für Ende des Jahres angeordnete Schließung sämtlicher von Priestern und Ordensleuten geleiteten Schulen, die heute etwa 1/2 aller Schulkinder erziehen. Das Hirten Schreiben wendet sich ferner gegen die gewaltsame Einführung der staatlichen Laienschulen. Ferner wird gegen die Einmischung des Staates in Kirchen- und Glaubensangelegenheiten und gegen die Mißachtung des Papstes protestiert. Der Protest richtet sich auch gegen die Enteignung kirchlicher Besitztümer usw. Schließlich wird erinnert an die kanonischen Strafen der Exkommunikation, die gegen die Verfolger der Kirche ausdrücklich oder stillschweigend verhängt zu werden pflegen.

In dem Hirten Schreiben werden die Väter ermahnt, ihre Kinder nur in katholische Schulen zu schicken. Der Besuch nichtkatholischer, neutraler oder gemischter Schulen wird streng verboten.

Trozkij begnadigt?

Wien, 3. Juni.

Einer Meldung aus Konstantinopel zufolge soll Trozkij die Absicht haben, noch in diesem Monat nach Moskau zurückzukehren. Nach langwierigen Verhandlungen ist Trozkij angeblich wieder in die kommunistische Partei aufgenommen und vollkommen „begnadigt“ worden, und zwar gleichzeitig mit Sinowjew und Kamieniew. Man will sogar wissen, daß Trozkij zum Rektor der kommunistischen Akademie in Moskau ernannt werden soll.

Stinkbomben gegen den estnischen Staatsältesten

Reval, 3. Juni.

Die estnische Regierung hat über Stadt und Kreis Dorpat den Ausnahmezustand verhängt, weil der Staatsälteste während eines von ihm in Dorpat gehaltenen Vortrages über die Verfassungsänderung von einem Teil des Publikums niedergeschrien und mit Stinkbomben beworfen worden war.

Der Fall Morgan

Washington, 2. Juni.

Der Bankenausschuß des Senats beschäftigte sich mit Meldungen, wonach die Morganbank durch ihre Zweigstellen in London und Paris hohen Regierungsbeamten in England, Frankreich, Belgien und anderen Ländern amerikanische Aktien bedeutend unter Ausgabekurs zur Verfügung gestellt habe. Die Ausschußmitglieder bestehen angeichts unabsehbarer Rückwirkungen auf die Fragen der Abrüstung, der Kriegsschulden, der Fülle und der Währungsstabilisierung auf volle Untersuchung.

Der Partner Morgans, Witney, sagte vor dem Ausschuß aus, daß Meldungen, wonach der englische König, der belgische König und Mussolini Vorzugskunden der Morganbank seien, ihm unbekannt seien. Witney versprach, die Vorzugskundenliste der Pariser und Londoner Morganzweigstellen bekanntzugeben.

Militärflugzeug stürzt ab

2 Tote.

Paris, 3. Juni.

Aus Rabat wird berichtet, daß ein mit zwei Offizieren besetztes Militärflugzeug bei Taribaut abgestürzt ist. Beide Insassen wurden getötet.

Schiff in Flammen. Der holländische 199 Tonnere Dampfer „Appollinaris III“ hat in der vergangenen Nacht auf der Höhe von Bizerta Feuer gefangen. Obwohl die französische Hafenbehörde sofort Marinefeuerwehr und Militär zur Hilfeleistung entsandte, gelang es nicht, die gesamte Besatzung unverletzt ans Ufer zu bringen. Der Kapitän kam ums Leben. 2 Matrosen erlitten lebensgefährliche Brandwunden. Das Schiff ist fast vollständig ausgebrannt.

30 Verletzte bei einem Straßenbahnunglück. Im Südosten Londons stürzte ein Doppeldeck-Straßenbahnwagen um. 30 Fahrgäste wurden verletzt, 6 davon so schwer, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Straßenbahnwagen sprang in einer scharfen Kurve aus den Schienen und stürzte gegen das Eingangsstor einer Schule.

Bei einem Bergwerksunglück in Japan wurden 46 Bergarbeiter getötet und 30 schwer verletzt.

Bei einer Jugendgleisung in der Nähe von Nagasack fanden drei Personen den Tod; vier wurden schwer verletzt.

Der Kongreß der Internationalen Handelskammer in Wien hat heute seine Beratungen beendet, deren Ergebnis in 19 Beschlüssen niedergelegt wurden.

SPORT und SPIEL

Srl. Weiß und Kusocinski siegen in Prag

Srl. Walasiewicz im Diskus an dritter Stelle — Nowosielski im Finale des 110-Mtr. Hürdenlaufes

In Prag begannen gestern in Gegenwart von über 15 000 Zuschauern die diesjährigen Maffar-Spiele, zu welchen von 8 Nationen über 80 Teilnehmer entsandt wurden.

Der erste Tag wurde durch die vielen Ausscheidungskämpfe ausgefüllt, denn nur in sechs Konkurrenzen konnten die Sieger ermittelt werden. Im Diskuswerfen für Damen sowie im 5000-Mtr.-Lauf konnte Polen durch Srl. Weiß (Pabianice) und Kusocinski (Warschau) die ersten Plätze belegen, was bei der geringen Teilnehmerzahl seitens Polens hoch angerechnet werden muß. Srl. Walasiewicz landete im Diskuswerfen an dritter Stelle, während Nowosielski (Warschau) die Ausscheidungskämpfe im 110-Mtr.-Hürdenlauf glücklich überstanden und sich für das Finale qualifiziert hat.

Die Ergebnisse in den einzelnen Konkurrenzen lauten: Herren: Kugelstoßen: 1. Douda (Tschecho-Slowakei) 15,23, 2. Kamquist (Schweden) 14,66; Hochsprung: 1. Reinita (Finnland) 185 cm, 2. Jamis (Königgrätz) 180,3, 3. Gashi (Ungarn); Dreisprung: 1. Jussila (Ungarn) 13,42, 2. Jun (Tschecho-Slowakei) 12,97; 1500 Mtr.: 1. Szabo (Ungarn) 4:05,4, 2. Hallman (Schweden) 5:05,8, Marken (Dänemark); 5000 Mtr.: 1. Kusocinski (Polen) 15:07,8, 2. Petersen (Schweden) 15:16,4, 3. Kellen (Ungarn) 15:22,2, 4. Kaila (Finnland) 15:31,2, 5. Agelsen (Dänemark) 15:42,6; Staffel 4x100 Mtr.: 1. Hochschüler (Prag) 44 Sek., 2. Sparta (Prag).

Frauen: Diskus: 1. Srl. Weiß (Pabianice) 41,57, 2. Frau Douda (Prag) 33,44, 3. Srl. Walasiewicz (Warschau) 32,46.

Die Ringkämpfe im Bodzer Sportplatz. Vor überfülltem Zuschauerraum leiteten den gestrigen Abend Raman und Awariami ein. Der Kampf verlief ergebnislos. Der Kampf Krauzer—Synowiski fand wegen einer Ohrverletzung Synowiskis nicht statt. Prohaska und Bielewicz trennten sich ohne Resultat. Krauzer legte Bielewicz in der 3. Minute. Cjaja legte Szperbinski in der 11. Minute. Der spannende Kampf Garlowienko—Grabowski endete mit einem Sieg Grabowskis durch Nessel.

Heute kämpfen: der neu eingetroffene Kanadier Nielsen—Bielewicz, Prohaska—Cjaja (Entscheidung), Grabowski—Gromow (Entscheidung), Krauzer—Raman und Bielewicz gegen einen freien Kämpfer.

Das Rot-Weiß-Turnier in Berlin

In den Anlagen des Rot-Weiß im Grunewald wurde gestern das internationale Tennisturnier im Dameneinzel bis auf die Vorrundrunde gebracht, für das sich Cilly Nupem, Srl. Horn, Frau Stud und Srl. Krawinkel qualifizierten, so daß in dieser Konkurrenz die Meisterinfrage eine rein deutsche Angelegenheit geworden ist.

Im Herreneinzel lieferte wieder einmal mehr der unberechenbare bekannte Eishockeyspieler Gustav Baenede die Überraschung, denn er fertigte den guten Italiener Sertorio in drei Sätzen ab. Sertorio konnte vorher Lund ausschalten, und deshalb ist Baenedes Sieg desto höher einzuschätzen und berechtigt vollkommen seine Einstellung in Deutschlands Davisförmannschaft.

Die gestrigen Resultate lauten: Cilly Nupem—Ingram (England) 6:1, 6:1, Srl. Horn—Frau Schneider-Beck 6:3, 6:1.

Herreneinzel: R. Menzel—Dr. Buß 6:3, 6:4, v. Cramm—Miti (Japan) 6:4, 6:4, Baenede—Sertorio 6:3, 8:10, 6:2.

Herrendoppel: R. Menzel, v. Kehring—Krausz, Bodicka 6:3, 6:3, del Bono, Sertorio—Arten, Graf Salm 4:6, 6:3, 9:7, Kuhlmann, Nourney—Henkel, Sanders 6:4, 7:9, 6:2, v. Cramm, Lund—Jander, Lorenz 6:3, 6:2, Dr. Buß, Schwenker—Hänisch, W. Menzel 6:3, 6:0, Kuhlmann, Nourney—Kleinschroth, Baenede v. o.

Frankreichs internationale Tennismeisterschaften

In Großartiger Sport wurde gestern bei den internationalen Tennismeisterschaften geboten; die Viertelfinale des Herren- und Dameneinzels verliefen überaus spannend. Die neue Hoffnung Frankreichs Marcel Ber nard wurde von dem Engländer Lee unerwartet in vier Sätzen 10:8, 6:4, 5:7, 6:0 aus dem Rennen geworfen. Lee trifft nun im Halbfinale auf Frankreichs Meister Cochet, welchem die undankbare Aufgabe zufiel, das Prestige des französischen Tennissports zu retten.

Eine weitere Überraschung bot das zweite Viertelfinale Perry (England)—Satoh (Japan), in welchem 40 Spiele in 5 Sätzen ausgetragen wurden und den Sieg dem Sohne Nippons brachten, der mehr kaltes Blut auf-

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Postkarte mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die vollständige Adresse deutlich angegeben und, falls Grundangaben eingeholt werden müssen, eine Briefmarke für 80 Groschen beigesetzt sein. Briefkäse und telefonische Anstöße werden grundsätzlich nicht erteilt, mündliche nur in Rückschlagen an den hierfür bestimmten Tag. Rechtsauskunft wird im Briefkasten nur Auswärtigen erteilt. Anonyme Anfragen sind zwecklos.

Einer für viele. Wir werden uns bemühen, Ihrem Wunsch zu entsprechen.

S. P. Dupe Belez kam als Frau eines außerordentlich reichen argentinischen Plantagenbesizers zum Film. Sie ist jetzt von ihrem Gatten geschieden.

M. G. Wir hatten einen eigenen Berichterstatter zu dem Vortrag entsandt, dessen Bericht bereits gesagt war, als der Ihre eintraf. Besten Dank für Ihr freundliches Interesse.

S. I. Die Möbel werden auf folgende Weise wieder blank: 20 Gramm Altanawurzel mit 5 Eßlöffel Leinöl läßt man in einem Topf über gelindem Kohlenfeuer oder besser in einem Sandbade ziehen und bestreicht nach dem Erkalten mit der Flüssigkeit die Mahagonimöbel. Nach Verlauf von 24 Stunden werden dieselben gut mit einem weichen Lappen abgerieben und glänzen dann schön.

W. K. Das Wort Boykott, boykottieren hat folgenden Ursprung: Vor etwa 60 Jahren war in Irland ein englischer Güterverwalter, der erprekte die irischen Pächter so, daß sie es nicht ertrugen. Die Engländer hatten verschiedenes Land an sich gerissen und dieses wieder an Irländer verpachtet. Sie lehten schlecht und wanderten zu Tausenden nach Amerika aus.

bringen konnte; 3:6, 7:5, 6:4, 3:6, 6:2 siegte Satoh. Es wird sein großes Können im Halbfinale gegen den zweiten Engländer Crawford zu beweisen haben.

Im Dameneinzel haben Frau Mathieu und Peggy Scriven bereits am Vortage das Halbfinale erreicht, während gestern Betty Nuthall und Helen Jacobs diese Berechtigung durch die Siege über W. Burke bzw. Goldschmidt erlangt haben. Betty Nuthall siegte über die Amerikanerin W. Burke ziemlich leicht 6:1, 6:3, während Helen Jacobs drei Sätze brauchte, um Goldschmidt 1:6, 6:1, 6:3 aus dem Rennen zu werfen.

Fußball im Ausland

In die österreichische Ligamannschaft holte sich gestern Vienna (Wien) in Gegenwart von über 25 000 Zuschauern in Wien, Hakoah 3:1 schlagend. Im zweiten Spiel des Tages besiegte Austria (Wien) den Wiener Sport-Club 2:1.

In Preßburg spielte gestern die Prager Sparta gegen die dortige Bratislavia und verlor 2:0. Das zweite Spiel Hungaria (Budapest)—Racing Club de France endete unentschieden 2:2.

Selling schlägt Bogoljubow

Die große Sensation der 7. Runde des Nationalen Schachturniers in Lagen war der Sieg des Berliner Jungmeisters Selling über den bisher ungeschlagenen Großmeister Bogoljubow. Selling hatte in den letzten Runden recht unglücklich gekämpft, um so nachdrücklicher wirkte jetzt seine exakte Spielführung. Nachdem sich Bogoljubow zu einem Bauernopfer hatte entschließen müssen, verlor er nach Damenaustausch noch einen weiteren Bauern und schließlich das Endspiel.

Neuer Non-stop-Flugrekord

PAT. Der amerikanische Flieger Hawks hat einen neuen Rekord im Kontinentalflug ohne Landung aufgestellt, indem er in 13 Stunden 27 Minuten von Los Angeles nach New York flog und 2440 Meilen zurücklegte.

Ein Flug Amerika—Berlin

Der bekannte amerikanische Weltflieger James Mattern teilte mit, daß er am Sonnabend um 10 Uhr m. e. z. zu einem Alleinflug um die Welt aufsteigen werde. Die erste Etappe dieses Fluges soll Berlin sein, das er ohne Aufenthalt zu erreichen hofft.

Nach einer späteren Meldung aus St. Johns (Neufundland) wurde der Ozeanflieger Mattern um 14 Uhr Ortszeit über Lewisport, 150 Meilen nordwestlich von St. Johns, gestrichet. Der Flieger hat kein Funkgerät an Bord. Um überflüssigen Ballast zu vermeiden, hat er keine Nahrungsmittel, sondern lediglich 6 Äpfelchen als Erfrischung mitgenommen.

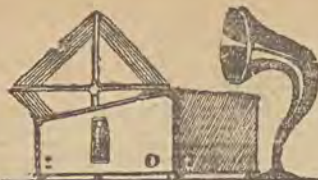
Der Verwalter Boykott war der schlimmste Expreßer. Es wurde zu einem Mittel gezwungen: Auf Verabredung verlaufen die Geschäftsleute dem Verwalter nichts mehr, er bekam keine Arbeiter mehr, man vertehrte gesellschaftlich nicht mit ihm. Dieses Verhalten nannte man boykottieren. Charles Boykott wanderte 1879 aus, die Bezeichnung blieb.

R. W. S. Leider kann Ihr Wunsch nicht erfüllt werden. G. T. S. ist die Abkürzung von „Sturmabteilung“. S. ist die Abkürzung von „Schulstapel“. Dem Alter nach ist die S. die älteste Form und erst in den letzten Jahren wurde die S. herangebildet. Die Aufgabenkreise der beiden Formationen sind gleichwertig, aber verschieden. Der S. war in erster Linie der eigentliche Verammlungsstapel anvertraut, der S. der Rednerstapel. Das Stärkeverhältnis zwischen beiden ist in Deutschland etwa 10 bis 15 Prozent S. gegen 85 bis 90 Prozent S. Die Aufnahmebedingungen für die S. sind wesentlich härter als die der S. Die S. als Sonderorganisation der NSDAP untersteht keiner anderen Dienststelle als dem „RSE“. RSE ist die Abkürzung für „Reichsführer“ der S. Dieser untersteht selbst als letzter Instanz nur noch dem obersten S.-Führer, sowie dem Chef des Stabes.

Geschäftliche Mitteilungen

Eine empfehlenswerte Neuheit für Stenotypisten ist der von der Firma Wolsf Goldberg, Piotrkowska 91, Teleson 137-54, herausgebrachte patentierte automatische Apparat zum gleichzeitigen Ineinanderlegen von Kohle- und Durchschlagpapier „Collector“, der die bisher mühselige Arbeit spielend leicht erledigt.

Rundfunk - Presse



Programm des Lodzer Senders

Sonntag, den 4. Juni.

Lodz. 233,8 M. 10,25—11,45: Gottesdienst. 11,57 bis 12,10: Zeit. Fanfare. Progr. 12,10—12,15: Wetter. 12,15—12,30: Was der Arbeiter vom Urlaub wissen mußte. 12,30—12,45: Schallpl. 12,45—14,00: Uebertr. von der Eröffnung der 3. Zusammenkunft der pommerellen Gesangsvereine aus Thorn. 14,00—14,20: Wirtschaftlicher Vortrag. 14,20—16,00: Wunschkonzert. 16,00—16,25: Programm für Jugend. 16,25—16,45: Fortsetzung des Wunschkonzerts. 16,45—17,00: Vortrag über die Kunst des schönen Sprechens. 17,00—17,30: Leichte Musik. 17,30—17,55: Uebertr. vom Fußball-Länderkampf Polen-Belgien. 17,55—18,00: Progr. 18,00—18,55: Orgelmusik. 18,55—19,00: Aktuelles. 19,00—19,15: Verschiedenes. 19,15—19,25: Lodzer Sportbericht. 19,25—19,55: Hörspiel. 20,00—21,15: Abendkonzert. 21,15—21,25: Sportberichte von allen polnischen Sendern. 21,25—22,00: Fortsetzung des Konzerts. 22,00—22,55: Tanzmusik. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Montag, den 5. Juni.

Lodz. 233,8 M. 10,30—11,30: Gottesdienst. 11,30—11,55: Religiöse Musik von Schallpl. 11,57—12,10: Zeit. Fanfare. Progr. 12,10—12,15: Wetter. 12,15—14,00: Schallpl. 15,00—16,00: Musik. 16,25—16,45: Schallpl. 16,45—17,00: Pfingsten unter dem Volk. 17,00—17,55: Solistenkonzert. 17,55—18,00: Progr. 18,00—18,35: Uebertr. aus Thorn: der Domchor singt. 18,35—19,00: Länderkampf Polen — Belgien. 19,00—19,25: Verschiedenes. 19,25—19,55: Hörspiel. 20,00—22,00: Abendkonzert. 22,00—22,15: Technischer Briefkasten. 22,15—22,55: Tanzmusik. 22,55—23,00: Wetter. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Dienstag, den 6. Juni.

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,57—12,10: Zeit. Fanfare. Progr. 12,10—13,20: Schallplatten. 13,20—13,25: Wetter. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,50—16,25: Schallpl. 16,40—17,00: Ueber die Gebirgsfotografie. 17,00—17,55: Schwedische Musik. 17,55—18,00: Progr. 18,15—19,00: Leichte und Tanzmusik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Plauderei. 19,45—20,00: Nachr. 20,00—21,10: Ueber die Oper „Chopin“. 20,10—22,50: Uebertr. der Oper „Chopin“ von Dreifach aus der Warschauer Oper. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Mittwoch, den 7. Juni.

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,57 bis 12,10: Zeitzeichen. Fanfare. Progr. 12,10—13,20: Schallpl. 13,20—13,25: Wetter. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 16,00—16,40: Uebertr. von der Warschauer Pferderennbahn. 17,00—17,40: Schallpl. 17,40—17,55: Vortrag: „Die arbeitenden Klassen als Verbraucher“. 17,55 bis 18,00: Progr. 18,00—19,00: Leichte und Tanzmusik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Literarische Plauderei. 19,45—20,00: Nachr. 20,00—21,00: Leichte Musik. 21,00—21,10: Sportberichte. Nachr. 21,10—22,00: Klavierkonzert. 22,00—22,15: „Am Horizont“. 22,15—22,40: Tanzmusik. 22,40—22,55: „Am Lodzer Horizont“. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Donnerstag, den 8. Juni.

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,57—12,10: Zeitzeichen. Fanfare. Progr. 12,10—13,20: Konzert des Polizeiorchesters. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,25—15,35: Schallpl. 15,50—16,25: Schallpl. 16,25—16,40: Französisch. 16,40—17,00: „Warum schenken wir dem Sport so viel Aufmerksamkeit?“ 17,00—17,40: Schallpl. 17,40—17,55: Aktueller Vortrag. 17,55—18,00:

Progr. 18,00—18,30: Schülerchor. 18,30—18,45: Leichte Musik. 18,45—19,00: Briefkasten. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Literarisches Viertelstündchen. 19,45—20,00: Nachr. 20,00—21,00: Leichte Musik. 21,00 bis 21,10: Sportberichte. Nachr. 21,10—21,40: Gesangsvortrag von Umberto Macnez. 21,40—22,25: Hörspiel. 22,25 bis 22,55: Tanzmusik. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Freitag, den 9. Juni.

Lodz. 233,8 M. 10,30—11,00: Uebertr. von der Eröffnung des 2. internationalen Kunststanz-Wettbewerbes. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,57—12,10: Zeitzeichen. Fanfare. Progr. 12,10—13,20: Schallpl. 13,20—13,25: Wetter. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,35—16,25: Schallpl. 17,00—17,55: Blasmusik. 17,55—18,00: Progr. 18,00—19,00: Leichte und Tanzmusik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Plauderei. 19,45 bis 20,00: Nachr. 20,00—22,00: Sinfoniekonzert. 22,00—22,15: Literarische Plauderei. 22,15—22,55: Tanzmusik. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Die angenehmste Zerstreuung auf dem Lande ist — Radio!

Größte Auswahl in Apparaten, Lautsprechern, Lampen und Radio-Zubehör nur bei der Firma

„RADIO-AUDION“, Traugutta 1, Tel. 153-71.

Programm auswärtiger Sender

Sonntag, den 4. Juni.

Königsbutterhausen. 1634,9 M. 06,15: Tagespruch — Morgendorfer. Anst. Konzert. 07,00: Hafenkonzert. 08,55: Evangelische Morgenfeier. 11,00: Eduard Stauden liest eigene Gedichte. 11,30: Bach-Kantate. 12,00: Konzert. 14,00: Einen Sommer lang... (Schallpl.). 14,30: Singpiel. 15,30: Liebeskinder. 16,00: Jugendstunde. 17,30: „Die vier Mustertiere“. 18,30: B. Dierich: „Pfingsthyymnen“. 19,00: Aus der Staatsoper Unter den Linden: „Hohengraben“. 20,15: Konzert. 22,00: Wetter, Presse, Sport. 23,00—24,00: Konzert.

Leipzig. 389,6 M. 16,30: Konzert. 17,55: Der geistige Umbruch der Zeit. 18,20: Kammermusik. 19,00: Volksliederabend. 19,45: Bild in die Zeit. 20,00: „Der Vogelwächter“.

Breslau. 325 M. 06,30: Turmblasen. 07,15: Morgenkonzert. 09,10: Fortmeister a. D. H. Luder: „Die Stimmen des Waldes“. 10,00: Evangelische Morgenfeier. 12,00: Standmusik. 13,10: Anregungen für Schachspieler. 15,00: Aus Gaudenfrei: Polka-Medley. 15,30: Kinderfunk. 16,00: Novellen von Paul Ernst. 16,30: Konzert. 17,50: Pfingsten im Bild der Zeiten. 18,30: Volkstunfunde. 19,30: Wettervorhersage. Anst. Dreißig Minuten Nachen mit Robert Nonnenbruch. 20,00: Konzert. 21,00: Aus Operetten.

Stuttgart. 360,6 M. 17,30: Kleine Stücke für Cello und Klavier. 18,00: Berühmte Lieder singen (Schallplatten). 18,25: Drei schwedische Lieder. 19,10: Polka und Schiffer mit heiteren Liedern. 20,00: Bilderbuch ohne Bilder. 20,45: Konzert.

Langenberg. 472,4 M. 18,00: Pfingststunde. 19,05: Ernst und heiter — und so weiter. 20,00: Konzert. 22,30: Uebertragung von der Eröffnung der Chitagoer Weltausstellung. 23,00—24,00: Nachtmusik.

Wien. 517,5 M. 17,00: Unterhaltungskonzert. 19,00: Deschelerkonzert. 20,10: „Wer zulezt lacht...“ Eine heitere Dorfkomödie. 22,15: Konzert.

Prag. 488,6 M. 07,00: Morgenkonzert. 08,30: Orgelmusik. 10,00: Geistliche Musik. 11,00: Aus Bad Luchacovic: Promenadenkonzert. 12,00: Glockengeläute. 17,45: Schallpl. 18,00: Deutsche Sendung. Offenbach-Nachmittag: Arien und Lieder von Offenbach. — Anst. Die Verlobung bei der Laterne“ Oper von Offenbach. 19,00: Konzert. 19,35: Militärkonzert. 22,20—23,00: Konzert.

Montag, den 5. Juni.

Königsbutterhausen. 1634,9 M. 06,15: Tagespruch — Morgendorfer. Anst. Konzert. 07,00: Hafenkonzert. 08,55: Evangelische Morgenfeier. 09,00: Unterhaltungskonzert. 11,00: Kindergeheimnisse. 11,30: Bach-Kantate. 12,00: Konzert. 14,00: Fröhliche Kinderstunde. 14,30: Dr. K. Rissen: „Deutscher Urwald“. 15,00: Georg Grabenhorst liest: „Der ferne Ruf“. 15,30: VDA-Tagung in Passau. 16,15: Konzert auf dem Gledenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. 16,30: Konzert. 18,30: Kammermusik. 19,00: Sinfonisches Orchester. 20,00: Volkslieder. 22,00: Wetter, Presse, Sport. 23,00—24,00: Unterhaltungs- u. Tanzmusik.

Leipzig. 389,6 M. 16,15: Unter der Dorfblinde. Juniorsänger. 17,45: „Die Schildbürger“. Hörspiel. 19,00: F. Wagner (Klavier) spielt deutsche Romantiker. 19,30: „Die Ballade“. Die italienische Jugendbewegung. 20,00: Bunte. 22,20: Nachrichten. Anst. bis 24,00: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Breslau. 325 M. 07,00: Morgenkonzert. 10,00: Katholische Morgenfeier. 11,00: „Gottes Erde“ von Ruit Hamann. 11,30: Pfingstkantate. 12,00: Konzert. 16,15: Aus Bad Reinerz: Kurkonzert. 18,00: Liebeskinder. 20,00: Deutsches Volksliederspiel. 21,10: Musikalisches Märchen.

Langenberg. 472,4 M. 16,30: Konzert. 18,05: Deutsche berichten aus aller Welt. „Im brasilianischen Sunrüd“. 18,35: Junge, Junge, kannst du klunkern! 19,00: Der Arbeiter dichtet. 19,15: Musik aus dem 17. und 18. Jahrhundert auf Originalinstrumenten. 21,30: Zigeunerweisen. 22,50—24,00: Nachtmusik und Tanz.

Wien. 517,5 M. 18,25: „Von Wiener und Wienerum“. 19,05: Klavierkonzert. 20,00: „Der Orlow“. Operette in drei Akten von Granichstaedten. 22,15: Tanzmusik.

Prag. 488,6 M. 07,00: Morgenkonzert. 11,00: Promenadenkonzert. 12,00: Glockengeläute. 12,05: Bunte Programm. 15,30: Monstre-Konzert. 16,20: Blasmusik. 18,00: Deutsche Sendung. „Vorläuf auf das Musikprogramm der Hohenlohe-Waldenburger“. — 18,45: Hörspiel in zwei Szenen von Dr. M. Kares. 19,00: Tramp-Lieder. 19,30: „Halla“. Oper in vier Akten von Morusio. 22,30—23,00: Tanzmusik.

Dienstag, den 6. Juni.

Königsbutterhausen. 1634,9 M. 06,15: Wetter. Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. Tagespruch. Morgendorfer. Anst. bis 08,00: Konzert. 08,35: Gymnastik für die Frau. 10,00: Nachr. 11,30: Politische Bücherstunde. 12,00: Wetter. Anst. Ein volkstümliches Instrumental-Solo-Konzert (Schallpl.). 13,45: Nachr. 14,00: Aus fremder Herren Länder. 15,00: Jugendstunde. 16,00: Konzert. 17,00: Für die Frau. „Was junge Mütter wissen sollten“. 17,25: Zeitung. 17,35: Musik unserer Zeit. 18,00: Das Gedicht. 18,05: Balladen. 18,30: Hauptstadtsender S. Fröhliche: Politische Zeitungsschau. 18,50: Wetter. Anst. Kurzbericht des Drahtl. Dienstes. 19,00: Stunde der Nation. 20,00: Kernspruch. Anst. Tageszeiten der Liebe. 21,00: Tanzabend. 22,00: Wetter, Presse, Sport. Anst. „Kriegsport und Luftwehr in England“. 23,00 bis 24,00: Konzert.

Leipzig. 389,6 M. 20,30: Siegfried-Wagner-Stunde. 22,05: Nachr. Anst. bis 24,00: Siegfried-Wagner dirigiert Werke von Richard Wagner (Schallpl.).

Breslau. 325 M. 06,20: Morgenkonzert. 12,00: Konzert. 13,15: Bunte Folge (Schallplatten). 14,15: Werbedienst mit Schallplatten. 15,40: Kinderfunk. 16,10: Musikalische Aulorenstunde. 17,00: Das Buch des Tages: Von Potsdam zum Tag der Arbeit. 17,15: Landwirtsch. Preisbericht. 18,00: Der Deutsche im Ausland. „Land zweier Seelen“. 21,00: Abendmusik. 23,15—24,00: Konzert.

Stuttgart. 360,6 M. 20,00: Anekdoten, erzählt von Th. Brandt. 20,10: Hermann Löns. 20,55: Mit Schwung und Schmitz! 21,40: Deutschland und Asien. 23,00—24,00: Nachtmusik.

Langenberg. 472,4 M. 20,15: Aus Bismarcks Reden. Eine führende Worte: Dr. K. Blume. Sprecher: Probst. 20,45: Gemeinsam des Volkes.

Wien. 517,5 M. 19,10: Krähling. Eine sinfonische Folge. 20,45: Stunde der Heimat. 22,15: Zigeunermusik.

Prag. 488,6 M. 10,10: Schallpl. für deutsche Schulen. „Johannes Brahms“, ein Lebensbild. Musikbelegungen. 10,45: Schallplatten. 12,10: Schallpl. 13,40: Schallpl. 14,50: Orchesterkonzert. 19,10: „Gleich und ungleich“. 21,00: Zeit — Konzert. 22,15—23,00: Zeitgenössische Musik.

Radio „Nosta“ im Haus Freude im Haus

zu herabgesetzten Preisen
erhältlich in der Firma „Nosta“, Piotrkowska
Nr. 190, Telefon 162-23.

Elisch mit Büchern

Handbuch der Musikwissenschaft.

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Ernst Bücken. Köln, unter Mitwirkung von zahlreichen Fachgelehrten. Mit etwa 1200 Abbildungen in Doppeltondruck, etwa 1300 Notenbeispielen und vielen z. T. farbigen Tafeln. In vier Lieferungen zu je RM. 2,30. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam. Lieferung 70—72.

Die mannigfachen Bestrebungen zur Erneuerung und Belebung der Kirchenmusik, die sich beide Konfessionen angelegen sein lassen und an denen weiteste Volksteile Anteil nehmen, sichern den neu erschienenen Lieferungen des „Handbuchs der Musikwissenschaft“ größte Beachtung. Otto Weiprecht-München legt seine „Katholische Kirchenmusik“, Friedrich Blume die „Evangelische Kirchenmusik“ fort. Ursprung behandelt in seiner überaus sorgfältigen Arbeit, in der Hauptache die Kirchenmusik des Generalbass-Zeitalters bis zur Klassik und zum Kirchenlied der Aufklärung. Ueberall geht er in die Tiefe, schöpft aus dem Reichtum der Quellen und stellt die Tatsachen mit fester Wertung und Ueberzeugungskraft hin. Die Zeit der Choralreformen des 17. Jahrhunderts, das oberitalienische „Concerto“ der Gabrieli und Vadiana, der Einfluß der Kantate, die jüdische konzertante Kirchenmusik, das katholische Kirchenlied im Barock, die Stille und Schulen in Italien und Frankreich, das Aufkommen des symphonischen Kirchenstiles — das sind einige Themen, die den weitestgehenden Rahmen dieses grundlegenden neuen Werkes zeigen. — Blume gibt im wesentlichen die Darstellung der evangelischen Kirchenmusik zur Zeit der Gegenreformation und zeigt auf in dieser neuen Lieferung alle Vorzüge seines mit sicherer Diktion, reichstem Wissen und vorzüglichster Gliederung aufgebauten Werkes. Der

Konfessionalismus innerhalb des Protestantismus bringt naturgemäß starke Veränderungen der Liturgie mit sich. Das Sprachenproblem steht mit dem Ueberhandnehmen der lateinischen Kunstmusik erneut ein. Das calvinistische Lied, der reformierte Psalter, das „Kantionalbuch“ werden dargestellt. Hapler und Praetorius, der Einfluss Lassos und der quantitative Aufschwung der frühbarocken Liedkunst eingehend geschildert. Als wichtigstes Ergebnis stellt Blume fest, daß bis zur Gegenreformation der feste Wall des Lutheriums der protestantischen Kirchenmusik ihren nordischen Charakter bewahrt und erst von da an das Vordringen südlischer Musik mit dem Siegeszug Italiens beginnt. — Auf die Fortsetzungen beider Werke, die einen wichtigen Teil des großartigen „Handbuchs der Musikwissenschaft“ bilden, kann man gespannt sein.

Walter Erich Schäfer: Das Regimentsfest. Erzählung. 64 Seiten. Gebunden RM. 1.—. 1933. 3. Engelhorns Nachr. Stuttgart.

Der Verlag 3. Engelhorns Nachr. in Stuttgart, der das Verdienst für sich in Anspruch nehmen darf, den Dichter des von fast allen deutschen Bühnen gespielten vaterländischen Schauspiels „Der 18. Oktober“ lange vor diesem einzigartigen Theatererfolg entdeckt und mit zwei Dramen und zwei dichterisch höchst wertvollen Novellenbänden eingeführt zu haben, bringt soeben eine herausragend ausgestattete Ausgabe der erschütternden Erzählung „Das Regimentsfest“ heraus. Hier ist zum erstenmal die Tragödie des Unterführers gestaltet, der, mit Leib und Seele und aus innerster Berufung Soldat, den verlorenen Krieg und das durch ihn verwandelte Deutschland nicht erträgt. Diese Erzählung wurde zu einer Zeit geschrieben, wo lediglich das Lied der Generation erklang, die sich von dem Krieg vernichtet fühlte und diesen Vater aller Dine verfluchte, in der man keine Tragödie des

Führers, sondern nur die Tragödie des unbekannten Soldaten kannte oder gelten ließ. Daß es auch andere Tragödien gab, nämlich die des Soldaten, der das verwandelte Deutschland der Novemberrevolution nicht ertrug, das mußte man nicht oder wollte man nicht wissen.

Diese mit größter dichterischer Kraft und künstlerischer Charakterstärke gestaltete Erzählung wird vielen tief ans Herz greifen. Schäfer entfaltet hier die Kunst des echten Dichters, ein Einzelschicksal zu gestalten und in ihm das Los eines ganzen Volkes zu spiegeln. Diese Erzählung ist mit größter sprachlicher Disziplin geformt und doch himmelweit entfernt von aller blutigen Artifizier; sie kann unbedenklich zu den stärksten Leistungen der jüngeren Dichtung gerechnet werden und muß in einem Atem mit den reifsten Werken von Hans Carossa und Wilhelm Schäfer genannt werden.

Gegrüßt sei du, Maria, von J. Bohatta-Morpurgo. 8 farbige Bilder und handgeschriebene Verslein. Geschenkeinband Mark 1,08. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München. 13.

Bohatta-Morpurgo schenkt uns mit diesem Bändchen ein wunderhübsches Gegenstück zu ihrem „Vater unser“-Büchlein. In anmutigen, innig-frommen Bildern werden die einzelnen Anrufungen des Ave Marias den katholischen Kindern nahegebracht. Die Mutter Gottes im Häuschen zu Nazareth, im Garten mit dem spielenden Jesuslein oder als gütige Fürsprecherin von kleinen Mitbütern — alle diese Bilder sind ganz aus der kindlichen Vorstellungswelt erwachsen. So lernen die Kleinen im Anschauen der Bilder und Anhören der schönen Verse ohne Mühe richtig beten. Auch die Eltern werden für dieses Büchlein dankbar sein. Den Kindern aber wird es viel herzhafte Freude bringen.

Dr. G. Frick.

Die hier angezeigten Bücher können durch den Buchvertrieb „Libertas“, Lodz, Petrikauer Straße 86, bezogen werden.

Handel und Volkswirtschaft

Vom Lodzer Handelsgericht

Z. Die Gläubiger der Firma „A. J. Gwirman“, Drogenhandlung in der Lagiewnickastrasse 23, wandten sich an das Gericht mit dem Ersuchen um Falliterklärung des Unternehmens, da Gwirman gestorben sei und die Erben die Schulden des Verstorbenen nicht bezahlen wollten. Das Gericht lehnte diese Forderung ab, da die Wechsel, auf Grund deren die Gläubiger die Falliterklärung verklagten, erst nach dem Tode Gwirman protestiert worden sind.

In derselben Sitzung bestätigte das Gericht den Vergleichsvertrag zwischen der fallierten Firma „Lajbus Spiro“, Petrikauer Strasse 31, und deren Gläubigern über eine 15prozentige Regelung der Schulden in drei gleichen halbjährigen Teilzahlungen.

In Sachen des Konkursverfahrens gegen die Firma „M. Silberberg“, Zielonastrasse 7, verlängerte das Gericht den Termin zur Anmeldung der Forderungen um zwei Wochen.

In Sachen des fallierten Lichtspieltheaters „Rakietka“ wurde der gleiche Termin um einen Monat verlängert.

Syndikus der Konkursmasse abgesetzt!

Das Appellationsgericht in Warschau verhandelte gegen den Syndikus der Konkursmasse der Gebr. Buskawoda in Lodz, den Lodzer Rechtsanwalt Stypulkowski, der angeklagt war, Veruntreuungen begangen und von den Eigentümern der Firma des öfteren Geschenke entgegengenommen zu haben. Nachdem das Gericht die Richtigkeit dieser Vorwürfe festgestellt hatte, veranlasste es Rechtsanwalt Stypulkowski zum Rücktritt und ernannte auf seine Stelle den Rechtsanwalt Cymermann, der schon am ersten Tag seiner Amtstätigkeit eine Reihe von Missbräuchen feststellte, die vom Gläubigerkomitee begangen wurden. Ausserdem stellte er fest, dass sein Vorgänger ein sehr hohes Gehalt bezogen hat. Auf Grund dieser Feststellungen beantragte der Warschauer Sachwalter der Fallierten, Rechtsanwalt Zygmunt Hofmoki-Ostrowski, die Kürzung des Termins für die Anmeldung der Forderungen. Der Verhandlung wohnte u. a. auch ein Vertreter des Lodzer Rechtsanwaltsrates bei.

Der Prozess hat — so schreibt das Warschauer „A. B. C.“ — grosses Interesse hervorgerufen, da es sich zum ersten Mal ereignet hat, dass ein Rechtsanwalt als Syndikus amtsentsetzt wurde.

30 Prozent Dividende!

Polnisches Zündholzmonopol für 1931.

In Warschau fand eine Versammlung der Aktionäre der Aktiengesellschaft für das Zündholzmonopol in Polen statt, in der die Bilanz und das Gewinn- und Verlustkonto für die Jahre 1931 und 1932 bestätigt wurden. Die Dividende für 1931 wurden auf 30 Zł. für die 100-Złoty-Aktie in Höhe von 1½ Millionen Złoty festgesetzt. Die Verwaltung der Aktiengesellschaft besteht aus Henry Rawle, dem Vertreter der „Irving Trust Co.“, Carl Herslow, Karol Kozłowski, Aleksander Lednicki und Tore Widen.

Bilanzen von Lodzer Aktiengesellschaften zum 31. Dezember 1932. Textilfirma Hermann Faust und Co., Bilanzsumme 2 390 568,85 Zł., Aktienkapital 720 000 Zł., Verlust 67 628,74 Zł. — Aktiengesellschaft B. Freidenberg, Baumwollindustrie, Bilanzsumme 5 185 791,83 Zł., Aktienkapital 1 725 000 Zł., Verlust 212 358,42 Zł. — Aktiengesellschaft „Tomaschower Kammgarnspinnerei“, Bilanzsumme 6 934 810,22 Zł., Anlagekapital 3 000 000 Złoty, Gewinn 62 482,72 Złoty.

Weiterhin Höchstbetrieb in den Lodzer Baumwollspinnereien. Auf der letzten Verwaltungssitzung des Spinnereikartells wurde beschlossen, dass für die dem Kartell angehörigen Unternehmen in der Zeit vom 12. Juni bis zum 9. Juli d. J. weiterhin die bisherige Betriebsnorm von 92 Stunden wöchentlich zugelassen werden soll. Es ist dies die Höchnsnorm der Arbeitsstunden in einer Woche.

L. Ueber die gegenwärtige Lage des polnischen Exports äussert sich der Direktor des Staatlichen Export-Instituts in Warschau wie folgt: Die Frage der Aktivierung der polnischen Handelsbilanz hat in der letzten Zeit ganz besondere Bedeutung erlangt angesichts der Schwierigkeiten, die die polnische Wirtschaft bedrohen. Lediglich auf der Basis einer aktiven Handels- und Zahlungsbilanz könne Polen Herr der Lage bleiben. In diesem Zusammenhang werden amliche Verhandlungen geführt, um die bisherige aktive Handelsbilanz aufrecht zu erhalten, wobei die Regierung sich in letzter Zeit ganz besonders intensiv mit den Fragen des Im- und Exports beschäftigt hat.

Man könne sich kaum einen Begriff von den Schwierigkeiten machen, mit denen augenblicklich die polnische Wirtschaft auf dem Gebiet des Exports zu kämpfen habe. Es sei daher nicht Aufgabe des Augenblicks, an eine weitere Entwicklung des Exports zu denken, sondern es müsse alles getan werden, um die Ausfuhr in ihrer bisherigen Höhe aufrecht zu erhalten, die allerdings den polnischen Wünschen und Erfordernissen noch lange nicht entspreche. Zur Aufrechterhaltung des bisherigen Exports müsse man jetzt generell zur Benutzung des Kompensations-Prinzips schreiten und ferner unter allen Umständen für die nach und nach verschwindenden bisherigen Absatzmärkte neue Ersatzmärkte finden.

Sieghafte Schönheit

ihr Geheimnis?

Was würde eine Frau nicht dafür geben, stets den anziehenden Liebreiz eines jugendlichen Teints ihr eigen nennen zu können?

Dabei ist es so leicht und keineswegs kostspielig, ihn zu erhalten. Wählen Sie nur Palmolive-Seife zu Ihrem täglichen Gebrauch, bei deren Herstellung die berühmten Oliven-, Palm- und Kokosnussöle verwandt werden. Der reiche, milde Palmolive-Schaum befreit die Poren vor allen Unreinheiten und gibt Ihrem Gesicht ie-



1 Stck.
Gr. 90



nen bezaubernden Liebreiz — das Symbol der Jugend.

Gebrauchen Sie Palmolive nicht nur für Ihr Gesicht, sondern auch für Ihren Körper. Sie erhält Ihrer Haut die sammetweiche Geschmeidigkeit, um die man Sie stets beneiden wird.

IST SO GUT FÜR IHR HAAR — WIE PALMOLIVE-SEIFE FÜR IHREN TEINT

B. Wie der Handel in Polen zurückgeht, das illustrieren folgende Ziffern: Handelsgewerbescheine sind um 20 000 weniger gelöst worden als im vorigen Jahr. 1933 wurden 538 581 Handelsgewerbescheine gelöst und im Jahre 1932 558 087. Die Zahl der Industriegewerbescheine stieg dagegen von 158 230 im Jahre 1932 auf 164 527 im laufenden Jahre. Den grössten Rückgang der Handelsgewerbescheine verzeichnete die Wojewodschaft Lemberg.

Polnisches Fleisch für die Sowjets. Seitens des Moskauer „Sowpoltorg“ wurde nach Warschau eine Anfrage bezüglich der Lieferung von 500 Tonnen Rind- und ebensoviel Fettschweinefleisch sowie 300 Tonnen Schmalz gerichtet.

Amerika gegen deutsches Transfermoratorium

In amerikanischen Gläubigerkreisen wird, wie Reuter von einer in engerer Berührung mit den amerikanischen Vertretern auf der Berliner Transferkonferenz stehenden Persönlichkeit gesagt wurde, die Ansicht vertreten, dass die amerikanischen Bondsbesitzer die Absicht hätten, im Falle eines allgemeinen deutschen Transfermoratoriums das Eigentum solcher deutscher Firmen in Amerika zu beschlagnahmen, die mit ihren Bonds in Verzug geraten sind. Die amerikanischen Vertreter hätten Dr. Schicht gegenüber ziemlich klar zum Ausdruck gebracht, was die Folgen wären, wenn Deutschland irgend welche Massnahmen ergreife, die von den Amerikanern als ungerecht betrachtet würden.

Zur Bankenkonzferenz nach London

Der Gouverneur der Federal Reserve Bank, Harrison, der Vizegouverneur der Bank Crane und der amerikanische Finanzmann Sprague haben sich heute nach London eingeschifft, wo sie mit den Bankachverständigen verschiedener europäischer Länder die Probleme der Zentralbanken besprechen sollen. Auf dem gleichen Dampfer befinden sich die amerikanischen Delegierten zur Weltwirtschaftskonferenz, Warburg und Cox, sowie der ehemalige japanische Aussenminister Ishii, der sich zu japanisch-amerikanischen Wirtschaftsverhandlungen in Washington aufhielt.

Dollarkurs wieder schwächer

ag. Obwohl die Bank Polski gestern den Dollarkurs nicht geändert hatte und weiterhin 7,45 Złoty für den Dollar zahlte, hatte dieser im ausserbörslichen Verkehr doch eine Einbusse zu verzeichnen und notierte zwischen 7,45 und 7,50 Złoty.

Posener Getreidebörse

(Preise Parität Posen). Roggen 16,75—17, Roggen 225 t 17, Weizen 31—32, Gerste 781—791 grl. 13,25—15, Gerste 643—662 grl. 13,75—14,25, Hafer 11,75—12,25, Roggenmehl 65proz. 23,50—24,50, Weizenmehl 65proz. 50—52, Roggenkleie 9,75—10,50, Weizenkleie 9—10, Weizenkleie, grob 10,25—11,25, Raps 45—46, Viktoriaerbsen 24—25, Senfsamen 48—54, Sommerwicke 11,50—12,50, Peluschken 11—12, blaue Lupine 6—7, gelbe Lupine 8—9. Stimmung ruhig.

Warschauer Börse

Warschau, 3. Juni 1933.

Anlässlich des Pfingst-Vorabends war die Börse heute nicht tätig.

Ausserbörslich notierten: Dollarbanknoten 7,50; der Goldrubel 4,88½; der Golddollar 9,16¼; die Reichsmark zwischenbanklich 204,50.

Für verzinsliche Werte schwächere, für Aktien behauptete Tendenz.

Baumwollbörsen

New York, 3. Juni. Loco 9,25, Juni 9,12, Juli 9,32, August 9,28.

New Orleans, 3. Juni. Loco 9,15, Juli 9,17, Oktober 9,41, Dezember 9,57.

Aegyptische Baumwolle. Loco 8,54, Juli 8,17, Oktober 8,28, November 8,35.

Heute und morgen in den Theatern

Teatr Miejski. — An beiden Feiertagen: „Fräulein Doktor“, Heute vorm. 11,45 Uhr: Kinderrevue. Sommertheater im Staszic-Park. — An beiden Feiertagen: „Gotówka“.

Teatr Popularny. — An beiden Feiertagen: Nachm. und abends: „Czar munduru“. Mittags: Kindervorstellung: „Powrót Taty“.

Heute und morgen in den Kinos

Adria: „Romeo und Julia“ (Zula Bogorzelska, Dymcza). Casino: „Dr. Moreau“ (A. Burle, Charles Laughton, Zeila Hyams).

Capitol: „Erlösende Flammen“ (Clive Brook).

Corso: „Mani“ und „Babi“ mit Anna Ondra.

Grand-Rino: „Der Adjutant seiner Hoheit“ (Wlajda Burlan).

Luna: „Die Unmücke“ (Mac Marth, James Dunne, Sally Ciferes).

Mezro: „Romeo und Julia“ (Zula Bogorzelska, Dymcza).

Palace: „Eine Frau befiehlt“ (Pola Negri).

Przedwiosnie: „In deinen Schuhen“ (Wagda Brodzisz).

Raflesia: „Jeder darf lieben“ (Dymcza, Zielfiska).

Splendid: „Eine Frau befiehlt“ (Pola Negri).

Stylata: „Liebesparade“ (Jeanette MacDonald, Maurice Chevalier).

Arbeitslose

Wo verbringt Ihr kostenlos, angenehm und dabei nützlich die Zeit?

Im Vereinsaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Strasse 111.

Druck und Verlag: „Libertas“, Verlagsanstalt, m. b. H., Lodz, Petrikauer 86. Verantwortl. Verlagsleiter: Bertold Bergmann. Hauptgeschäftsführer: Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Kreuzen Presse“: Hugo Wierzecki.

Deutscher Kultur- u. Bildungsverein „Fortschritt“

Am Pfingstmontag, den 5. Juni 1933, veranstalten wir unter gütiger Mitwirkung befreundeter deutscher Vereine ein

Großes Deutsches Volksfest im Helenenhof

Der Reinertrag ist für die Errichtung einer Sommerkolonie für die allerärmsten deutschen Kinder bestimmt.

Das Fest ist gleichzeitig mit einem großen deutschen Kinderfest verbunden, da es der deutschen Volksschuljugend Gelegenheit geben soll, deutschen Turnsport, Leichtathletik und Gesang kennen zu lernen.

Programm: 1 Uhr nachmittags Eröffnung des Gartens für die Besucher.

Auf dem Sportplatz: 2,30 Uhr: Schauturnen aller Sektionen des Turnmeisters der Lodzger Volksgesellschaft, des Lodzger Sports- und Turnvereins, anschließend Freilübungen aller Sektionen.

3,30 Uhr: Leichtathletische Wettkämpfe der besten Kräfte der Vereine: 1) „Union-Touring“-Lodz, 2) Sportverein „Triumph“-Lodz, 3) Lodzger Sports- und Turnverein und 4) Pabianicer Turnverein.

5,30 Uhr: Großer Kinderumzug durch den Garten. Während der Vorführungen auf dem Sportplatz Konzert.

Im Garten: Ab 5 Uhr: Sinfonisches Konzert unter Leitung des Kapellmeisters Theodor Ryder.

Ab 6 Uhr: Gesangsporträge des Kirchengesangsvereins der St. Trinitatis-Gemeinde — Leitung Fr. Pohl, des Kirchengesangsvereins „Cäcilie“ — Leitung Br. Arndt, der Gesangssektion des Vereins deutschsprachender Meister und Arbeiter — Leitung Fr. Schiller, des gemischten Chores des D. R. u. B.-Vereins „Fortschritt“ — Leitung St. Effenberg. — Anschließend: Erstausführung in Lodz des melodienreichen Potpourris Straußscher Walzer.

„Ein Walzerstrauß von Straußwalzern“ durch den Männerchor des D. R. u. B.-Vereins „Fortschritt“ mit Begleitung des Lodzger Philharmonischen Orchesters. Leitung Br. Arndt.

Um 8,30 Uhr auf dem Wasserturm: Potpourri deutscher Volkslieder, gesungen von einem Chor auf den Rähnen.

Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung des Lodzger Sports- und Turnvereins.

Im Garten: Glücksrad, Drehtischchen, Scheibenschießen, Ballwerfen. An den Tennisplätzen: Eigenes Büfett. Vorzügliche Speisen und Getränke. Biere der Brauereien Anstalt und Gebr. Reilich.

Eintritt 3l. 1.—. Kinder im Alter bis 14 Jahren, die in Begleitung ihrer Eltern erscheinen, frei.

Die Eintrittskarte berechtigt zum Eintritt sowohl in den Garten wie auch auf den Sportplatz.

Alle Deutschen werden angesichts des wohlthätigen Zweckes hierzu eingeladen.

In kürzester Zeit werde ich in Lodz bei genügender Anzahl von Teilnehmern einen akademischen Zuschneidkursus erteilen für Herren- und Damengarderoben nach ausländischem System, der heutigen Mode entsprechend (gleicher Streifenlauf von der Achselhöhe bis zur unteren Kante und moderne Linienführung). Nähere Auskunft erteilt

Paul Kase

Fachlehrer-Schneidermeister

Lodz, Gajowa 7, W. 7, an der Strehrenstraße. Der Kursus wurde in Posen viermal wiederholt. Günstige Bedingungen. 461

Moderne Polstermöbel

Umpolsterungen und Reparaturen, Ueberzüge für Möbel (Sonnenchutz), geschmackvolle Zimmerdekorationen.

Polster- und Dekorationsgeschäft

A. ERTNER, Gdańska 45, Tel. 188-94.

Angelgeräte

in großer Auswahl empfiehlt am billigsten die Zoologische Handlung

M. KENIG, Łódź,

Nawrot 43a, Telefon 242-98.

Herren- u. Damen Schneider P. Heise, Przejazd 2, 2. Etage, langjähriger Leiter der Konfektionsabteilung der Firma Emil Schmechel, nimmt Bestellungen entgegen. 5097

Gut eingeführte Zeichnerie für Handarbeiten, sowie Laden mit Ware und angrenzender Wohnung krankheits halber zu verkaufen oder auf Häuschen einzutauschen. Adresse zu erfragen in der Gesch. der „Freien Presse“. 459

Poszukujemy 3 czystych, widnych frontowych pokoiów, najchętniej umeblowanych, z telefonem, wygodami, nie wyżej II. piętra, w śródmieściu, oferty z ceną do administracji dla „3 pokoje“. 5094

Okazja! Dla pięciu energicznych inteligentnych, wymownych pań wakuje lekka, dobrze płatna praca zewnętrzna. Zgłoszenie pań z dowodami osobistymi we wtorek od 10 do 1 i od 3 do 5. Biuro Piotrkowska 62, m. 5. 5095

Verkaufe für 2750 3l. ein Zweizimmerwohnhäuschen mit umzäuntem Garten (30 Min. von der Straßenbahn 11). Näheres Agowka 58, Wohnung 9. 463

Gute schmackhafte Mittagessen werden verabreicht. Bulzajnska 117, W. 5. 483

Teilhaber mit 5000 Platz zur Vergrößerung eines ausrichtsreichen Unternehmens gesucht. Bedingung: Mitarbeit. Offerten unter „P. P.“ an die Gesch. der „Freien Presse“. 479

Motorrad, 500 Kub.-Ztm., oben gesteuert, billig zu verkaufen. Zu erfragen 28-go P. Strzelc. Kaniowski 33/5 beim Wächter. 5093

Handeltreibende, Hausierer und Agenten zum Verkauf einiger, in jedem Haushalt gebräuchlicher Artikel gesucht. Näheres Zamenhofa, Nr. 28, Wohn. 12. 41000

Intelligente Verkäuferin

per sofort gesucht. — Off. unt. „Deutsch-Polnisch“ an die Geschäftsstelle der „Freien Presse“. 483

Zwei junge (20 J.) intelligente, vermögende Damen wünschen Bekanntschaft lustiger Herren. Offerten mit Bild unter „G. S.“ an die Gesch. d. „Fr. Presse“. 484

Sunger Strids- und Wirtschmann, militärfrei, vertraut mit Jacquard-Rundstrids, Links-Links- und Flachmaschinen, Rundtischen aller Systeme, Hilfsmaschinen, sucht Stellung als Meister oder selbständige Kraft. Gebl. Angebote unter „Selbständig 111“ an die Gesch. d. „Freien Presse“. 467

Perfekter Buchhalter-Korrespondent mit langjähriger Praxis, seit längerer Zeit stellungslos, übernimmt stundenweise die Führung von Büchern, Einführung der Buchführung, wie auch Inkasso, Durchführung von Liquidationen u. ähnl. ins kaufmännische Gebiet einschlägige Arbeiten. — Gebl. Angebote unter „R. B. 100“ an die Gesch. d. „Fr. Presse“ erbeten.

Anstalt für Zentralheizungen, Wasserleitungen u. sanitäre Einrichtungen

W. SCHWERTNER, Łódź, Południowa 59

Rasche und sorgfältige Ausführung bei zugänglichen Preisen. Zentralheizung für Häuser, Villen und Fabriken. Wasserleitungen und Hydrantenanlagen sowie sämtliche sanitäre Einrichtungen. Kostenanschläge auf Wunsch gratis. 5122

Säberei, Schlichterei u. Bleicherei

von Buhle und Pufal

Inhaber Robert Pufal

Ist von der Dimałowskię 41 nach der 11. Dystopada 122 (früher Brüder Engelberg) verzoęen und hat den Betrieb unter unveränderter Firma voll und ganz wieder aufgenommen. — Telefonischer Anruf 203-90 genügt. 5003

Nicht nur Bücher und Bilder, sondern auch Papier und Schreibwaren können Sie vorteilhaft kaufen bei

Max Renner (Inh. J. Renner)

Łódź, Piotrkowska 165, Ecke Anna Straße, Telefon 188-82.

ALFRED ZONER

ŁÓDŹ-Radogoszcz, Zgierzer Chaussee Nr. 63/67

Telefon Nr. 141-26

Fabrik und Lager von Maschinen für die Druck- u. Papier-Industrie

Spezialfabrik für Transportgeräte.

Herstellung von geschliffenen und polierten Zinkplatten für Klischees und Druck.

Maschinen für Buch- u. Steindruckereien, Buchbindereien und Kartonnagenfabriken.

Ständiges Lager in neuen u. gebrauchten Druckmaschinen, Schneidmaschinen, Pappscheren, Drahtheftmaschinen, Pappenbiegemaschinen, Stanzmaschinen, Muster-schneidemaschinen etc. etc.

Kisten- und Sackkarren, Rollböcke, Plattform- und Lagerwagen jeder Art, Transporttische, Gelenkrollen.

Kein Ausladen. **Automatische Hubwagen** Kein Ausladen. Das modernste Transportmittel für den Fabrikbetrieb.

Ballenpressen für Abfälle jeder Art.

Reparaturen sämtlicher Maschinen der Druck- und Papier-Industrie.

Schleifen von Maschinenmessern jeder Art bis 2 Meter Länge auf Schleif-Automaten.

Walzengießanstalt. Autogene Schweisserei.

Prompte Lieferung. Beste Ausführung.

Rhabarber u. Spargel

vom Gute „Janacek“, sowie sämtliche frische Gemüse zu haben bei W. Radziłowski, Nawrot 15 und Piotrkowska 156. Sklep Wiejski.

Doggen,

arabisch, Bernhardiner, Jagdhunde, grauer Spitz, Foxe und andere, Angelgeräte, Kanarienvogel, Lichttauben und Aquarienfische. W. H. Schmidt, Petrikauer Str. 229.

Galanterie-Geschäft

alles, gut eingef., guter Umzug, nur ganz besonderer Umstände wegen zu verkaufen. Erford. 20-25 Taus. 3l. für Waren-Lager. Ausk. Schiller, Poznań, Łódź 18a, 8.

Eine neue Bilder-Zeitung!

Zum guten Wochenanfang erscheint jetzt jeden Montag die

neue

KORALLE

für

50 Gr.

Viel Natur und Heimat! Sehr viel Sport und Spiel und viel Humor! Nicht viel von Tagesneuigkeiten und nicht viel von Politik! Aber Abenteuerlust und Reise Freude, spannende Geschichten und wirkliches Erleben! Kaufen Sie sich jeden Montag für 50 Gr. die neue „Koralle“ bei: „Libertas“ G. m. b. H., Łódź, Petrikauer Str. 86.

Suche Stellung als Stütze oder als Allein-Wirtschafterin im Zwei-Personen Haushalt. Offerten unter „Umjättig“ an die Gesch. der „Fr. Pr.“ erbeten.

Sente treffen wir uns alle im „Garten Kometa“

Kopernika 46 (Milsza)
Tel. 162-60.

unter der Leitung des Herrn L. Idzikowski.

Die Küche liefert ihrer Güte wegen bekannte Frühstücke, Mittag- und Abendbrote. Mittag, 3 Gänge, für 1 ZL ab 12 bis 17 Uhr. Das Buffet ist reichhaltig mit erlesenen Weinen, Schnäpsen und Likören in- und ausländischer Firmen versehen. Lagerbier A. Unikat. Täglich Konzert ab 19-2 Uhr nachts. Klassische, volkstümliche und Tanzmusik unter Gelehrter. Gastzimmer. An Sonntagen und Feiertagen Vormittagskonzerte.



PHOTO-APPARATE J. MORGENSTERN

Piotrkowska 40 — Telefon 120-63.
Neuzeitliches Laboratorium.

SIE KOMMEN ZU SPÄT,

wenn Ihre Uhr nicht richtig geht, Billig und rasch ist Sie wieder in Ordnung gebracht, wenn sie repariert wird im Uhrmacher- und Juweliergeschäft

A. KLÖTZEL, Piotrkowska 118.



Ihre Schuhe bleiben wie neu!

Durch meine fachmännische Sohlarbeit behalten Ihre Schuhe immer ihre schmutzige Form. Geben Sie Ihre Schuhreparaturen

Schuhmachermeister O. Proppe, Lodz,

Nawrot 1a.



Sort mit unseren Feinden!

Katerlaffen, Schaben u. a. Ungeziefer sind Verbreiter von Seuchen und verschiedenen ansteckenden Krankheiten. Man muß sie gänzlich vernichten mit Hilfe eines untrüglichen und radikalen Mittels, wie es

FLURIN ist.

Zu haben in allen Apotheken und Drogeriehandlungen.



Vor Hühneraugenleiden hält ich mich geschützt. Wenn ich nur ständig „Lebewohl“ benutze.

Zu verlangen in allen Apotheken und Drogeriehandlungen ausdrücklich

Lebewohl

Inländisches Erzeugnis

Die seit dem Jahre 1909 in Lodz in der Petrikauer Straße 86 bestehende Zentral-Zahnheilanstalt nebst zahnärztlichem Kabinett von

ZADZIEWICZ

wurde nach dem eigenen Hause in der Petrikauer Straße 164, Parterre, übertragen. Tel. 127-83

Dr. HELLER

4513

Spezialarzt für Haut-, Horn- u. venerische Krankheiten wohnt jetzt Traugutta 8, Tel. 179-89 Sprechstunde von 8-11 Uhr früh und von 4-8 abends Sonntags von 11-2.

Doktor

KLINGER

Spezialität: venerische, Haut- und Haartraktkrankheiten (Segnal-Ratichläge)

Andrzeja 2, Telefon 132-28.

Empfängt von 6-8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 10-12 Uhr. 5096

Zahnärztliches Kabinett

TONDOWSKA

Główna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen Kostenlose Beratung. 4683

Gesangbücher

Bibeln, Wandsprüche und verschiedene Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung J. Buchholz, Piotrkowska 156. Bilder- und Rahmungen sowie jegliche Buchbinderarbeiten werden billigst ausgeführt. 4501

Doktor W. Bagunowski

Piotrkowska 70
Tel. 181-83.

zurückgekehrt.

Haut-, venerische u. Hornkrankheiten, Bestrahlungs- und Röntgenkabinett. Empf. von 8.30 bis 10 vorm., 1-2.30 mittags und von 6-8.30 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 10-11 früh. Besonderes Wartezimmer für Damen. 4540

Doktor 4512

Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Nawrot 7, Tel. 128-07.

Empfängt von 10-12 und von 5-7 Uhr abends.

Dr. S. KANTOR

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten wohnt jetzt

Petrikauer Straße 90

Krankenempfang täglich von 8-2 und von 5-7,9 Uhr Telefon 129-45.

Dr. med. E. Eckerl

Kilinskiego 143

das 3. Haus n. der Główna Haut-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten. — Empfangsstunden: 12-1 und 5, bis 8 Uhr. 4515

Dr. med.
LUDWIG

RAPEPORT

Sachar: für Nieren-, Blasen- und Harnleiden Cegielniana 8, (früher Nr. 40)

Telefon 336-90 Empfängt von 9-10 und 6-8 Uhr. 4513

Dr. med.

J. Pik

Nervenkrankheiten

Al. Kościuszki 27,

Telefon 175-50. Empfängt von 5-7 Uhr.

ZOPPOT

billiger
und kühler
als daheim

Aufenthalt, alles einbegriffen:
7 Tage 45,85 RM oder 53,55 RM oder 69,65 RM
MER Reisebüro verkaufen Gutschein

Für die Sommer-Saison

empfehle billigt

Für die Dame:

Für den Herrn:

Damen-Wäsche

Oberhemden

Trikot-Wäsche

Nachthemden

Pullower (leicht aus

Pijamas

Wolle und Seide)

Krawatten

Bade-Mäntel

Kragen

Bade-Laken

Hosenträger

Bade-Kappen

Sportgürtel

Steppdecken, Handtücher usw.

Trikot-Wäsche

Reelle Bedienung.

Ein Versuch genügt.

R. Schaftrick, Lodz, Piotrkowska 160



Das erste und führende

Dauerwell-Haus

veranstaltet einen traditionellen

Reklame-Dauerwell-Monat

um den gesch. Damen die Gewissheit zu geben, daß nur ein dauergewelltes Köpfchen Dienst an der Schönheit ist.

SALON BITTNER jr.

Petrikauer Strasse 164, Tel. 151-27.

Neueste Systeme. — Eigene Methode.

Den Leidenden zur Beachtung!

Rheumatismus, Gicht, Ischias und and. Leiden!

Die Firma „Wolne Stady Soli“ in Lodz (Tel. 137-47) haben aus Hohenjalka

Bade-Galz für Heilzwecke

eingeführt. Das Hohenjalka-Badesalz besitzt sämtliche Bestandteile, welche zur Stärkung des Organismus der Leidenden benötigt werden, sowie für Gefunde (Kurbäder), da es eine wohltuende Wirkung auf den gesamten Organismus ausübt und das Schwitzen befeuchtet.

Das Gesundheitsgalz von Hohenjalka ist in allen Apotheken und Drogerien in Original-Säckchen zu 10 und 50 kg erhältlich.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Al. Kosciuszki 47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

Sparkonten zu günstigsten Bedingungen

Vermietung von Cafes

In unserer neu erbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

4525

Bella

so heißt die neue, große und dabei billige Beyers Wochen-Illustrierte für jede Frau

Bella will froh und sparsam sein, will schön, schlank, leicht sein, will die beste Freundin sein, will billig sein und kostet nur 60 Groschen frei ins Haus.

Spannender Inhalt!

Praktische Ratichläge!

Schöne Illustrationen!

Probenummern b. „Libertas“, G.m.b.H., Piotrkowska Nr. 86. Tel. 106-86.

Die Schneiderwerkstatt

von Leonard Hetman

wurde nach der Wólczanska Nr. 62 übertragen,

Tel. 168-90, Front, Parterre.

Neuheit für Stenotypisten

Pat. automatischer Apparat zum gleichzeitigen Zueinanderlegen von Kohle- und Durchschlagspapier „Collector“. Größte Zeitersparnis. Preis 3000 50.— Unverbindliche Vorführung. Schreib- u. Rechenmaschinen. Reparaturwerkstätte.

Adolf Goldberg

Piotrkowska 91, Tel. 137-54



Lodz. Bürgerschützengilde

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag, dem 4. und 5. Juni 1. S. findet das feierliche

Königschießen

verbunden mit einem allgemeinen Schützenfest und internem Pagenprämien-schießen auf dem eigenen Schützenplatz in Lodz-Bidzaw. Szosa Policzna 27, statt. Die Mitglieder sowie Gönner der Gilde und Freunde des Schützenports laden herzlich ein die Verwaltung.

Sonntag, den 4. Juni 9 Uhr früh. Aufmarsch vom Garten „Lipoli“, Przejazd 1, nach dem Schützenhaule. Das Büfett ist reichlich verforrt. Bekannte Orchestermusik. 5060

Deutsches Gymnasium in Pabianice

Die Aufnahmeprüfungen finden am 12. Juni um 3 Uhr nachm. statt. Anmeldungen der Kinder von 6 Jahren an, für die Volksschulklassen wie auch für alle Gymnasialklassen, werden täglich um 12 Uhr in der Gymnasialkanzlei (Legionów 60) entgegengenommen. Mitzubringen sind: Geburtschein, Impfchein, und das letzte Schulzeugnis.

Farbenprächtige

DIAPOSITIVE

für Kinoreklame sowie

Reklame-Filme

(Normal- und Trickaufnahmen) stellt her und übernimmt zur Vorführung in allen Kinos in Polen

Reklame- und Anzeigenbüro

ALEX ROSIN, Lodz

Narutowicz-Straße 42, Tel. 152-40.



Das Buch eines Lodzers!

D. Willibald

Zwei Brüder

Skizze der Gegenwart. In biegsamem Umschlag

Preis 3 Loty 2.—

Erhältlich bei „Libertas“, G. m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86 und in den Buchhandlungen.

Institut de Beauté

kosmetische Schule

ANNA RYDEL

Gegründet 1924.

Amtlich best. tätig.

Ab 1. Mai ist das Institut und Kabinett nur Srodmiestka 16, Tel. 189-92 tätig.

Rationelle Schönheitspflege

Enthaarung durch Elektrolyse. Elektrotherapie, Haarfarben, Verjüngung. Beratungsstelle sowie Kosmet. Hyg. Präparate „BUNA“ individuell angepasst 3021

Veraltete Asthmaleiden

verschiedenartiger Husten. Vorgeschr. Lungenkrankheiten sind heilbar

durch Kräutermasse vom Jahre 1902. 3000 Bescheinigungen liegen am Orte zur Einsicht vor. Beschreibung des Kurverfahrens auf Wunsch unentgeltlich.

St. S. LIWANSKI, Lodz, Brzezinskastraße 33.

Die Heilanstalt für Zahn- u. Mundkrankheiten H. PRUSS

wurde nach der

Piotrkowska 142 übertragen.

Dozent Dr. med.

Adolf Falkowski

Direktor von „Kochanówka“

Nerven- und psychische Krankheiten,

empfangt Petrikauer Straße 64, W. 4, am Montag Mittwoch, Freitag von 4-8 Uhr. Tel. 102-62.

Orbisfling-Lobern



Park Juljanów

Täglich geöffnet ab 8 Uhr früh.

Jeden Sonn- u. Feiertag Konzert

Am Bierhalle, Konditorei, Kähne, Schiekshaus

Eintrittspreis ermäßigt. Die Verwaltung.

Angenehme Pfingsten

verleben Sie bei

Pauls Sommerlokal

Radogoszcz, Sowinskiego 34:

Reichhaltiges Büfett: Weißfleisch, Bodwürste mit Kartoffelsalat und verschiedene Kesselfwürste bekannter Güte sowie eigene Konditoreierzeugnisse. Gepflegte Biere von A. Anstalts Erben. Um geneigten Zuspruch bittet

Wilhelm Paul, Gastwirt.

Restaurant!

Pensionat!

„Linda“

Direkt im Walde gelegen, eigene Plage. Badegelegenheit, Rahnfahrt. Die Küche steht unter fachmännischer Leitung. Gepflegte Biere von Haberbusch und Schiele. Niedrige Preise. Zufuhr vom Ralischer Bahnhof bis Grotkitt (25 Minuten), 1 Station hinter Jazera.

Um geneigten Zuspruch bittet

H. Kubacki, Inhaberin.

Bemerkung: Ausflüge erhalten Rabatt. — Auskunft und Anmeldungen in Lodz, D. Kubacki, Rzymiska 53, oder direkt in Linda bei der Inhaberin. 4989



Zugunsten der St. Trinitatis- und St. Johannes-Greifenbeime Großes

Gartenfest

Im Helenenhof — Sonntag, den 11. Juni

ab 2 Uhr nachmittags

Im Programm:

4 Uhr Religiöse Feier:

Ansprachen der Herren Pastoren Dohrstein und Schedler, eingeleitet und abgeschlossen durch Choräle der Posaunenchor der St. Trinitatis- und St. Johannes-Gemeinden.

5 Uhr Gesangsvorträge:

Männergesangsverein „Danysz“, Männergesangsver. „Concordia“, Baluter Kirchengesangsverein mit Damen-Sektion, Kirchengesangsverein der St. Johannes-Gemeinde, Männergesangsverein „Eintracht“, Kirchengesangsverein der St. Trinitatis-Gemeinde, Vereinigte gemischte Chöre („Cantate“ und Gemischter Chor der St. Trinitatis-Gemeinde).

6.40 Uhr Sportdarbietungen

Stabübung der Jugendabteilung, Freilebung der Damen-Sektion, Turnen aktiver Turner, Rürturnen der Damen, Rürturnen aktiver Turner

Belustigungen

Rahnfahrt, Türkenmaul, Glückstonne, Scheibeschießen, Glücksräder, Kasperle-Theater.

Kinder-Umzug, 6.40 Uhr.

Große Pfandlotterie

Preis des Loses 3 L. 1.—

Jedes Los gewinnt.

Hauptgewinn 1 großes Schwein

Abends Gondelfahrt mit Posaunenspiel u. lebende Bilder bei bengalischer Beleuchtung.

Eigenes Büfett

Entree 3 L. 1.— und 50 Groschen

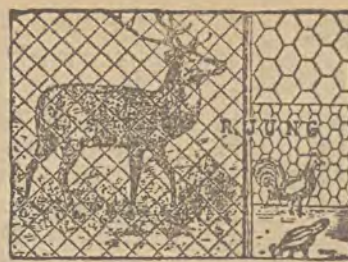
Eigene Konditorei

Konzert!

Es ladet herzlich ein

Konzert!

der Festausschuh.



Drahtzäune

Drahtgeflechte und Gewebe

zu sehr herabge-
setzten Preisen
empfiehlt die Firma

Rudolf Jung

Lodz, Wolczańska 151, Tel. 128-97.
Gegründet 1894. Gegründet 1894

Lampenfabrik

Sz. P. Szmalewicz

Lodz, Poludniowa 8

Telefon 164-39

4200

empfiehlt Lampen in mod. Stilarten.
zu den billigsten Preisen.

MACA maszynowa

codziennie świeża

oraz zdrowe i smaczne

Śniadania, Obiady jarskie i Kolacje

poleca znana Cukiernia

N. Weinberga

Piotrkowska 38, tel. 143-82.

Ceny zniżone.

Kauft aus 1. Quelle

Große Auswahl

Kinder-

wagen,

Metall-

bettstellen

Feder-

matrassen

(Patent).

amer. Wring-

maschinen

erhältlich im Fabrik-Lager

„DOBROPOL“, Piotrkowska 73

Tel. 158-61, im Hofe. 4579

Heilanstalt

Isierkastraße 17

empfängt Kranke in allen Spezialfällen
von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Konsultation 3 Zl.

Augenheilstalt

mit Krankenbetten von

Dr. B. DONCHIN

Empfang von Augenkranken für Dauer-
behandlung in der Heilanstalt
(Operationen etc.) wie auch ambula-
torisch von 9 $\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr und von 4—
1 $\frac{1}{2}$ Uhr abends. 4490

Petrikauer Str. 90, Tel. 221-72.

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.

Empfangt von 9-1 Uhr und von 5-9 Uhr. An Sonn-
tagen und Feiertagen von 10-11 Uhr.
Besonderes Wartezimmer für Damen. 4508

Dr. med.

SADOKIERSKI

Kieferchirurg u. Zahnarzt

Petrikauer 164, Telefon 114-20.

Empfangsstunden von 3-7 Uhr. 4511

Röntgen-Laboratorium
für Zahn- und Kieferaufnahmen
Zahnarzt

Julius Olszaniecki

Petrikauer Str. 72 (Grand-Hotel)

Telefon 228-64.

Empfangsstunden von 4-7 Uhr abends 4630



Beilage zu 153 der „Freien Presse“

Fest des Geistes und des Friedens

Pfingsten! Bereits in vollentfaltetem Frühsommergewand begrüßt die Natur das große Pfingstfest. Die meisten Blütenblätter sind im Winde zerstreut hinausgetragen worden in alle Gegenden unserer Lande. Sie alle haben den Menschen den Frühling gebracht und das Auserstehen verkündet, ihnen aber auch gleichzeitig verheißen, daß aus ihnen die Früchte hervorgehen. Wehmütig verhält es sich mit dem Pfingstfest. Auch dieses ist eine Blüte des Kirchenjahres, die ihre Blumenblätter, die Schätze des christlichen Glaubens, hinausträgt in alle Lande, wo sie reichlich Früchte tragen sollen.

Pfingsten ist vor allem das Fest des heiligen oder geheiligten Geistes, der damals die Erleuchtung in die Seelen der Apostel legte, aus der wiederum die Verheißung für alle kommenden Geschlechter in das Volksgemüt verpflanzt wurde. Heiligsein heißt: sich reinigen, aus dem Sünder einen Büßer, aus dem Säufer einen Friedliebenden werden zu lassen. Frieden soll das Pfingstfest pflanzen, Frieden nicht nur in das Herz des einzelnen, sondern in das Volksganze aller Länder legen. Wir dürfen heute sagen, daß allüberall für einen Allgemeinfrieden Verständnis herrscht, und in diesem Sinne immer gearbeitet wird. Ein neuer Geist wird gepflegt, und wenn die einzelnen Friedensbewegungen auch nur langsam Anklang finden, so reifen doch zusehends die Früchte mehr und mehr. Es ist gewiß schwer, nach jahrhundertelangen Kämpfen eine neue Aera zu schaffen, die auf dem ganzen Erdenrund eine völlige Umwälzung der Anschauungen ergeben muß. Aber gepaart mit heiligem und geheiligtem Pfingstgeist, wird auch das weltlich-menschliche Werk göttliche Früchte zu zeitigen vermögen.

Pfingsten ist vor allem auch das Fest der Erfüllung großer Verheißung. Die Ausgießung des heiligen Geistes und die damit verbundene Gründung der ersten christlichen Gemeinde, zu der schon an einem einzigen Tage Tausende von Menschen gelangen konnten, die nach Frieden und Wahrheit strebten, sind Ereignisse, die oft viel zu wenig nach ihrer Bedeutung gewürdigt werden. Viele unserer Mitmenschen feiern Pfingsten wegen seiner beiden Feiertage, die sie nicht zur Erbauung, sondern zu Reisen und Vergnügen benutzen, ohne sich dabei auch des innerlichen eigenen Seelengeistes zu erinnern, der so gut wie der Körper seine Nahrung benötigt. Gewiß soll man, wenn es anders vergönnt ist, Pfingsten nicht einzig zu Hause auf dem Ruhebett feiern; die Natur bietet in ihrer Gütigkeit und in ihrem natürlichen Zauber dem Gemüt reichlich Erbauung. Aber dabei müssen wir uns auch unserer

Pflichten bewußt werden, die uns die Menschwerdung bedingte, und die unsere höchsten Ziele sein sollen: nämlich in uns Einkehr, Reinigung, Heiligung zu halten, auf daß auch wir des Pfingstgeistes nicht verlustig gehen und mit edlen Gedanken und innerem Reichtum unsere Lebensbahn fortsetzen!

J. L.

Pfingstandacht



Der Flieder blüht. Die Nachtigallen schlagen.
Wie Kerzen strahlt es vom Kastanienbaum.
Hoch über mir die Schwalben pfeilschnell jagen.
Noch höher schwebt der Wolken Silberhaum.
Der Wiesenteppich prangt zu meinen Füßen
In tausend Farben froh im Sonnenschein...
Die Blütensterne winken mir und grüßen
Und laden mich zu stiller Andacht ein.

Heut ist ja Pfingsten... Heil'gen Geistes Wehen
Durchzittert leis, geheimnisvoll den Raum
Wie Blütenduft und schaffst ein neues Leben
So wonnig-läch wie einen Frühlingstraum.
Der Friede Gottes strömt wie Wasserfluten
Und stillt des Herzens unruhvollen Drang,
Und küßt der Sehnsucht Qual und trübe Gluten.
Still, still... Von ferne her tönt Glodenklang...

Julian Will.

Aus Nacht zum Licht

Kein Fest wird von der Natur so mitgefeiert wie Pfingsten, ja, man fragt sich, ob die Menschen dieses Fest nicht gerade in die Feierstunde der Natur verlegt haben, weil neuer Geist noch heute bei diesem Aufleuchten und Blühen die Menschheit ergreift. „Sie sind voll süßen Weines“, sagten die Leute von den Jüngern, als Begeisterung sie ergriff, daß sie wie mit neuen Zungen redeten. So fühlen wir selber uns wie berauscht von neuem, star-

tem Lebensgefühl, wenn die Pfingstzeit die Natur aufstrahlen läßt in unerhörtem Glanze.

Seit Ostern die Fesseln des Winters sprengte, hat sie emsig geschaffet, hat Keime entfaltet, Säfte steigen lassen, Blüten erschlossen. Nun steht sie da in voller Pracht, und obwohl wir das stille Walten beobachten konnten, sind wir doch voll frohen Staunen und können uns nicht satt schauen an all der Schönheit. Da schimmern alle Gärten, da funkelt und blüht jedes Wässerlein, da dehnen sich Felder und Wiesen in sattem Grün. „Es blüht das fernste, tiefste Tal“, sagt der Dichter so schön.

Und was fügt er hinzu?

„Nun, armes Herz, vergiß der Qual,
nun muß sich alles, alles wenden!“

Während die große Schönheit um uns her Mut und Lebenskraft erhöht, macht sie uns fähiger, den Kampf mit den Schwierigkeiten des Lebens zu bestehen. Es kommt ja schon viel darauf an, wie wir einen Fall, eine Lage ansehen. Wer hätte nicht schon beobachtet, wie sich die Welt verklärt, wenn die Sonne aus düsterem Gewölk hervordringend sie überstrahlt? So zeigt uns auch unser Gesicht ein freundlicheres Gesicht, wenn wir es nicht mehr bedrückt und hoffnungslos, sondern mit dem festen Willen anschauen, das Beste daraus zu machen. Und das sind wir dem holden Pfingstfeste wirklich schuldig.

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag“ — es blüht an allen Enden, und wir sollten uns der Schönheit, die doch auch für uns geschaffen ist, undankbar verschließen? Was jetzt blüht und duftet, hat auch viel Kampf, viel Dunkel und langes, beharrliches Ringen hinter sich. Damit ist's nicht getan, liebe Mitmenschen, wehmütig zu sagen: „Überall Freude — und ich bin davon ausgeschlossen.“ Wer nur etwas über sich hinausdenkt, kann kaum ausgeschlossen werden. Die Natur breitet ihren Reichtum vor uns hin: Da, schaut an, genießt. Das bereitet ich für euch alle. — Hast du Sorgen? Bist du krank, einsam, vergessen? Verschließe dich deshalb dem Einfluß der Schönheit nicht. — Hast du Liebes verloren? Denke, daß diese Pracht sich dem Wintertod entrang. Und sie wird wieder neu erstehen. Du gehörst mit zum großen Weltgetriebe; laß dich von seiner Woge heben und senken, sie kommt von Ewigkeit und führt zur Ewigkeit.

Wir haben manche neue Erkenntnis gewonnen, manche neue Kraftquelle entdeckt im letzten Jahrzehnt. Ob wir's beabsichtigt haben oder nicht: Der Kreis unserer Beziehungen spannt sich weiter, unsere Teilnahme bleibt nicht mehr allein am Persönlichen haften, sondern strebt dem allgemeinen Menschlichen zu. Das aber ist in der Natur verwurzelt, von ihr umgeben, empfängt tausend aufbauende Kräfte von ihr. Es schiene mir wirklich etwas engherzig und rüchthändig, wollten wir uns ihrer Stimme verschließen, zumal Pfingsten, wo sie so zärtlich lockt. Nein, armes Herz, vergiß der Qual! Die Segenskraft, die ins fernste Tal dringt, die wird auch dich finden.

„Kein Ding wächst so vergeblich, es kommt sein Blütag“, sagt ein anderes Dichterwort. Man muß die Blüthenzeit nur nicht immerfort erwarten, sie haben eben ihre Zeit. Wenn sie aber mit dem herrlichen Pfingstfest für alle Welt kommen, dann dürfen wir uns von ganzem Herzen mitfreuen an all dem Glanz und der Schönheit.

J. L.

Pfingsten daheim auf dem Lande



Pfingsten! Eine Fülle bunter, funkelnder Erinnerungsbilder erwacht bei dem Klang.

Das war die Zeit, wo die kleinen Dorfschneiderinnen sich kaum noch zu helfen wußten, so tief steckten sie in buntem Stoffgewölk; da ließ die Mutter auch uns Mädels neue Rattunkleider machen. Die Braunzöpfigen kriegten rosa, die Blondes hellblaue; die trugen wir Pfingsten zum

erstenmal und dann das ganze Jahr hindurch. Da zog mein Schwesterchen mich geheimnisvoll beiseite, und wir schlichen auf verschwiegene Pfaden zu dem süßduftenden Maiglöckchenfeld, den sie tief im Laubwald entdeckt. Da lernten und sangen wir in der Schule: „Komm, heiliger Geist, fehr bei uns ein...“

Und immer schöner wurde es. Der Pfingstsonnabend, welch ereignisreicher Tag! Welch Scheuern und Pugen! Pfingstmaien im ganzen Hause, in Wohn-, Kinder- und Leutestube und vor der Haustür wehten ihre lichtgrünen Schleier; ja, sogar im Hofe vor den Stalltüren standen Birken in hölzernen Pferdeeimern. Eben zieht der Rutscher Wünsche die große zweispännige Familienkutsche aus der Remise und pukt sie blank. In der frischgetünchten Küche rastet Minna mit der Kaffeemühle, und da fährt auch schon der Bäcker vor und bringt die Kuchen. Ich sehe noch die Mutter in der Gesindestube am langen weißgeschneuten Tische stehen und den Leuten die großen, runden Kuchen zuteilen; zwei kriegte jeder. Wir muhten uns bis zum Vesperkaffee gebulden. Aber dann lachte uns das Herz: Streuselkuchen, Zuders-, Mohn- und Käsekuchen!

Erster Feiertag! Wie eigentümlich freudig und feierlich läuten die Gloden durch die tauglicherade Morgenfrühe. Nun aehen wir in die Kirche, und da wir noch

Kinder sind, dürfen wir die neuen, hellbunten Kleider anziehen. Die erwachsenen Mädchen und Frauen müssen, der Dorfsitte gemäß, am ersten „hohen“ Feiertage in ihren schwarzen Abendmahlskleidern erscheinen, erst morgen dürfen sie im neuen Pfingststaat prangen. Unten im Schiffsitzen die Frauen, oben auf den Emporen die Männer. Und die Kirche leuchtet und strahlt. Lichtgrüne Mäien, hohe flammende Wachskerzen und die purpurrote, goldbestickte Altarbekleidung. Und die Orgel rauscht und braust in hellen, mächtigen Akkorden.

Als wir nach Hause kommen, fährt auch gerade die Kutsche mit den Gästen ein, die unser alter Wunsch abgeholt hatte. Onkel, Tante, Vettern und Stadtbäcker. Die nehmen wir gleich in Beschlag und führen sie im Triumph durch Garten und Wiese. Die Blumen, die vielen Blumen! Die gibt's in der Stadt nicht. Die Wiesen voll Schaumtraut, Federellen und Vergißmeinnicht, die runden, breitgelagerten Büsche roter und lachsfarbener Pampeln im Garten, die leuchtenden Trauben des Goldregens, die Schneeballsträucher, die glühenden Rotdornhecken, die süßen Hia Fliedermassen.

Oben auf der Landstraße fährt ein hirtengesäumtes Leiterwagen mit linderndem, jungen Volk hinaus in die blaue Mäienwelt.

J. L.

Bamboree 1933

(Budapester Brief an die „Freie Presse“)

Sechzigtausend Knaben versammelten sich 1929 in Birkenhead, an der Nordostspitze Englands, im Zeichen der goldenen Pfote, die sie zum Symbol des Friedens erwählten. Es war der einundzwanzigste Geburtstag des Pfadfindertums. Sechzigtausend Knaben jubelten damals dem greisen General Robert Baden-Powell, Lord Giltwell zu, der diese Institution 1908 ins Leben rief.

Ungarn, dessen Pfadfinder sich schon beim internationalen Pfadfindertag in Kopenhagen unter 34 Nationen die dritte Stelle, gleich hinter Amerika und England errangen, steht heute zwischen dem 1. und 15. August die Pfadfinder der ganzen Welt bei sich zu Gast. Anstatt der goldenen Pfote erscheint diesmal der Wunderhirsch als Wahrzeichen der Pfadfinder: der weiße Wunderhirsch der ungarischen Mythologie. Unter diesem Zeichen strömen in einigen Wochen viele Tausende von Pfadfindern aus aller Herren Länder nach Gödöllő bei Budapest. 35 000 Teilnehmer sind zum Bivakieren angemeldet, deren zwei Drittel Ausländer sind.

Jedes Land entsendet seine erprobtesten Jungen zum Bamboree. Die Fahnen aller Nationen von Samarkand bis Südamerika und von Malta bis Grönland werden vom Flaggenmast wehen; sämtliche Nationalhymnen, Idiome, Farben und Kostüme werden hier vertreten sein. Die türkischen Pfadfinder kommen, um hier zu lernen; und auch die großen Jugendorganisationen Deutschlands und Italiens entsenden Abordnungen. Das englische Weltreich delegiert 5 000 Boy Scouts unter Führung des Generals Godfrey Sawcutt; aus Dänemark, Polen, Österreich, Frankreich, USA, usw. kommen ebenfalls viele tausend Jünglinge nach Ungarn.

Eine derartige Massenansammlung verlangt natürlich eine entsprechend ausgebaute, mächtige Organisation. Seit zwei Jahren arbeiten die besten Fachleute — sowohl Pfadfinder, wie „Laien“ — unter der Leitung des Ministerpräsidenten a. D. Graf Paul Teleki, der auch Mitglied des Weltkongresses der Pfadfinder ist, an der Vorbereitung des Weltbamborees. Der versteckteste Fußpfad, der entlegenste Brunnen, das kleinste Terrainedetail wurde von ihnen sach-

gemäß aufgearbeitet. Jedes einzelne Tagesprogramm, jeder Quadratmeter des Lagerterrains, ja sogar die Menükarten und die Ausflüge sind bis auf die kleinste Einzelheiten durchdacht.

Das Bamboree bildet während dieser zwei Wochen einen eigenen Stadtstaat, mit gemeinnützigen Einrichtungen, die den Reiz mancher kleinerer Städte erwecken könnten. Im Lager wird es eine eigene Polizei, Feuerwehrr, Post und Bank geben; natürlicherweise wurde auch für Gasthäuser, Theater, Kinos, Sportplätze, Badeabstellaments und selbst für einen eigenen Hafen vorgesorgt. Eine schmalspurige Eisenbahn, Segelflugzeuge und Motorräder bilden das Verkehrsnetz im Lager. Außer eigenen Fernsprechanleitungen wurde auch eine spezielle Wasserleitung für das Bivak erbaut. Kurz, es entsteht hier für zwei Wochen eine richtige Märchenstadt für die Tausenden von weißen, schwarzen, roten, braunen und halbbraunen Gästen. Außer den eigentlichen Pfadfindern dürften noch etwa fünf- bis sechstausend erwachsene Begleiter in Ungarn eintreffen.

Bequemlichkeiten aller Art, sowie liebevolle Sorgfalt warten hier der Gäste. So wurden z. B. die Rohmaterialien der Verköstigung derart zusammengestellt, daß aus ihnen jede einzelne Gruppe ihre Nationalspeisen herstellen kann; man studierte zu diesem Zweck sowohl die lettische Küche, wie z. B. jene der Perser. Für die Größe der Aufgabe, die die Versorgung des Lagers mit Lebensmitteln bedeutet, spricht schon der Umstand, daß von den Mengen an Fleisch, Gemüse und Brot ganz abgesehen, bloß an Marmeladen täglich mehrere Wagonladungen für das Lager bestellt worden sind.

Außer dem eigentlichen Lagerleben — wobei natürlich General Baden-Powell sowie die erwachsenen Delegierten von sechzig Staaten mittern werden — werden die Gäste auch an größeren Ausflügen teilnehmen. Unter Führung geschulter Fremdenführer-Scouts werden sie den Plattensee, die Hortobagyer Steppe, das Matragebirge, den Ruzort Villafraed und natürlicherweise auch die märchenhaft schöne Hauptstadt Budapest besichtigen.

Von Haß und Liebe zwischen den Generationen

Gedanken über Familie und Volk

Von Elin Heuß-Knapp

Ein alter, längst ausgehöhlter Baum wurde umgehauen. Als er zu Boden fiel, sahen die Holzhacker ein Wunder der natürlichen Mutterliebe. Ein Rotkehlchen hatte sein Nest im Stamm gebaut und sah auf den Eiern mit schreckensstarrten Augen, die zitternden Flügel über die eben ausschüpfende Brut gebreitet. In der großen Not, dem Lärm des Hammers, dem Stürzen des Baumes war die Vogelmutter nicht von der Stelle gewichen.

Aber nun das Gegenbeispiel. Im Garten lauerte eine Kacke unter der Mauer. Ich sah sie nur von hinten. Aber die gespannten Muskeln des gebuckelten Rückens, die starre Haltung des Kopfes, die sprungbereiten Beine, die gesträubten Haare sprachen deutlich von Kampfbereitschaft und Haß. Oben auf der Gartenmauer sah eine jüngere Kacke mit vor Wut funkelnden Augen, gewillt herabzuspringen und den Zweikampf zu wagen. Ich wies den Besitzer des Gartens auf den Ausdruck der Feindschaft hin. „Ja“, sagte er, „man muß aber wissen, daß die beiden Mutter und Tochter sind. Die Alte hat noch vor wenigen Monaten ihr Junges heroisch verteidigt gegen jeden Fremden und treulich gepflegt. Aber nun ist die Junge erwachsen, hat einen eigenen Hausstand gegründet, und die Mutter läßt sie nicht mehr aufs Grundstück. Sie kennen sich nicht mehr.“

So steht es mit der Mutterliebe und dem Familieninn

bei den Tieren. An Opferbereitschaft dem hilflosen Nachwuchs gegenüber kann keine Muttermutter sie übertreffen. Aber diese Liebe währt nur kurze Zeit. Es schlingt sich kein dauerndes Band zwischen den Generationen.

Das aber ist die Voraussetzung für menschliche Kultur. Die Aufgaben, die Erde zu beherrschen und Volk und Staat zu bilden, sind viel zu groß, als daß eine Generation sie lösen könnte. Die Arbeit muß von Vätern auf Söhne und Enkel übergehen. Und vielleicht darf man sagen: eben weil diese bleibende Verbundenheit der Generationen nicht „natürlich“ ist, eben deshalb haben die Religionen den Ahnenkultus gefördert. Deshalb steht in den zehn Geboten zwar kein Wort davon, daß Mütter ihre Kinder lieben sollen, — denn das ist ihnen ins Herz geschrieben — wohl aber das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren“. Dies Du trifft das ganze Volk, ja, ein Stamm wird erst Volk, wenn er sich der Tradition gegenüber den Vorfahren und der Verantwortung gegenüber den Nachkommen bewußt wird. Der Brennpunkt, in dem beides sich trifft, ist die Familie.

In Zeiten der Umwälzung wird immer viel, vielleicht zu viel, von der Spannung zwischen den Generationen geredet. Das war in Goethes Jugend so wie in der Zeit der Burschenschaft oder der Jugendbewegung, und das ist heute so. Aber es war früher mehr der Gegensatz zwischen

Vätern und Söhnen, der den Menschen bewußt wurde. Heute ist auch das Leben der Tochter so ganz anders gestaltet als das der Mutter in ihrer Jugend, daß die Autorität oft darunter leidet. Die Erfahrung eines reifen Lebens gibt den Eltern die Autorität den erwachsenen Kindern gegenüber. Das wurde klar empfunden, solange noch der Vater sein Handwerk oder seinen Acker dem Sohn vererbte, die Mutter der Tochter natürliche Lehrmeisterin war. Aber nun lebt eine Frau, die selbst auf dem Land aufwuchs, vielleicht im Hinterhaus der großen Stadt. Ihre Tochter, das einzige Kind, kommt bald nach der Schule als Verkäuferin in ein Warenhaus. Sie steht sich am Werktag weit feiner an, als die Mutter es am höchsten Feiertag konnte. Sie spricht anders, sie ist gewandter, sie hat anderen Verkehr, sie braucht Anregung, wo die Mutter Ruhe braucht, sie steht vor anderen Gefahren. Wird die Mutter ihre Ratgeberin sein? Die Natur zeigt es ihr nicht. Der Instinkt reicht nicht aus. Aber die Liebe kann sie wohl dazu reif machen.

Eine andere Mutter kannte ich, die hatte alles geopfert, um ihre Kinder viel lernen zu lassen. Nun waren sie alle studierte Leute geworden, auch die Töchter. Die Mutter war unsäglich stolz auf sie alle, — aber sie wagte kaum noch, mit ihnen zu reden, sie litt unter der kaum verborgenen hochmütigen Langeweile, die sie den Töchtern anmerkte. Erst als die eine schwerkrank zu ihr heimkehrte, fand sie wieder den rechten Ton.

Heute läßt auch die Arbeitslosigkeit viele, viele verzweifelte junge Menschen plötzlich fühlen, was es heißt, noch eine Mutter zu haben, die sie aufnimmt.

Aber es gibt Fälle, in denen solche Zeit der Not etwas aufreißt von dem „natürlichen“ Haß zwischen dem Alter und der Jugend. Da spürt der junge Arbeitslose, daß die Mutter, die seine Kindheit betreute, ihn nicht mehr versorgen will, daß sie ihm das Essen mißgönnt, daß sie ihm seine Not vorhält als Schuld, sie habe jetzt Schutz und Hilfe von ihm zu erwarten. Es gibt wirklich etwas von Kampf- bereitheit, wie in der Geschichte von dem heißen Rachen. Wenn die Mutterliebe gegenüber dem Säugling ganz natürlich ist — die Liebe zu den erwachsenen Nachkommen und die Dankbarkeit zwischen den Generationen, sie sind okultiert. Zur Volkwerdung gehört opferbereiter Familiensinn. Aber wir dürfen uns nicht einfach auf die Natur verlassen. Das wilde Reis der Menschheit bringt solche Frucht nur, wenn es sich willig veredeln läßt von der Hand des großen Gärtners.

Der Millionär als Bierkutscher

Vor der Gunst des Schicksals zu höchsten Ehren und größtem Reichtum emporgetragen und in völliger Armut fern der Heimat gestorben, das ist das Los des von den Bolschewiken verfolgten russischen Oberst a. D. Paul von Rogge. Eine ganz kleine Todesanzeige seiner Augsburger Braut kündigt die Namen Augsburg, Dünaburg, Petersburg und Tschkent.

Oberst von Rogge, der Tausende des russischen Thronfolgers, des blutkranken armen Zarenwitsch, war der Spörhling einer deutsch-russischen Handwerkerfamilie in Wilna. Mit 16 Jahren trat er in ein berühmtes russisches Kadettenkorps ein. Das Glück war dem Leutnant günstig, zwei Paläste in Petersburg, eine große Papierfabrik, eine Ziegelei, mehrere verlausgeheute Güter machten ihn zum Millionär. Im Weltkrieg entkam Rogge den majarischen Sumpfen und der Schlacht bei Tannenberg. In den heftigen Treffen um Dünaburg und Riga wurde der Oberleutnant Rogge verwundet. Er kam mit dem Leben davon und konnte auch der Kränklichkeit durch die Bolschewiken entgehen. Nun begann sein Unglück. Sein letztes Hab und Gut in Schmutz und Wertpapieren — 140 000 Floty nach unserem Geld — versanken mit einer Kaffette im Schwarzen Meer, die er loslassen mußte, wollte er nicht selbst ertrinken. Immerhin genügte noch seine Mittel für ein bescheidenes Leben in Konstantinopel. Nach mehreren Jahren kam von Rogge nach München und dann nach Lager Lechfeld bei Augsburg. Völlig mittellos kämpfte sich der ehemalige Millionär durch das Leben als Chauffeur einer Branererei und Versicherungswertreter von Haus zu Haus.

Pfingstgeschichten

Der Pfingstfreier.



Pfingsten, vormittags elf Uhr, Da besuchte der Herr Burr Mit erwartungsvoller Miene Seinen Schwarm, die Quakeline. Redet erst vom schönen Wetter, Von der Bekömmlichkeit der Blätter, Und wie gestern Abend wieder Sie gesungen jene Lieder, Die zu Tränen ihn gerührt. Dies alles hat dazu geführt, Daß er nach einer Frau sich sehnt Und ohne sie nicht leben könnte. Nachdem er dies hat vorgebracht, Hat Quakeline laut gelacht. Das hat Herr Burr's Herz zerissen! Warum sie lachte, wolle er wissen. Da entgegnete die Holde: Es könnte kommen, wer da wollte, Sie wär' ein Mädchen, das modern. Und sie verachte jeden Herrn.

Der um ihre Hand anhielt, Denn alle wollten nur ihr Geld. — Entschwand darauf mit einem Sah.

Den Freier aber frag ein Spaz.

J. L.

Naturfreund.

„Wo warn Sie denn Pfingsten?“
„Da hawwe ich die Natur genossen.“
„Wo sind 'nn Sie da hingefahren?“
„Gar nich.“
„Na, ich denke, Sie haben die Natur genossen?“
„Au freilich.“
„Wo d'nn da?“
„Im Bedde. Da hawwe ich mein Radio angeschdellt und hawwe zugehört, wie einer einen Vordraach über Pfingsten gehalten hab. Und da war gein Schdooß von den irdammdn Audios, und da gab's keine Ameisen und geinen blödsinnigen Rähn und ooch geinen Sonnenschdich. Was ähm ä moderner Mensch is, der hab das gar nicht needb, nauszufahren, wenn die Natur genießen will. Der hold sich seinen Caffee ans Bedd, der hubbd gemiedlich in sein Nachdhemb, schdellb's Radio an, und dann gann der heilige Geist kommen.“
„Donnerliddin! Ich hädde awer nie gedacht, daß Sie so ä raffiniert Genießer wären.“
„Jijja, wenn sich's um die Natur handelt, da bin ich in allen Sädin gerechd.“ Kurt Mietzke.

Prosalich.

Mädchen kam aus der Großstadt zum ersten Male aufs Land.
Zu Pfingsten.
Onkel Emil stellte einen Pfingstbaum vor die Tür, den er in einen Kübel voll Wasser setzte.
„Was ist denn det?“ fragte Mädchen.
„Eine Birke.“
„Und warum setzt du det in einen Wassertopp? Ah, ist verstehe, du willst Birkenhaarwasser herstellen!“

Zu plösch.

Pfingsten.
Sie sahen unter dem blühenden Kirschbaum.
Da ergriff er zart ihre Hand.
Und sprach:
„Es ist n-n-n-n-n-un P-p-p-p-p-pfingsten, d-d-d-d-die Z-z-zeit d-d-d-d-d-er Liebe — P-p-p-p-p-p-paula, w-w-w-willst du meine Z-z-z-z-z-frau werden?“
„Ach, Hans“, sagte sie da, „das kommt zu plösch.“

Dann ist Pfingsten...



Wenn die Menschen frühe nach dem Bahnhof haben Und die Züge wie die Heringstonnen plagen, Wenn per Ausflug mancher Omnibus gemietet, Wenn der Brave wandernd seinen Bauch „behütet“, Wenn das Bemm'paket zu Hause man verzicht Und im Gasthof eisenharten Gelass ist, Wenn durch stille Wälder Echo wird gebrüllt, Und der Durst in jeder Aneipe wird gestillt, Wenn die Schwiegermutter man „versehentlich“ verzeht Und vom Wollenbruch zermant' zum letzten Zuge heht, Wenn man, halb zerquetscht, ihn glückselig noch erklimmt, Dann ist Pfingsten! — aber ganz bestimmt.

J. L.

Welt der Töne

Musik ist höhere Offenbarung als alle
Weisheit und Philosophie. Beethoven.

Lodz und die Musik

Es gibt ja wohl Optimisten, die kühn behaupten, das Leben ginge seinen Gang auch ohne Musik, und schäfen sich einen Radioapparat an, der dann beim Zeitungslesen oder Kartenspiel ihr Ohr mit lieblichen Tönen umschmeichelt, oder in das freundliche Geplätscher festlicher Unterhaltung recht lärmend den Satz einer klassischen Symphonie oder den neuesten Tango mit obligater Singstimme hineinmischelt. Sie gehen beileibe in kein Konzert, und wenn schon mal ausnahmsweise, dann nicht um zu hören, sondern um zu sehen und gesehen zu werden. Sie gehen wohl in die Kirche, um der Predigt zu lauschen, machen sich aber nichts aus Gesang und Orgelspiel. Aber wehe, wenn die Musik irgendwo einmal fehlt oder aus ihrem Leben ganz gestrichen würde — sie wären unglücklich. Das merkt man, wenn mitten in der Unterhaltung das Radio plötzlich ausfällt oder ein langweiliger Vortrag beginnt. Das merkt man, wenn im Konzert eine unerwartete Pause eintritt, und sie lieblich weitersehend bezeugen, wie tief sie in das Musikstück verloren waren. Das merkt man auch, wenn in der Kirche plötzlich die Orgel verstummt oder der Chor etwas warten läßt. Sie sind unglücklich, behaupten aber, es ginge auch ohne Musik.

Da gibt es ferner die Genießer, die schon viel gute Musik in ihrem Leben gehört haben, und die keine Macht der Welt zu irgend einer musikalischen Veranstaltung bringt, die nicht von vornherein Gewähr dafür bietet, daß das Programm über dem Durchschnitt steht. Sie sitzen lieber beim Radio oder Grammophon und hören lieber eine, wenn auch noch so schlechte Wiedergabe konzertlicher Veranstaltungen, als daß sie zu bewegen wären, an dem Aufbau eines Musiklebens mitzuarbeiten.

Dann gibt es letzts die Kindlichen, die über alles hinlaufen, die alles schön finden, die von allem begeistert sind. Sie lieben Konzerte, Aufführungen aller Art, lieben das Radio und das Grammophon, alles mit gleicher Hingabe.

Jetzt werden die lieben Leser das Blatt entrüstet zur Seite legen, dessen Zeilen an keinem Musikhörer, an keinem Menschen etwas Gutes lassen, werden mit finsternen Gedanken den alles verhöhnenden Verfasser verdammen. Er ist jedoch noch nicht am Ende.

„Wer nicht Musik hat in sich selbst, taugt zu Verrat und Lüge, trau nicht einem solchen“ (Sophokles). Und der Verfasser ist so kühn zu glauben, daß jeder Mensch Musik hat in sich selber, daß keiner taue zu Verrat und Lüge, wenn der Funken Musik in ihm treu gehütet wird wie der Glaube.

Warum sind die Lodzer Menschen so geworden, daß es jemand wagen kann, sie so zu charakterisieren, zu gruppieren, wie es der Verfasser zu Beginn dieses Artikels tat? Die Schuld liegt nicht am Lodzer Menschen, sie liegt an all denen, die als berufene Musiker oder als Un-

berufene Musik hier pflegten und Konzerte veranstalteten. Sie liegt daran, daß nur wenige von diesen als höchstes Ziel des Musikberufes jenes erkannten, den Funken der Liebe zu allem Schönen bei ihren Mitmenschen zu hüten, zu nähren und zur Flamme zu entfachen. Nur zu oft stellte sich ein Verein mit halbfertiger Arbeit oder geistig tiefstehenden Werken vor Publikum, das er durch hochtrabende Anzeigen zu sich gelockt hatte. Nur zu oft war die Kirche der Ort, in dem ungeübte Anfänger für irgend einen wohlklingenden Zweck sich produzierten. Nur zu oft bedachte eine fälschlich wohlmeinende Presse solche Leistungen mit Ausdrücken höchster Bewunderung. Nur zu oft betrachtete der Musiklehrer seine hohe Aufgabe lediglich als Broterwerb. Nur zu oft bemühten sich die Berufscollegen, indirekt gegeneinander zu Felde zu ziehen. Durch solch unverantwortliches Verhalten aller dieser Faktoren wurde der Geschmack der Hörer gewaltsam verdorben, wurde die Freude am Musizieren dem Lernenden durch schablonenhaften Unterricht vergällt. Und so sind die Hörer, die alle einmal wie die eingangs geschilderten Kindlichen geartet waren, schuldlos zu jenen Optimisten geworden, denen Musik nichts anderes ist, als ein ohrenkitzelndes Geräusch. So haben sich die, welche etwas gelernt und gehört haben, angewidert von geschäftstüchtiger Musikmacherei und daraus folgenden minderwertigen Leistungen, als Genießer in die Einsamkeit geflüchtet. Und wie lange wird es währen, so sind auch die Kindlichen verdorben, sie, die so leicht lenkbar, so leicht auch für Eitles zu entflammen sind, und werden sich enttäuscht vom öffentlichen Musikleben abwenden.

Mit Freuden packte ich die Gelegenheit, die mir die Redaktion der „Freien Presse“ bot, einen Geleitartikel für eine neu einzuführende Musikbeilage zu verfassen. Dieser Plan ist der erste entscheidende Schritt, in unserem Musikleben Wandel zu schaffen. Im volkstümlichen Ton soll hier über alle Gebiete gesprochen werden, soll Fachleuten und Publikum Gelegenheit zur Mitarbeit geboten werden.

„Wir sind hier arm an Musik“. Wie oft hat man das gesagt? Sind wir's —: wohl, dann könnten wir doch wenigstens Ordnung halten in unserem kleinen Haushalt. Wir sind es aber nicht! Machen wir einmal Inventur. Wir haben Radio und Grammophon, die man nur nicht falsch zu behandeln braucht, um durch sie unendlich bereichert zu werden. Wir haben Musiklehrer, haben Musikalien- und Instrumentalhandlungen, haben Gesangs- und Musikvereine, ein Operntheater und ein philharmonisches Orchester — nur haben wir eben vieles verkommen lassen, denn die meisten von diesen allen kämpfen um ihre Existenz.

In dieser großen Zeit der Klärung und Reinigung alles Geistigen sollten sich alle verantwortungsvollen Musiker und Liebhaber bewußt werden, daß es auch für sie eine Zeit der Einsicht und Umkehr zum Besten unseres Musiklebens werden kann, und sollten durch den hohen Grad ihrer Leistungen das Publikum wieder zu festen Versuchen; und dieses sollte sich von jahrelangen Vorurteilen freigemachen, um den sich emporringenden Kräften

helfen zu können. So werden wir auch Mitarbeiter finden, ein Körnlein zu diesem Bau beizutragen, der für viele zum Segen werden kann. Dann erst werden wir erkennen, wie reich wir sind.

Adolf Baug.

Jährliche Musikfeste in Frankreich

Unter dem Namen „Französische Musikwochen“ sollen von jetzt an in Frankreich jährliche Musikfeste veranstaltet werden, die unter dem Schutz des Unterrichtsministers und zahlreicher bedeutender Persönlichkeiten und Organisationen stehen. Das erste dieser Feste, bei denen nur französische Musik durch erste Künstler dargeboten wird, findet vom 24. Juni bis 2. Juli statt.

Anekdoten

„Der Witz ist Zuchtrose und Waffe im Reich der Kunst.“

Artur Nikisch wußte von Anton Bruckner, dem Gottesmusikanten, der oft genug bei den Engeln selbst Audienz hatte, dieses Hofgeschichtchen zu erzählen:

Kaiser Franz Joseph: „Kann ich sonst noch etwas für Sie tun, lieber Bruckner?“

Anton Bruckner: „Ja, wenn halt Ew. Majestät dem Hanslik von der „Freien Presse“ verbieten könnten, daß er mi alleweil so heruntermacht.“

Wenn Friedrich August, Sachsens letzter König, das der Residenz benachbarte Leipzig besuchte, wurde ihm von der Kreishauptmannschaft ein umfangreiches Besichtigungs- und Vergnügungsprogramm vorgelegt: Ratskeller, Philosoph Wundt, Kristallpalast — zuletzt das Gewandhaus.

„Falls es zu viel wird, Majestät, könnten wir das Gewandhaus streichen!“

„Ne, nee, lassenjema, was mei Fahdr un Großvahdr ausgehaldn ham, das erdraach'ch ooch!“

Zur Mitarbeit werden eingeladen:

Alle, die in der weiten Welt der Töne jemals etwas erlebt haben und es mitteilen möchten, damit die Allgemeinheit sich daran erfreue; alle, die mit etwas nicht einverstanden sind, oder eine Aufklärung wünschen. Die Einsendungen werden natürlich einer redaktionellen Sitzung unterzogen. Die „Welt der Töne“ erscheint monatlich einmal; letzter Einsendetermin für die nächste Nummer: Sonnabend, der 17. Juni 1933.

Weitere Pläne

Wir beabsichtigen ferner, eine Rubrik einzurichten: „Die Arbeit unserer Vereine“, in der wir zur allgemeinen Kenntnis bringen wollen, an welchen Werken die einzelnen Vereine studieren, und bitten um diesbezügliche Nachrichten. Des weiteren sind „Wink für Radiohörer“ vorzulegen. Im Bedarfsfalle können auch „Aleinanzeigen“ für Musiker eingerichtet werden.

Der Mettenschüler

Von Walter Möller.*)

In der Ratsstube zu Winsen waren die Magistratsherren und Gemeindeglieder versammelt, um über das Wohl und Wehe der Stadt zu beraten. Eben hatte es einen dramatischen Konflikt gegeben.

Die Winsener waren zwar gläubige Christen und fleißige Kirchgänger, aber wenn es ans Aufrechnen ging, dann verteidigten sie auch den letzten Ortsgrenzstein gegen die Kirche, deren Sache der zwar greise, aber noch sehr forche Pfarrer mit jugendlichem Temperament verteidigte. Er hatte einen ganzen Stapel Akten vor sich, vermühte aber schließlich gerade eine der wichtigsten, weshalb er den Rats- und Kirchenglieder Baldrian ins Pfarrhaus schickte, das betreffende Aktenstück zu holen.

Bis dahin gab es eine Kampfpause. Eben zündete Baldrian bessere Hälfte die Kerzen an, als Baldrian selbst mit allen Zeichen großer Aufregung die Stufen emporsteuerte.

„Mit Verlaub, meine Herren. Et is 'n Speul in dā Kerk!“

Die Herren sahen sich zuerst belustigt, dann fragend an. Der Bürgermeister winkte den Rats- und Kirchengliedern näher zu sich heran, und nachdem er festgestellt, daß er weder schwankte, noch mehr als gewöhnlich nach Korn schnaps duftete, forderte er: „Nun erzähl' er einmal, was hat er in der Kirche gesehen und erlebt!“

„Tau'n Pfarrhus bin id gahn, un keim jußt mit'n Aktenstück rut: do höre id dā Kerkorgel gewaltig dröhnen. Do doch Herr Kantor seelig nicht mehr bi lebendigem Vieze, diemeil wi 'n begraben, gung id dor dā lütge Altardör in dā Kerk, wo 't schon balle ganz düster was. Dorbi brujete sei in lau velen fremden Tönen, wie se woll 'n regelären Minische mit Jöt und Händ tausammen niemals nicht griepen kunn.“

„Waret Ihr oben auf dem Orgelchor?“

Baldrian trakte sich verlegen den Kopf: „Bergewet doher mine armen Seele dā Vertogtheit. Weil id mein, dat nur 'n Ober- oder Unterirdischer lau speelen kann, bin

id nicht ruggahn, sondern häwe dā Altardör von butten verfloten.“

„Märrisch Tügs“, sagte der Pfarrer, echoten die Ratsherren und Schöffen, dan sahen sie kopfschüttelnd einander an, Anstern wollten siegen rascher als vorher empor, bis der Pfarrer entschlossen meinte: „Gehen wir einmal ins liebe Gotteshaus und sehen uns das Mirakel an.“

So geschah es. Als sich der Zug über das Rakenkopfpflaster des Platzes bewegte, hörte man bereits den Orgelklang.

Bald stand man dicht beieinander unter der Orgel empor. Der hohe Raum, dessen Mauern im Abendbuntel noch höher hinaufstrebten schienen, war erfüllt von einem Meer von Tönen, die wie mächtige Wogen gegen die Wände brandeten. Dann verebten die Akkorde zu einem Pianissimo, das Angst und Verzweiflung einer bekümmerten Seele zu atmen schienen. Jetzt erklang, wolkenragenden, wilden Felszaden vergleichbar, ein kurzes, abgerissenes Motiv. Kühn durch verschiedene Tonarten geführt, trat es immer wieder auf, jetzt wie der Hilferuf eines in eisiger Unendlichkeit Verirrten, dann wie das höhnische Aufschauen des Höllenfürsten, in Felspalten und Klüften widerhallend. Aus der Tiefe der Pedalstimmen aber zog nun feierlich, zuerst wie aus weiter Ferne, dann immer näher, immer höher schreitend, eine Choralmelodie, anfänglich kaum erkennbar, dann sieghaft anstehend einher: „Aus tiefer Not schrei' ich zu Dir.“ Nun jubilierte strahlende Zuerst in den ebernen Tönen. Es war, als schienen die mächtigen Akkorde die Decke des Gotteshauses zu sprengen, und der Himmel mit seinen lichtstrahlenden Schöpfungswundern bläute herein.

Das konnte kein böser Spuk, aber auch nicht des verstorbenen Kantors friedfertiger Geist sein, der dort oben die Orgel erklingen ließ. Der alte Pfarrer hatte unwillkürlich in die Choralweise eingestimmt, und alle Ratsherren und Schöffen folgten seinem Beispiel. Doch die Stimmen der Amtsketten und Würden tragenden Menschlein gingen fast unter in den gewaltigen Orgeltönen, zu denen sie, voran der Pfarrer, die schmale Wendeltreppe zum Chor emporstiegen. Da sah, ganz in ihr Spiel versunken, eine schwächliche Knabengestalt. Der Knabe wollte sich eben erheben, doch erschreckt und verängstigt blieb er auf der Orgelbank sitzen, als er sich von den dunklen Männer-

gestalten umgeben sah. Erst als der Kirchengliedener einige Kerzen entzündet und aus der Balgkammertür ein zweiter Knabe herausgepoltert kam, sprang der kleine Organist auf und trat, den Genossen denkend, vor den Bürgermeister und Pfarrer hin: „Der Mettenschüler Johann Sebastian Bach aus Lüneburg bin ich. Fünizehn Jahre alt, desgleichen mein Freund Erdmann. Ich habe ihn angeklagt, durch die kleine offene Seitentür mit mir ins kühle Gotteshaus einzutreten, diemeil wir auf der Fußreise nach Hamburg sind, um den großen Orgelkünstler Adam Reinken dort zu hören. Vergebt, Ihr Herren, daß ich nicht widerstehen konnt', auf Eurer schönen Orgel zu spielen.“

Begütigend legte der greise Pfarrer dem Jungen die Hand auf den Scheitel. Dann wandte er sich an die Umstehenden: „Eine Strafe soll ihm auferlegt werden, Ihr Herren. Bis übermorgen, dem Sonntag, will ich ihn und den Freund in meinem Hause festhalten. Da sollen sie sich stärken für die weitere Wanderfahrt. Doch bedarf sie diese antreten, mag uns der kleine Bach zum Gottesdienst die Orgel spielen, damit die ganze Gemeinde das Wunder erlebt, das Gott in einen Jungen gelegt hat und durch ihn offenbar werden läßt.“

So voll war die Kirche von Winsen seit langem nicht. Selbst in den umliegenden Dörfern hatte sich das Erlebnis der Stadtväter herumgesprochen. Daher waren auch aus der Umgebung viele Leute zum Gottesdienst gekommen.

„O Gott, du frommer Gott“, sang die Gemeinde. Als jedoch der Choral zu Ende, brauste es gewittergleich dahin, und manches Händepaar faltete sich angstvoll. Wie das Licht der Morgenjonne diamantenschein in Taupfropfen auf lieblicher Aue funkelt, klang dann wieder die Choralmelodie, umrankt von Blütcenwinden und Vogelklang, durch den Raum, und viele sorgengefaltete Gesichter im Kirchenglied glätteten sich. Das ward selbst dem alten Pfarrer, der stets viel mehr aus dem Herzen als aus seinem Katechismus zu den Leuten sprach, nicht immer gelungen.

Am nächsten Morgen wanderten zwei Jungen, das Jelleisen auf dem Rücken, durch das Stadtor. Mancher ehrfame Winsener Bürger vergaß nach Erwiderung ihres frühlichen Grußes, seine Kappe wieder aufzusetzen, so lange sah er ihnen nach.

*) Aus dem Buche „Dür und Moll“, Neue Musiknovellen und -Sagen. Verlag Wilhelm Möller, Osnabrück.

Der Arzt im Hause

Atmosphäre und Krankheit

Mit der gesamten lebendigen Welt ist der menschliche Organismus nicht nur geistlich, sondern auch rein körperlich in stärkstem Maße von atmosphärischen, tellurischen und wohl auch kosmischen Einflüssen abhängig.

Diese Tatsache wird anhand von zahlreichen Beispielen in einem Aufsatz in der „Mischau“, illustrierte Wochenzeitschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M., Heft 15, den wir hier auszugsweise wiedergeben, belegt. Daß die Sonne Schöpferin und Erhalterin alles Lebendigen ist, ist bekannt. Hunderttausenden von Kranken wurde durch die segensreiche Entdeckung der Sonnenstrahlen die Gesundheit wiedergegeben.

Als die Forscher Elster und Geitel vor drei Jahrzehnten die elektrische Leitfähigkeit der Atmosphäre entdeckten, knüpften sich hieran auch bald Vermutungen über physiologische Wirkungen. Man stellte fest, daß die Menschen dauernd unter der Einwirkung einer äußerst durchdringenden kurzwelligen kosmischen Strahlung leben, die die stärksten Wirkungen auf das Lebendige haben sollen. Es scheint hier eine Anpassung des Lebens zu sein, die uns gegen diese Wirkungen im allgemeinen unempfindlich sein läßt. Es besteht aber jedoch die Möglichkeit, daß diese Strahlen auf den Körper irgendwie ungünstig einwirken und sogar krankheitsregend sein können.

Alle Gesteine und Bodenarten der Erdrinde enthalten in feiner Verteilung nicht unbeträchtliche Mengen radioaktiver Stoffe.

Es hat sich gezeigt, daß die radioaktive Strahlung dieser Stoffe in Zukunft für die Heilkunde erhöhte Bedeutung gewinnen kann. Versuche haben bewiesen, daß die physikalischen Wirkungen der durch die radioaktive Strahlung

entstehenden Luftionen überraschend groß sind und auf den Blutdruck, Atmung, Herzaktivität, rheumatische Erkrankungen besonders starken Einfluß ausüben und daher in Zukunft für die Heilkunde erhöhte Bedeutung gewinnen werden.

Einen weiteren Einfluß auf den Organismus üben auch die sogenannten Luftkörper aus.

Als Luftkörper bezeichnet man in der Meteorologie eine hinreichend große Luftmenge, innerhalb deren die meteorologischen Elemente sich innerhalb der Luftmasse nur stetig, im allgemeinen langsam und unmerklich, ändern. Bei beginnender Wanderung dieser Luftkörper treten deutlich an den Grenzflächen zwischen den einzelnen aufeinander folgenden Luftkörpern Temperatur-, Feuchtigkeits-, Wind- und Luftveränderungen auf. Man hat beobachtet, daß milderungsempfindliche Krankheiten entweder einige Zeit vor, während oder kurz nach solchen Luftkörperwechsel eintreten. Das Abbrechen während oder kurz nach dem Luftkörperwechsel ist leicht erklärlich, denn sämtliche physikalischen Faktoren für die Wärme- und Feuchtigkeitsabgabe des Körpers haben sich geändert und verlangen vom Körper rasche Anpassung, die er, besonders als geschwächter und kranker Körper, oft nicht schnell genug leisten kann. Daraus erklären sich zwanglos die reihenweise auftretenden Erkrankungen und teilweise die Rückwirkungen auf bestehende Krankheitsherde sowie auf Blutdruck und Stoffwechsel. Unerklärlich aber bleiben die zweifellos beobachteten Vorherwirkungen erst im Anzuge befindlicher Luftkörper. Diese Vorherwirkungen versucht man auf elektrische Ausgleichungen, die an den Grenzflächen der aufeinander folgenden Luftkörper entstehen, zurückzuführen.

Trinken Sie rubia Wasser auf Erdbeeren?

Ein tiefverwurzelter Irrglaube — Woher kommt er? — Wasser nach Obstgenuss unschädlich

Von Dr. med. Alfred Wilde.

Unjährlieh, mit den ersten warmen Tagen, beginnen freundliche Mitmenschen Verhaltensmaßregeln für den Sommer zu geben. Es sind zwar häufig dieselben; dennoch sind sie nicht immer richtig. Sehr merkwürdig sind die guten Regeln, die für den gemeinsamen Genuss von Obst und Wasser gelten. Wenn es auch sonst heißt: „Der Laie mundert sich“ — was den Genuss von Obst und Wasser zusammen betrifft, gilt vielmehr: „Der Laie mundert sich über den Nachmann“. Da kann es schon dem Arzt einmal passieren, daß ihn der Laie vorwurfsvoll belehrt: „Wie können Sie nur auf Obst Wasser trinken? Und gerade Sie noch als Arzt!“ Das geschieht dann gerade meist, wenn der Arzt sich abnungslos an dem Genuss süßer Erdbeeren erfreut und ein nicht minder frisches Glas Wasser vor ihm steht. Noch viel vorwurfsvoller wird die Frage an den Arzt, wenn er statt der Erdbeeren Kirichen isst. Kirichen und Wasser zusammen? Das scheint heute noch vielen Menschen der Gipfel des Leichtsinns. Nach Ansicht vieler steht darauf zumindest Todesstrafe.

Warum sollte der Genuss von Wasser und Obst schaden? Der Volksglaube nimmt vermutlich an, daß Obst durch das getrunzene Wasser erheblich quillt und dadurch den Magen aufreibt. Die Annahme läßt sich durch kein Experiment beweisen. Im Gegenteil. Obst enthält ja fast stets etwa 50 Prozent Wasser. Es kann also garnicht mehr quellen. Vergleicht man das Quellungsvermögen von Kirichen mit dem von Zwiebeln, so ist festzustellen, daß Zwiebeln fünfzigmal mehr quillt als Obst. Trotzdem ist noch kein Mensch auf den Gedanken gekommen, Wassergenuss auf Zwiebeln zu verbieten. Woher kommt nun dieser fest eingewurzelte Glaube an die Schädlichkeit von Wasser auf Obst?

Vermutlich daher, daß übermäßiger Obstgenuss zu Durchfällen führt und leicht einen Magen-Katarrh hervorruft. Doch das geschieht mit und ohne Wassergenuss. Immerhin steht also hinter dem Irrglauben eine mehr oder minder traurige Erfahrung, die lediglich falsch gewertet

wurde. Das gilt aber nur für die Zeitgenossen zwittriger Länder mit einwandfreier Hygiene. Geht man dem Volksglauben in seinen Tiefen nach, dann entspringt er sich, wie häufig auch der Aberglaube, als uralte, sinnreiche Maßnahme. So zeigt es sich in diesem Fall, daß der Genuss von Wasser auf Obst doch furchtbare Folgen haben kann. Dort nämlich, wo Ruhr, Typhus und Cholera zu Hause sind und wo man deren Verbreitungswege nicht kennt. Diese Infektionskrankheiten werden nämlich am häufigsten durch das Wasser verbreitet. In zwittrigen Ländern kennt man das Gebot des Abkochen von Wasser in Zeiten der Epidemien, insbesondere der Typhusepidemie. Das Verbot, Wasser auf Obst zu trinken, stammt aus jener gar nicht so lang zurückliegenden Zeit, in der man Typhusbakterien und andere Krankheitserreger noch nicht kannte. Es trat somit mehr der Genuss von Wasser als den Genuss von Obst. Und soweit war es richtig und zweckmäßig.

Der Volksglaube hat im Kern Recht behalten. Religiöse Speisegebote, zum Beispiel das Verbot von Schweinefleisch im Orient, sind auf der gleichen Grundlage zustande gekommen. Die Zeiten haben sich geändert. Doch „erben sich Geheiß und Sitte wie eine ewige Krankheit fort.“ Immerhin wird es Zeit, vernünftigen Überlegungen Platz zu machen. Nicht weil in diesem Falle Laien dem Arzte gute Ratschläge zu erteilen pflegen, sondern weil unsere Zeit dem Obst eine ganz andere Rolle bei der menschlichen Ernährung zuschreibt. Obst ist kein seltenes Genussmittel mehr wie früher, sondern ein vollwertiges Nahrungsmittel. Man gibt es schon kleinen Kindern und sogar Säuglingen. Ein Uebermaß tut selten gut. Das gilt selbstverständlich auch für den Genuss von Obst. Obst und Wasser zugleich schadet nicht. Das ist die Ansicht der Wissenschaft. Sie ist gründlich nachgeprüft und bestätigt. Lassen wir uns also durch die Nachrichten nicht weiter schrecken, nach denen Kinder oder Erwachsene nach Obst mit Wassergenuss erkrankt sind. Wir wissen ja schließlich, wie diese Nachrichten zu bewerten sind.

Etwas vom Hitzschlag und vom Sonnenstich

Im Gegensatz zum nicht ganz aufgeklärten Sonnenstich (Insolation) ist der Hitzschlag als eine durch Wärmestauung im Körper entstehende Störung der Wärmeregulation genügend erklärt. Bei den vom Sonnenstich betroffenen Personen fallen besonders die vom zentralen Nervensystem ausgehenden Anzeichen ins Auge: Kopfschmerz, Nackensteifigkeit, Lähmungen, Benommenheit bis Bewußtlosigkeit. Das alles weist auf eine kräftige Veränderung der Hirnhäute (Meningen) im Sinne einer Hirnhautentzündung (Meningitis) hin. Diese Annahme wird durch die Untersuchung der Rückenmarkslüssigkeit bestätigt. Sie ist quantitativ vermehrt, steht unter größerem Druck und enthält zahlreiche weiße Elemente. Genas der Kräfte von dem Sonnenstich, so nimmt auch die Rückenmarkslüssigkeit ihre gewöhnliche Beschaffenheit wieder an. Auf welchem Wege diese Entzündungen in den Hirnhäuten entstehen, dafür kommt allein die direkte Wirkung der strahlenden Sonne in Betracht.

Große Hitze und drückendes Wetter, die zum Hitzschlag führen, sind belanglos. Zunächst werden der Schädel und die in ihm liegenden, das Gehirn bedeckenden Hirnhäute durch Wärmeleitung erwärmt. Dann aber durchdringt ein Teil der Sonnenstrahlen direkt Haut und Knochen und trifft auf die Meningen (Hirnhäute). Dabei sind nicht alle Sonnenstrahlen gleich wirksam: die langwelligen, im Spektrum gegen das Rot zu liegenden Strahlen haben ein stärkeres Durchdringungsvermögen durch die Haut als die kurzwelligen, ultravioletten. Diese werden, soweit sie nicht schon von der atmosphärischen Luft aufgenommen werden, von

den obersten Schichten der Epidermis oder deren Pigment verschluckt, das wie ein Filter auf diese chemisch sehr aktiven Strahlen wirkt. Allerdings können bei der Aufjaugung der kurzwelligen Strahlen in der Haut langwellige Sekundärstrahlen entstehen, die ihrerseits wieder zur Erwärmung der Hirnhäute beitragen.

Der Organismus besitzt nun ein ausgezeichnetes Mittel, sich diesen Gefahren zu entziehen. Die Sonnenbestrahlung zieht eine stärkere Durchblutung des bestrahlten Hauptteiles durch Erweiterung der Gefäße nach sich. Das in den Gefäßen fließende Blut nimmt dann die überschüssige Wärmemenge mit sich und gibt sie durch die Lunge wieder an die Außenwelt ab. Dadurch wird die bestrahlte Stelle abgekühlt. Ist jedoch die Bestrahlung zu lang anhaltend und zu stark gewesen, so genügt diese Regulation nicht mehr. Im Gegenteil, der Blutkreislauf in den Kapillaren wird geschädigt; es entstehen hier Verstopfungen, die dann zur Hirnhautentzündung führen.

Die Disposition für den Sonnenstich ist verschieden, je nach der Ausbildung des Pigments in der Haut, der Dichtigkeit der Kapillaren und der Beschaffenheit des Blutes. Für den Neger bietet die schwarz pigmentierte Haut einen genügenden Lichtschutz, abgesehen die in den Tropen eingetragene Wärmemenge doppelt so groß ist als bei uns. Andererseits werden unpigmentierte und anämische Menschen eher vom Sonnenstich befallen als mittergebräunte. Deswegen sollen sich derartige Menschen auch vor starken Sonnenbädern in acht nehmen.

Eine neue Behandlungsmethode der Epilepsie

Heilung durch Anwendung von Elektrizität.

In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ berichteten zwei Aerzte, daß es ihnen in mehr als vierzig Fällen geglückt ist, epileptische Anfälle durch Anwendung von Elektrizität völlig verschwinden zu machen. Die beiden Forscher bringen die Diathermie zur Anwendung, also jenen Hochfrequenzstrom, der die Organe durchdringt und erwärmt. Die Diathermie-Elektroden werden in der Region der oberen sympathischen Halsnerventnoten beiderseits am Hals des Epileptikers angelegt, in einer Stromstärke von einem halben bis einem Ampere. Um eine Heilung zu erzielen, muß die Diathermie zwanzig- bis dreißigmal durchgeführt werden, jeden zweiten Tag eine halbe Stunde lang. Den Erfolg führen die beiden Aerzte auf die Elektrifizierung und Durchwärmung der Knoten des sympathischen Nervensystems zurück, des Nervenapparats, der die Eingeweide versorgt.

Die beiden Forscher gehen von einem neuen Behandlungsprinzip aus, indem sie Elektrizität auf die einzelnen Zentren des sympathischen Nervensystems einwirken lassen und dadurch eine Restaurierung der von eben diesem Zentrum mit Nerven ausgerüsteten Organe, eine Wiederherstellung ihrer Funktionen erreichen. Nicht das kranke Organ selbst wird elektrisch behandelt, sondern die entlegene zentrale Nervenstation, die das Organ mit Nervenkraft versorgt. Der Hochfrequenzstrom greift nicht das jeweilige leidende Endgebiet der sympathischen Nervenleitung an, sondern ein Anfangsgebiet dieser Leitung. Die beiden Aerzte haben übrigens durch Diathermie der verschiedenen zugehörigen sympathischen Zentren auch bei Magenleiden und bei Angina pectoris, dem gefährlichen Herzerkrankungs-kampf, außerordentliche Erfolge erzielt. Wie bei allen neuen ärztlichen Methoden, muß natürlich auch hier abgewartet werden, ob der zukünftige Erfolg die Hoffnungen der beiden Forscher erfüllen wird. St. F.

Der Wunderdoktor in Vorratskammer und Küchenschrank

Er braut aus Salzbeeren einen Aufguss zurecht gegen Mundfäule, entzündetes Zahnfleisch und Zahnschmerzen. Auch als tägliches Gurgelmittel.

Er verwandelt das Abkochwasser der Kartoffel als Badewasser für erkrankte Glieder — und möglichst warm. Aber auch als inneres Heilmittel gegen Stoffwechselkrankheiten, wie Gicht, Rheumatismus, Verfallsungen usw. Und das wegen des reichen Gehalts an Kalisalzen, die es den gesättigten Kartoffeln beim Kochen entzogen hat.

Er gibt das Kochwasser der Selleriefenollen zu demselben Zweck.

Er macht von Kartoffelsaft — den er gewinnt, indem er geriebene Kartoffel auf einem Sieb abtropfen läßt — Umschläge bei Gicht, Muskelschmerzen, Verbrennungen und Quetschungen.

Er nimmt Kartoffelmehl, mit kaltem Wasser oder Glycerin angefeuchtet, für Verletzungen durch Stöße oder Schlag — und das sogleich auf frischer Tat.

Er streut Zucker auf Insektenstiche, weil er sehr schmerzstillend wirkt.

Er benützt Zwiebelsaft zu demselben Zweck.

Er legt kleingehackte Zwiebeln auf Warzen und Hühneraugen, um sie am nächsten Tag mit dem Messer schmerzlos herauszunehmen. (Die Zwiebel, die er hierfür nimmt, legt er erst einen Tag lang in Essig.)

Er flößt Zwiebelsaft, mit Randszucker und wenig Wasser, gegen Schnupfen und Katarrh ein, und zwar köpfelweise alle zwei Stunden.

Er bietet Bananensaft an für Bronchitis. Dazu schält er die Früchte, haßt sie fein und bringt sie mit reichlich viel Zucker in einer fest verschlossenen Flasche zum Kochen, und verspricht, daß sich der Saft sehr gut einnimmt und auch sehr gut hält.

Er läßt Zitronensaft seinen Patienten durch die Nase ziehen, wenn sie erkältet sind. Und er läßt ihn auch trinken. Er läßt ihn aber Touristen für wundgelaufene Füße benützen.

Er preßt Zitronenscheiben jungen Damen als Schönheitspflege an. Bei Runzelbildung müssen sie sich mit Wasser waschen, in dem über Nacht Zitronenscheiben gelegen. (Sie können und dürfen sich aber auch direkt mit einer Zitronenscheibe das Gesicht abreiben.)

Er meint, Gurkensaft sei ein vorzügliches kosmetisches Hausmittel — besonders gegen Sonnenbrand.

Er sagt, ungekochte Milch heilt aufgesprungene Hände, und auch solche, die durch Hausarbeit arg geklitten haben.

Er reibt mit Petroleum eben solche Hände ein.

Er trüffelt Terpentin oder Honig in das Waschwasser desjenigen, der an feuchten Händen leidet.

Er weiß mit Kamillenblüte und Holunder, mit allen Teesorten, allen Pflanzen und Gewürzen und allem, was sich in Vorratskammer und Küchenschrank befindet, zu heilen oder zu lindern.

Erika Thomp.

DIE FRAU UND IHRE WELT



Tausende unter uns leiden nur deshalb am Dünnerwerden ihrer Haare, weil sie Anstrengungen machen, das einzelne sterbende Haar zu erhalten. Sie scheuen sich, ihr Haar ordentlich zu kämmen, es regelmäßig zu waschen, ja, es überhaupt durchzukämmen, weil sie beobachtet haben, daß dabei viele Haare ausgehen. Indessen: daß täglich Haare ausfallen, ist durchaus normal, denn das einzelne Haar hat nur eine Lebensdauer von zwei bis sechs Jahren. Eine gewisse Anzahl von Haaren — bis zu 60 Stück am Tage — fällt selbst bei gesündester Haarbeschaffenheit aus, um dem nachwachsenden jungen Haar Platz zu machen. Scheuen wir uns nun aber, diese abgestorbenen Haare zu entfernen, so tritt gerade das ein, was wir zu vermeiden bemüht sein sollten: die Haarwurzeln sterben ab, damit verliert der Nachwuchs und bald wird der Haarschwund sichtbar. Beginnt also unsere Kopfhaut mehr als sechzig Haare täglich zu verlieren — das tägliche Zählen der ausgegangenen Haare ist eine gute Kontrolle —, ist also unser Haarboden geschwächt, vielleicht durch eine schwere Krankheit nach der Geburt eines Kindes oder nach Zeiten intensiver Geistesarbeit; so braucht das Haar noch nicht eigentlich krank zu sein. Aber der Haarschwund ist geschwächt, und um ihn wieder zu stärken, ihn gewissermaßen von neuem funktionstüchtig zu machen, bedarf es nicht irgendeines beliebigen Haarwuchsmittels vom Friseur oder Drogerien. Unsere Kopfhaut braucht dann wie überhaupt ständig als vorbeugende Maßnahme eine besondere Pflege, die wir kurz in folgenden Regeln zusammenfassen. Bürste dein Haar täglich! Bürste es nach allen Richtungen! Bürste es ins Gesicht, bürste es frei hängend vom Scheitel aus, bürste es flach anliegend an den Schädel! Täglich bürsten morgens und abends mache zu deinem ersten Haarpflegeprinzip! Dieses fleißige Bürsten regt durch sein sanftes, methodisches Ziehen an den Haarwurzeln die Kopfhaut an. Es entfernt die abgestorbenen Haare und reinigt das Haar vom Staub. (Darum wöchentlich eine frisch gewaschene Bürste!) Bürsten macht das Haar bald seidig, weich und glänzend, ja, es steigert sogar die Haarfarbe, läßt blondes Haar heller und einheitlicher, rötliches goldener und schwarzes tiefer leuchtend werden. Die deutsche Frau bürstet viel zu wenig, sie kämmt meist nur; und seit die kurzen Haare Mode geworden sind glaubt sie, das tägliche Ordnen der Haare in ein, zwei Minuten erledigen zu können. Sie nimmt das, sehr zum Schaden ihrer Haar-

qualität und überhaupt ihrer Gesamterscheinung, fälschlich an. Tüchtiges Kämmen mit engem Kamm (zur Bubitopf-pflege braucht man die weitjüngigen Kämme überhaupt nicht mehr, da die Haare ja nicht zu entwirren sind) entfernt die Schuppen von der Kopfhaut und lockert die Krur auf. Regelmäßige Waschung ist natürlich auch unerlässlich. Bei fettreicher Haarbodenbeschaffenheit ist der Gebrauch eines Hartseifensampoos zu empfehlen, denn diese Haarwaschpulver wirken meist leicht austrocknend. Etwa einmal wöchentlich ist dann eine Waschung nötig. Hierbei ist mehr die Kopfhaut mit dem aufgelösten Haarwaschmittel als das Haar zu waschen. Ausgesprochen trockenes Haar wäscht man nur alle drei Wochen. Einige Stunden vor der Haarwäsche massiert man dann etwas reines Öl oder eine gute Fettcreme in die durch kleine Scheitel freigelegte Kopfhaut. Das dem Haarboden notwendige Fett zieht ein und ernährt die Haarwurzel; das überschüssige Fett wird durch die nachfolgende Wäsche mit einer guten Pflanzenfettseife wieder aus dem Haar entfernt. Täglich bis sechsmalige Wiederholung des Auswaschens mit stets frischem, warmem Spülwasser oder noch besser fleißiges warmes Abbrausen des Kopfes entfernt den letzten Rest von Fett und Seife. Niemals darf der scharfe Strahl der Brause direkt auf den Kopf treffen. Die spülenden Hände sollen den Anprall des Wassers abfangen. Dadurch ersparen wir uns nachfolgende Kopfschmerzen und ein Schwindelgefühl, das vielen die Haarwäsche unangenehm macht. Man trocknet zunächst mit Frottiertüchern und dann, wenn irgend möglich, in direktem Sonnenlicht. Wer Wert auf eine gut sitzende, eng am Kopf anliegende und dabei doch luftige Frisur legt, ordnet das noch feuchte Haar in die später gewünschte Lage und läßt es unter einer Haube oder einem fest umgebundenen Schleier trocknen. Schließlich hat sich noch die Massage der Kopfhaut als ein verlässliches Mittel gegen Haarausfall und frühes Grauerwerden erwiesen. Die im kalten Wasser angefeuchteten Fingerspitzen bewegen sich leicht kneidend und reibend über die gesamte Kopfhaut. Eine tägliche Massage von drei Minuten, natürlich monatlang durchgeführt, wird, falls keine eigentliche Haarkrankheit vorliegt, dem auffallenden Haarverlust bald ein Ende machen. Diese Haarpflegerregeln gelten sowohl für Damen als auch für Herren und Kinder. Wird gleichzeitig der allgemeine Gesundheitszustand durch fleißiges Spazierengehen (möglichst ohne Hut), durch Leibesübungen im Freien, durch regelmäßiges Baden und eine vernünftige Schwarzbrot- und obstriche Diät geregelt, so brauchen wir weder schütterten Haarwuchs, noch frühzeitiges Ergrauen zu fürchten.

Wetterwechsel — ein Feind der Haut! Bald ist kalt, bald warm, bald regnet's, bald hat der Wind die letzten Tropfen Feuchtigkeit wieder aufgewogen. Dieses Hin und Her in der Witterung stellt an die Haut außerordentlich hohe Anforderungen. Nicht selten bilden sich häßliche Risse, und selbst unangenehme Entzündungen kommen vor. Man kann die Einwirkungen dieser Witterungseinflüsse dadurch herabmindern, daß man die Haut gut einfettet, man muß hierzu aber eine Salbe benutzen, die erstens völlig reizlos ist und zweitens gut von der Haut aufgenommen wird. Auf Grund eigener Erfahrungen kann ich hierfür die bekannte Nivea-Creme oder auch das Nivea-Öl empfehlen. Sie bieten einen vorzüglichen Ersatz für das verlorengegangene Hautfett, was auf ihren Gehalt an Eucerit, einem hautfettähnlichen Stoff, zurückzuführen ist. Nivea-Creme und Nivea-Öl bieten übrigens auch einen sehr guten Schutz gegen die Reizwirkung des Sonnenlichts, begünstigen aber gleichzeitig das geschätzte Bräunen der Haut.



Tennis-Moden

1. Sportkleid aus Leinen mit tiefer Doppelfalte und Bindfadengürtel. — 2. Tenniskleid mit aparter Passé, offen und geschlossen zu tragen, und Holentrock aus weichem Seidenkrepp. — 3. Dreiviertel langer Mantel aus Wolle mit kurzen Ärmeln und einem Mäntelchen. Den Verschluss bilden farbige, gekreuzt geflochtene Schnüre.

Erstklassige Schönheitspflege-Artikel Seifen Parfüme Puder

in allen Qualitäten empfiehlt die Parfümerie
E. FIRICH, Petrikauer Straße 103
— Reizende Geschenkpakungen. —

Was die Mode bringt!

Die graziosen, glöckig geschnittenen und auch die vorantbesetzten Sommerkleider sind besonders schön und sommerlich, wenn man sie aus einer der buntbedruckten Seiden- oder Kunstseiden arbeitet. Die Muster wirken heute in allen Stoffarten schön: in Seidenen, Kunstseidenen und baumwollenen. Vielleicht, daß der vornehme Glanz der reinen Seiden die Feinheiten der Musterzeichnung noch mehr hervorhebt, daß die Farben direkter, die Übergänge gemildeter sind als z. B. bei Baumwollgeweben. Trotzdem ist aber auch ein bedrucktes Voilekleidchen außerordentlich reizvoll. — Es ist wohl selbstverständlich, daß bei einem Kleid aus gemustertem Material die farbenfrohe Musterung ausreichend für die Garnierung sorgt. Ein weißer Georgette-Strapaz, der ev. durch passende Manschetten und ein dabei verblüffendst werden kann, ist, außer einem Gürtel und einer Schleife das für die Garnierung allein Zulässige. — Im allgemeinen aber läßt man das Kleid nur durch Stoff und Verarbeitung wirken, und hier gibt es wohl nichts was so hübsch, so dekorativ ist wie z. B. ein lose um den Hals gelegter, einseitig angelegter Schal und wie die reizenden Bänder und Rüschen, die in vielen Breiten, gereiht und fein plissiert, verwendet werden. — Wer ein zwei- oder mehrfarbiges Sommerkleid besitzt, wird an elegante Ergänzung sich sicher auch ein kurzes Jacketchen beschaffen, das aus einfarbigem, zur Musterung passendem Stoff herzustellen ist. Die Formen der Jacketchen sind verschiedenartig; der kurze, vorn zusammengebundene Bolero wirkt genau so hübsch wie eine hüftlange lose Jacke, und neben den verschiedenen Jackettformen steht, als modisch gleichberechtigte Erscheinung, das Cape, das auch, wie alles andere, das die Mode uns für diese Saison bringt, in vielen Formen gezeigt wird. Zu den Modellen sind Byon-Schnitte erhältlich.



G.3378 Sommerkleid aus gemustertem Georgette. Die den Ärmeln und dem Rock aufgearbeiteten Volants sind in Form geschnitten. Byon-Schnitt Größe 42 und 46 hierzu erhältlich. (Großer Schnitt).

G.3381 Hochsommerkleid aus gebüstem Georgette. Kurzärmelige Taille mit Glockenvolant. Dem Rock sind Volants in Form geschnitten. Byon-Schnitt, Größe 44 hierzu erhältlich. (Großer Schnitt).

G.3375 Sommerkleid aus gemustertem Seidenbolero. Der Schalltragen bildet rechtsseitig einen Revers. Harmonisierender Besatz an den Ärmeln. Byon-Schnitt, Größe 42 hierzu erhältlich. (Großer Schnitt).



G.3362

G.3380

Wer zu diesen Modellen Schnittmuster wünscht und am Erscheinungsort dieser Zeitung keine Bezugnahme findet, wolle schon den Verlag dieses Blattes wenden oder an den Verlag Gustav Byon, Berlin SO 16.

Byon-Schnitte zu den oben abgebildeten Modellen sind erhältlich bei Gustav Byon, Warschau, ul. Wielka Nr. 6

Jugend-Ecke

Offener Brief an die Lodzer deutsche Jugend

Zweierlei Beweggründe zwingen mich die Feder in die Hand zu diesem Brief: Erstens: die vor längerer Zeit in der „Jugenddecke“ erschienene Apostrophierung der „älteren Generation“, an den Bestrebungen der Jugend regeren Anteil zu nehmen als dies bisher geschehen. Zweitens: Form und Inhalt einiger in der letzten „Jugenddecke“ erschienenen Artikel.

Zuvor aber einige allgemeine Bemerkungen. Mit großem Interesse verfolge ich die Artikel der „Jugenddecke“ seit ihrem Entstehen. Oft habe ich mich von Herzen darüber freuen können, oft auch habe ich mein „greises Haupt“ ablehnend schütteln müssen, aber auch dann sah ich keinen Grund dazwischenzutreten, denn allzu lebendig sah ich in den Artikeln der „Jugenddecke“ die Widerspiegelung eigener Jugend mit ihrem unklaren Wollen, ihren guten Absichten usw. Auch der Umstand, daß die „Jugendbewegung“ sich gleichzeitig dreier Zeitungen von grundverschiedenen Weltanschauungen als „ihrer“ Sprachrohr bedienen zu können glaubte (wie bald kam die gesunde Ernüchterung!), beunruhigte mich nicht weiter. Ich dachte an das Wort unseres Einzigen vom guten Menschen, der sich in seinem dunkeln Drange des rechten Weges wohl bewußt sei, und sagte mir, daß auch unsere Jugend, wenn sie wahrhaft deutsch sei, zur Erkenntnis und zum Bewußtsein ihres Weges kommen müßte. Aber es ist vielleicht doch wirklich nicht gut, daß wir „Älteren“ unsere jungen Brüder sich selber überlassen, so wie einst wir uns selber überlassen waren und mancher infolge dessen ein viel zu teures Lehrgeld an die Erfahrung hat zahlen müssen, die jemand mit Recht die teuerste Lehrmeisterin der Welt genannt hat. Er hat aber auch gesagt, daß nur die Narren zu keinem anderen Lehrmeister in die Lehre gehen wollen.

Zur Ehre unserer Jugend, die uns „Ältere“ auf den Plan gerufen hat, hoffen wir, daß sie nicht zu diesen eingeleisteten Narren gehören will, die nun „Amerika noch einmal entdecken“ und alle Erkenntnis von sich aus neu „erobieren“ zu „müssen“ glauben.

Und an diese wirklich „romantische“ Grenze streift ganz hart der Artikel „Gegenüber ist notwendig“ von A. U. in der letzten „Jugenddecke“. Wir lesen dort folgende Sätze, die ein jugendlicher Feuerkopf in prometheischer Selbstherrlichkeit hingeworfen hat: „Auch jegliche Moral und Ethik müssen wir dann ablehnen, wenn sie für uns nicht wahr ist. Nur die selbstroberten Lebensgesetze, die einzig wahren, dürfen wir für uns anerkennen“. Hier muß man der Jugend ein lautes Halt! zurufen: der Pfad führt auf Irr- und Abwege. Meine jungen Leser werden lächelnd oder auch entrüstet ausrufen: „Aha, ein Beinahe-Pastor-Gewordener ereifert sich und will uns „Moral“ lehren“. Denen sage ich nur dies: Wer mich irgend welcher „pöflicher“ Gelüste oder Absichten zeihen will, lese nicht weiter. Ein anderes ist Pfaffentum, ein anderes aber die ewigen Gesetze, die Gott uns ins Herz gegraben und deren klassischer menschlicher Ausdruck in der „Moral und Ethik“ der Bergpredigt vorliegt. Hier gilt es keine „Selbstrobertungen“, hier gilt es nachzudenken, „im Herzen zu bewegen“ und nachzuleben. „Die Bibel ist so voller Gehalt, daß sie mehr als jedes andere Buch Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zu Betrachtungen über die menschlichen Dinge darbietet“ (Goethe, „Aus meinem Leben“, II/7). Und noch ein Goethewort: „Ueber die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert, wird der menschliche Geist nicht hinauskommen“.

Ihr werdet, meine jungen Freunde, diesen „Moralisten“ bestimmt keinen „Pfaffen“ nennen. So lernet von ihm, laßt Euch von ihm führen zu dem Größten der vom Weibe Gebornen, und Ihr werdet so manchen bitteren Blutgroßes „Lehrgeld“ nicht zu bezahlen brauchen. Denn wißt Ihr, was bei der „selbstroberten Wahrheit, Ethik und Moral“ herauskommt? Best das „Lied des Harfners“ von Goethe, dort findet Ihr die Antwort, die noch alle Menschen durch ihr Leben haben bitter bestätigt gefunden: die Götter lassen uns schuldig werden und überlassen uns der Pein, denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Der Prediger vom Berge aber kann uns vor vieler Schuld, vor vieler Pein bewahren, wenn wir ihm folgen. Und je freier unsere Jugend von Schuld geblieben ist, desto mehr und segensreicher werden wir im Mannesalter wirken und schaffen.

Also nachdenken und lernen. Von unseren Großen lernen, die eine Welt verkörpern. Aber es ist der Fehler der Jugend, daß sie nicht lernen will. Auch die „Jugenddecke“ hat bisher noch nichts von diesem Bestreben an den Tag gelegt. Ich habe bisher nicht feststellen können, daß das Leben unseres Volkspolitikers in Mittelpunkten sich in der „Jugenddecke“ widerspiegelt hätte: das wirtschaftliche, das kulturelle, das erwachende Geistesleben, die Erstlinge der Dichtung, der Gesichtsschreibung, der Heimatkunde. Mit einer entwerfenden Ignoranz und Unbekümmertheit liebt die „Jugenddecke“ über das alles als etwas Belangloses hinweg und gefällt sich in „akademischen“ Definitionen über abstrakte Fragen, in „moralischen“ und „ethischen“ „Entdeckungen“.

So ist da die Rundfrage „Was ist ein Volk?“ („Wenn ihr's nicht fühl't, ihr werdet's nicht erjagen“). Verschiedene Antworten wurden gegeben, werden noch gegeben werden. Aber, Hand aufs Herz: Sagen Euch diese Antworten alle zusammen so viel, wie diese eine, die Ihr in Paulsens Einleitung in die Philosophie pag. 287/88 findet?

„Wo ist das deutsche Volk?“

Es ist in dem Herzen deiner Mutter, es ist in der Sprache, die sie dich gelehrt, es ist in dem Lied, das dir zu Herzen dringt, es ist in dem Angesicht deines Kindes, es ist in der Treue eines Freundes, in der Liebe eines Weibes... es ist in jedem Wort der Lehre und Weisheit, das ein treuer Lehrer zu dir gesprochen, es ist im Andenken an deine Taten, es ist im Bild der großen Männer, deren Wesen dich emporgehoben, deren Gedanken dich bereichert haben: es ist selbst ein Bild, das du dir gemacht, ein Idealwesen, dessen Züge du aus dem Liebsten, Besten, und Ehrwürdigsten, was dir begegnete, zusammengetragen hast. Und nun sprichst du, alles übrige beiseite lassend, das ist mein Volk, das ist, was eigentlich ist, worin sein wahres Wesen zur Erscheinung kommt, nicht erschöpft ist, denn unendliche Reichtümer und Tiefen bleiben mir verborgen.

Nicht wahr, Ihr fühl't, daß wir dieses reale Idealwesen, dies „Bild“ lieben müssen und lieben können, ohne uns mit abstrakten Deduktionen, Annahmen und Synthesen über den „Begriff“ „Volk“ abzumühen.

Im Lichte obiger Paulsenschen Worte möchte ich nun die „Palmsonntagbetrachtung“ der letzten „Jugenddecke“ zu erneutem Nachlesen und Nachdenken empfehlen. Viel Schönes, Mutiges und Wahres finden wir gesagt. Da ist vor allem die Philippika gegen die Feigheit und das „Für-sich-Überzeugungs-Nichteintretens“ mir ganz



Wie ist doch die Erde so schön.
So schön! Das wissen die Vögel:
Sie heben ihr leichtes Gefieder
und singen so fröhliche Lieder.
In den blauen Himmel hinein.

Das wissen Maler und Sänger,
und auch viel andere Leute!
Und wer es nicht mag, der singt es,
und wer's nicht singt, dem klingt es
im Herzen vor lauter Freud!

aus der Seele gesprochen. Aber um Himmelswillen, warum zeichnet Ihr jugendlichen Stürmer Eure Artikel nie mit Euren Namen? Das gehört nämlich auch zu dem Mut, für seine Überzeugung eintreten zu können. Redet mir nicht von „Bescheidenheit“ und dergl. Diese „Bescheidenheit“ ist gerade nicht ein Merkmal Eurer souveränen einherfahrenden Artikel. Also, bitte!

„Der“ betont in dem Artikel die Stärke der Jugend, er sagt den Lodzer „Leisetretern“ kurz und bündig die Gefolgschaft auf... Alles Sätze, die wie Janfantenstöße klingen. Und was ist Anlaß zu dieser Gemüts-erhebung? „Das Klirren der am Palmsonntag eingeschlagenen Fensterseiben hat den Schummer der Lodzer Deutschen gestört. Das Echo wird in uns widerhallen. Es wird uns überdauern, weil es Überlieferung zu werden verdient, weil es Mahner bleiben muß usw.“ (Ich kann beim Lesen dieser Sätze den Gedanken an eine gewisse „auch-deutsche Zeitung nicht los werden, in der das „Klirren der eingeschlagenen Fensterseiben“ einen chronischen Leid-Artikel-Katarrh über Glaube, Volkstum, Einigkeit, Lieb und... Wellfleischessen verursacht hat... Wollt Ihr, deutsche Jungfrauen und Jungmänner, Euch von diesem lächerlichen Katarrh anstecken lassen?)

Ein Deutschum, dessen treibende Kraft der zur „Überlieferung gewordene Widerhall“ (auch der abgestimmte) der am Palmsonntag zerschlagenen Fensterseiben wäre, soll der Teufel holen. Es ist um keinen Pfifferling mehr wert, als das Leisetreter- und Schlafmügendesdeutschum, gegen das „Der“ mit Recht wettet; keinen Pfifferling mehr wert, als das Katarrh-Deutschum jener lustig-unlustigen Zeitung, deren ganze „vollständige Moral“ am besten durch das polnische Wort gezeichnet wäre:

„I chciabym... i boje sie“...

Deutsche Jugend! Die Kraft unseres Volkstums liegt in seinen ewigen, unvergänglichen Werten, wie sie oben

in dem Paulsen-Worte geschildert wurden und in unserer bedingungslosen, abgrundtiefen Liebe zum deutschen Wesen. Und nur darin!

Wollt Ihr mir wegen meiner Überzeugung die „Gefolgschaft versagen“, oder — wie es auch schon vereinzelt geschehen ist — mir das Deutschum absprechen (mir!), so wird es mich schmerzen, gewiß, aber ich werde im Bunde mit den Alten unseres Volkes und anderer Völker — ohne Euch zu großen, ohne den tragischen „Unverstandenen“ zu mimen — mich mit meinem Schicksal abzufinden wissen in der Gewißheit, daß nach Jahren die Besten unter Euch bei mir sein werden und ich ihre Hände werde drücken dürfen im Zeichen... Goethes. Er sei Führer! Ihm sei Heil!

Pfingsten 1933.

Julian Will.

(Anm. d. Schriftl. d. J.-G.: Diese Vorwürfe können wir selbstverständlich nicht unbeantwortet lassen, werden aber Raum mangels wegen erst in der nächsten Folge darauf zurückkommen.)

Volk?

Wenn ihr dies Wort seinem Inhalte nach sprecht, wollt — kniet nieder und laßt die tausend Stimmen Eures Blutes raunen, heben —

T. R.

Abitur

Mir ist die Bezeichnung „Reifeprüfung“ zuwider, deswegen habe ich sie nicht als Kopf dieser Zeilen gesetzt. Es ist meines Erachtens keine Prüfung, die die Reife eines Schülers festzustellen vermag, da sie im Schriftlichen dem Glück und Zufall Tor und Tür öffnet, im Mündlichen durch die Begrenztheit und Oberflächlichkeit des behandelten Stoffes die Feststellung einer Summe aufgeschauelter Kenntnisse nicht ermöglicht. Die „Reifeprüfung“ ist nicht einmal imstande, ein Quantum an Wissen, geschweige denn geistige Fertigkeiten oder gar die Reife eines Jünglings auch nur annähernd zu ermitteln. Man nennt sie darum wohl auch „Abschlußprüfung“, wenn man sie lediglich als Abschluß eines 12jährigen Schulbesuchs betrachtet.

Das Abitur ist auch ein Beweis des Mißtrauens dem Lehrkörper und der pädagogischen Leitung einer Lehranstalt gegenüber. Die allzu kurze Prüfungszeit ist wohl ein sicherer Nachteil und eine exaktere Methode, die Reife festzustellen, als es jahrelanger Umgang, Beobachtung und Erfahrung des gesamten Lehrkörpers zu ermitteln in der Lage wäre. Das Abitur soll der Bevorzugung einzelner Schüler Einhalt gebieten, in der Praxis wirkt sich diese Kontrolle aber für den schwächsten und zurückhaltenden, für den noch keine ausgesprochen feste Meinung bestehenden und zu keinem oberflächlichen Urteil neigenden Teil der Schülerschaft nachteilig aus. Das Abitur wird den mit weniger Selbstsicherheit, Selbstbewußtsein ausgestatteten Schülern in keiner Weise gerecht. Und hier sehe ich die Bevorzugung eines Teiles gegenüber dem nicht minder „reifen“ anderen Teil als ungerechtfertigt an. Hier müßte Wandel geschaffen werden.

O. R.

Die Rundfrage

„Was ist ein Volk“ werden wir in der nächsten „Jugenddecke“ behandeln und die Ansicht verdienter Männer in dieser Frage berücksichtigen.

Die Schriftleitung.

Der Beobachter

Durch die Kanalisierung hat unsere Hauptstraße an Aussehen ungemein gewonnen. Die schönen „Kinnsteine“ mit dem klaren, fließenden Wasser bei Tag und dem es begleitenden Dufte bei Nacht sind ihr nur zum Teil geraubt worden. Der südliche Teil der Petrikauer von der Ramroßstraße eignet sich doch weniger zu „Repräsentationszwecken“ — darum hat es auch noch Zeit, vielleicht noch 29 Jahre, länger bestimmt nicht. Man wundere sich nicht, daß dieser etwas tiefmütlerisch behandelte Teil uns noch lange erhalten bleibt, wo doch der Sinn für Geschichte, besonders aber für unsere Stadtgeschichte äußerst reger, um nicht zu sagen: übertrieben reger ist. Die Erhaltung solcher nur unserer europäischen Großstadt eigenen „Denkmäler“ ist uns ein sehr Bedürfnis!

Das wäre zwar an und für sich schon ein Grund, die Petrikauer in diesem Zustand weiterhin zu belassen, doch ist er nicht ausreichend genug, um solche wertvollen weltkulturellen Neuerungen nicht einzuführen. Die Ursache der Verzögerung ist vielmehr in einer Einrichtung zu suchen, auf die unsere Vorfahren einst mit Stolz geschaut haben, zu der wir heute noch bewundernd aufblicken, weil sie ein eigentümliches Pierrot darstellt, die heute auch noch ihren Zweck vollkommen erfüllt, die noch heute die Sehnsucht vieler Einwohner zu stillen in der Lage ist und die des Dankes aller Wasserträger sicher sein kann — die Pumpe in der Annenstraße. Sie befindet sich in der Mitte des Gehsteiges, hört aber trotzdem den Verkehr in keiner Weise. Sie ist vielmehr eine große Wohltäterin. Im Sommer kühlen die sie zierenden Büschen des Straßengängers müde Füße, im Winter ermöglichen die sie umgebenden Eisflächen ein schnelleres „Vorwärtskommen“, dem müden Wanderer ist sie bei Nacht eine Erholungs- und Durstlöschkätte. Bei Tag ist der sich andauernd in Bewegung befindende Schwengel wenig störend.

Und dieser Pumpe sollte dieser Ehrenplatz nicht für immer gesichert werden? Und das klare, frische Trinkwasser dieser Pumpe sollte seinen Weg nicht durch die Petrikauer Straße nehmen? Sollte es wirklich unbemerkt im nächsten Kanalisationsloch verschwinden, dieses schöne, klare Trinkwasser eben dieser Pumpe? Und darum werden die Südbewohner unserer Hauptstraße sich noch etwas aedulden mühen!

E. G.

SPORT und SPIEL

Verspfl egungs zelte auf dem Deutschen Turnfest

Eine große Sehenswürdigkeit.

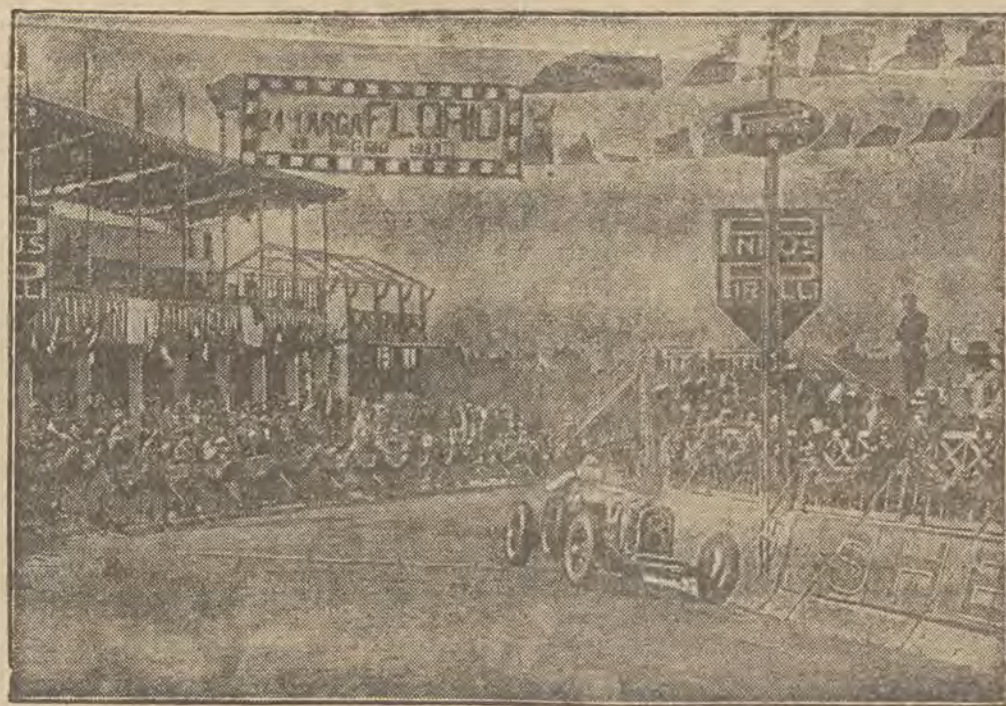
Sichtlich der Verspfl egung hat die Leitung des 15. Deutschen Turnfestes in Stuttgart mit anderen Verhältnissen zu rechnen, als sie in den Städten der vorhergehenden Turnfeste gegeben waren. In Stuttgart sind die 10 Verspfl egungszelte auf dem Festplatz nicht lediglich Gaststätten für die Verabreichung von kleineren Erfrischungen. Sie werden zu einer unbedingt notwendigen Einrichtung, um in den Haupttagen des Festes überhaupt die Verspfl egung der Hunderttausende von Festbesuchern und um für eine gute und billige Kost gewährleisten zu können. Das Verspfl egungsdorf hat namentlich dann einzuspringen, wenn im Innern der Stadt Stuttgart große Zusammenballungen von Menschenmassen entstehen, wie nach dem großen Festzug am Sonntag, und der Fall eintreten kann, daß in Stuttgart innerhalb eines kurzen Zeitraumes fast ebensoviel Menschen wie Stuttgart Einwohner hat, ihr Essen und Trinken verlangen. — Ein Teil des Festzuges, etwa 40 000 Teilnehmer, sollen daher auf den Wägen zurückgeführt werden, um hier Verspfl egung zu erhalten.

Die riesige Zeltstadt auf dem Cannstatter Wäsen, die sich neben der Kampfbahn erheben wird, hat demnach keine kleine Aufgabe zu lösen. In den Verspfl egungshallen, die eine Größe von je 4000 qm besitzen, sind Küchen- einrichtungen von größtem Ausmaße vorgesehen. Eine Besonderheit dieser Verspfl egungsanlage wird die Tatsache sein, daß der gesamte Küchenbetrieb voll-elektrisch eingerichtet wird. Den Vertretern der elektrothermischen Wissenschaft ist hier Gelegenheit gegeben zu beweisen, daß die Elektrizität als Wärmequelle allen Anforderungen auch beim größten Stokbetriebe gewachsen ist.

Die Koch- und Brateinrichtungen in den Verspfl egungszelten werden einen riesigen Umfang erhalten. Sie stellen die größte elektrische Kochanlage dar, die je gebaut wurde. Die in den Zelten benötigte Energie wird einen Anschluß von 2000 KW besitzen, die einer Leistung von rund 3000 PS entsprechen. Auf 3 Meter langen Herden und großen Kesseln, Brat- und Backöfen und auf ganz neuartigen Grillapparaten wird in den Turnfesttagen ge- kocht und gebraten werden. Um einen Begriff von der Leistungsfähigkeit der großen Grillapparate, bei denen die letzten Erfahrungen und die neuesten Erfindungen Berücksichtigung gefunden haben, zu bekommen, sei darauf hingewiesen, daß auf einem solchen Apparat in einer Stunde über 1000 Würste gebraten werden können. — 40 Stück derartiger Mammutapparate werden in den Großküchen zur Verfügung stehen. Die Küchen werden außerdem mit hochleistenden Schnellkochplatten, Elektro- hoder genannt, und Heißwasserspeichern ausgerüstet, die in der Nacht zu billigstem Strompreis aufheizen und am Morgen kochendes Wasser liefern. Das Kaffeefeld mit einer Leistung von 12 000 Tassen Kaffee in der Stunde wird Einrichtungen nie gesehenen Umfangs zeigen.

Toller Segelflug eines Mädchens

Die junge Hirschberger Segelfliegerin Hanna Reitsch vollbrachte in dem Segelflugzeug „Antel Otto“ der Segelflugschule Grunau (Riesengebirge), eine hervorragende Leistung. Sie wurde von Wolf Hirth mit einem Leichtflugzeug auf 550 Meter Höhe geschleppt, wo sie sich los- löste. Nach 1/2 stündigem Flug erreichte sie in etwa 1600 Meter Höhe über dem Flugplatz eine große Cumulus- Wolke, in die sie eintauchte und in der sie nicht weniger als eine volle Stunde blindfliegend verblieb. Die Art ihrer Flugzustände konnte sie aus Mangel jeglicher Sicht



Der Sieger im Larga-Florio-Rennen

Brivio (Italien) auf Alfa Romeo geht siegreich durch das Ziel im Larga-Florio-Rennen, dem berühmten alljährlichen Straßenrennen in Sizilien, das besonders hohe Anforderungen an Wagen und Fahrer stellt.

nicht angeben. Auf dem Rücken fliegend fand sie sich über dem Riesengebirge wieder zurecht und landete dann nach fast zweistündigem Fluge auf dem Ramm des Riesengebirges in der Nähe der Wiesenbaude auf deutscher Seite, etwa 100 Meter von den Grenzpfählen der Tschchoslowa- kei entfernt.



Wie Columbus vor 400 Jahren

Wie aus Martinique gemeldet wird, ist der französische Sportsmann Allan Gerbault dort nach einer Ueberquerung des Ozeans in seiner kleinen Segeljacht eingetroffen. Er hat den gleichen Weg, den Columbus vor 400 Jahren einschlug, von Gibraltarr bis Martinique ohne Begleiter in 30 Tagen zurückgelegt. Im Jahre 1929 hatte Gerbault eine Segelfahrt rund um die Welt beendet, die er, ebenfalls allein, in 4 1/2 Jahren ausführte.

Es war dies das erstmal, daß ein Segelflugzeug vom Hirschberger Tal aus hinaufflog zum Riesengebirge und dort landete, ja wahrscheinlich überhaupt das erstmal, daß ein Segelflugzeug nach längerem Fluge auf einem Gelände landete, das etwa 600 Meter höher liegt als der Aus- lösepunkt.

Die schneidige junge Fliegerin hatte jedoch noch nicht genug. Eine schnelle Telefonverbindung genügt, um ihrem Fluglehrer Wolf Hirth zu veranlassen, mit dem Motor- flugzeug ein Gummistartseil aufs Gebirge zu befördern und dort abzuwerfen. Fast eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang startete Hanna Reitsch, von zwölf kräftigen Männern in die Luft geschleudert, oberhalb des kleinen Teiches, gewann wohl noch an die 100 Meter Höhe im Hangaufwind und flog dann in gerader Linie dem Hirschberger Flugplatz zu, vor dessen Grenzen sie in etwa einem Kilometer Entfernung bei tiefer Dämmerung glatt landete.

Doktor der Gymnastik. Daß die große Bedeutung des Sports für die Willensschulung und Erziehung eines gesunden Körpers immer mehr erkannt und gewürdigt wird, beweist die große Rolle, die die Leibesübungen als selbstständiges Fach an den Hochschulen spielen. Auch in der tschecho-slowakischen Hauptstadt ist jetzt ein besonderes Institut für Körpererziehung eingerichtet worden, das voll- wertig neben den anderen Instituten der verschiedenen Fakultäten besteht. Außerdem soll das Studium des Sports einer weitgehenden Reform unterzogen werden. Ein Profeminar und ein Seminar sollen eingeführt werden, das Hochschulsportstudium wird sich auf insgesamt acht Semester erstrecken. In der naturwissenschaftlichen, medi- zinnischen und philosophischen Fakultät werden besondere Vorlesungen für die Sportstudierenden eingerichtet werden. Die Bedingungen für die Prüfungen stehen noch nicht fest. Man wird aber nach Absolvierung des Hochschulsportstudiums und Bestehen der schriftlichen Staatsprüfung auf Grund einer besonderen Prüfung den Titel „Doktor der Gym- nastik“ erwerben können.

Olympia-Eid soll abgeschafft werden. Die französi- schen Vertreter im Internationalen Olympischen Komitee werden in Wien den Antrag einbringen, den Olympischen Eid abzuschaffen und ihn schon 1936 in Berlin nicht mehr in Anwendung zu bringen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Vorstoß Frankreichs von Erfolg begleitet wird.



Das Feld im Derby an der Lattenham-Kurve

In Anwesenheit des englischen Königspaares und unter der üblichen großen Beteiligung der Gesellschaft und der englischen Sportwelt wurde am 31. Mai auf der Bahn zu Epsom das diesjährige englische Derby gelaufen. „Hyperion“ lief die 2400 Meter in der neuen Rekordzeit 2:34 vor „King Salmon“ und „Statesman“.



Lord Derbys „Hyperion“ unter Lorden Weston, von Lord Derby selbst geführt, nach dem Siege



Das war am Sonnabend vor dem heiligen Pfingstfest. Der gute alte Petrus saß behaglich neben seiner linken großen Himmelspforte, die er schon sorgfältig verschlossen hatte, und puhte noch den goldenen Schlüssel. Von Zeit zu Zeit sah er, lächelnd, auf die Schar der kleinen Engeln, die sich mit den Himmelskugeln lustig auf der immergrünen Himmelswiese tummelten. Es waren die kleinsten Engeln mit weißen, rosa und bläulichen Flügeln, und zwischen ihnen die kleinen Kinderseelen, die noch keine Flügel hatten. Es gab auch Engeln mit silbernen und goldenen Flügeln; aber das waren nur solche, die sich besonders ausgezeichnet hatten und bei der Jungfrau Maria leben durften.

Plötzlich zog Petrus seine Stirn in Falten: „Ihr Kinder, ihr beiden, was treibt ihr denn da?“ „Natürlich, das war wieder das neugierige Engelchen Silberweiß! Und Rosenlicht, das ihm alles nachmachen mußte! Silberweiß hatte ein wenig die Volkengardinen auseinandergehoben.“ „Komm, Rosenlicht, ich möchte so gern einmal auf die Erde hinabsehen!“ — „Wie häßlich“, sagte Rosenlicht, „es ist kalt und regnet, und das gerade in der Pfingstnacht!“ —

„Ja!“, nickte Silberweiß. „Und die armen Menschen, die sich gewiß auf die frisch gepuhten Sterne und die Sonne gefreut haben!“

„Nach der Gardinen zu“, bat Rosenlicht, „wir können es doch nicht ändern, daß es regnet.“ „Aber sieh nur!“, rief Silberweiß voller Mitleid. „Da unten steht ein Kind im Regen auf der Straße und weint! Können wir ihm nicht helfen?“

„Das ist Sache des lieben Gottes und geht uns gar nichts an“, meinte Rosenlicht.

„Wollt ihr wohl hören, ihr Schlingel!“ dröhnte die Stimme des alten Himmelsportners. „Gleich macht ihr die Volkengardinen zu, sonst gibt es was auf eure neugierigen Nasen! Kommt mal her, ihr könnt euch besser beschäftigen! Du, Rosenlicht, flieg zu den großen Engeln und holst dir einen goldenen Faden. Du kannst mir hier einige Sterne an meinem Schlafrock nachnähen, weil sie lose geworden sind. Und, Silberweiß, du nimmst die Bürste und puht mir den Saum. Es ist heute nachmittags Erdenluft darangelommen, als ich die Tür öffnete.“

Während nun Rosenlicht mit gewandten Fingern die Sterne nachnähte und Silberweiß gehorham den Saum büstete, klopfte es ganz leise an das große lichte Himmels-tor. Petrus tat, als hätte er nichts gehört. Nein, heute abend kam ihm keiner mehr in den Himmel herein, jetzt, wo alles so schön für das Pfingstfest vorbereitet, das Tor und die Schwelle gescheuert und der Schlüssel blank gepuht war! Und er wandte dem Tor den Rücken zu. Es klopfte zum zweiten Male, und ein jagendes Stimmchen erklang: „Petrus, öffne doch!“

„Ach was!“ brummte der Alte in seinen Bart. Silberweiß aber war hinter seinem Rücken an das Schlüsselloch geschlüpft. „Petrus, öffne doch! Es ist jemand draußen.“ „Daß du deine Nase in alles stecken mußt!“ schalt Petrus. „Wer ist denn da?“

„Ach, ich bin nur ein armes schwarzes Teufelchen!“ „Da haben wir's! Teufel kommen nicht in den Himmel, vollends nicht am Sonnabend vor dem heiligen Pfingstfest!“

„Wenn ich auch nur ein armes schwarzes Teufelchen bin“, tönte nun das junge Stimmchen, „so bringe ich doch jemanden mit.“

„So! Wen bringst du denn mit?“

„Ein Kinderseelchen, das die Menschen in die Hölle gestoßen haben.“

„So?“ rief Petrus zornig. „Nach, daß du samt deinem Kinderseelchen nach Hause kommst!“

„Petrus“, bat Silberweiß, „willst du nicht öffnen? Mich dauern die beiden so!“

„Du hast hier gar nicht dreinzureden!“ polterte der alte Herr. „Kinder gehören in die Betten.“ Die Engeln flogen betrübt in ihre Vorkammern und deckten sich mit ihren Laten zu, die aus Mondstrahlen gewebt waren. Aber Silberweiß saß aufrecht in seinem Bettchen und lauschte auf das leise Pochen an der großen Himmels-pforte. Silberweiß flog lautlos zur Pforte und flüsterte durchs Schlüsselloch: „Ich kann dir nicht öffnen, denn Petrus hat den Schlüssel unter seinem Kopfkissen.“

„Ach“, erwiderte das Teufelchen, „wir würden ja gern bis zum Morgen warten, aber es ist gar so kalt und regnet so sehr! Der Vorkammerboden ist vor Nässe schlüpfrig, und das Himmels-tor hat keinen Vorprung, an dem ich mich festhalten könnte. Ich fürchte, es dauert nicht mehr lange.“

und dann fallen wir beide hinab und können dann nimmermehr nach oben!“ Da steckte Silberweiß sein Fingerring durchs Schlüsselloch: „Hier, Teufelchen, halte dich an meinem Finger fest. Wir werden wohl beide bis zum Morgen aushalten können!“ Obwohl ihnen die Finger schmerzten und die Arme müde wurden, warteten sie auf den Morgen. Plötzlich aber schrak das Engelchen zusammen, denn die Stimme des alten Petrus grollte: „Was machst du da am Schlüsselloch? Nimm deinen Finger heraus!“

„Petrus, ich kann ja nicht!“

„Nimm deinen Finger heraus!“ wiederholte der Alte. „Petrus, ich kann ja nicht! Wenn ich den Finger herausnehme, fällt das Teufelchen mit dem Kinderseelchen in die Hölle hinab.“

„So! Mit Teufeln läßt du dich ein? Das wird ja immer schöner! Gleich ziehst du den Finger heraus, oder ich nehme dir zur Strafe deine Flügel weg!“

„Petrus, Petrus, warum so zornig?“ klang eine schöne himmlische Stimme, und vor ihnen stand in ihrer ganzen überirdischen Herrlichkeit die Jungfrau Maria. Petrus neigte sich tief, und Silberweiß beugte die Knie; dabei sagte es schüchtern: „Ach, es ist nur ein armes kleines, schwarzes Teufelchen, das für ein Kinderseelchen Eingang begehrt.“

„Warum hat man das Kinderseelchen denn in die Hölle geschickt?“ fragte Maria.



„Es hat ja nur ein Aepfelchen gestohlen“, antwortete das Teufelchen draußen, „nur ein Aepfelchen, weil sein Bräutchen Hunger hatte! Die Menschen haben das Seelchen in die Hölle gestochen; mich aber dauerte es, denn es hat ja nur aus Mitleid gestohlen. Darum bringe ich es auch.“

„Öffne die Pforte, Petrus!“ befahl Maria. Widerwillig steckte Petrus den Schlüssel hinein, öffnete nur einen ganz kleinen Spalt und murzte: „Schiebe das Seelchen herein.“

„Nein, nicht so! Öffne die Pforte weit, als käme der Engel des Herrn!“

Petrus gehorchte, und da stand nun das schwarze, gehörnte, hockbeinige Teufelchen auf der reinen, lichten Himmelschwelle, zitternd vor Frost und Müdigkeit, und hielt das blaße Kinderseelchen im Arm.

„Hat dich das arme Seelchen gedauert?“ fragte Maria und legte ihre schöne reine Hand auf den Kopf des Teufelchens; da waren die Hörner verschwunden, und das struppige Haar war in goldene Locken verwandelt. „Hast Gefahren, Regen und Kälte nicht gespürt, um uns das Seelchen zu bringen?“ fuhr sie fort und sagte das Teufelchen unters Kinn. Da war kein Antlitz schön und rein wie das der Engel. „Und hast die halbe Nacht vor der Himmels-tür gewartet, und all das aus Barmherzigkeit?“ Sie strich ihm über den Rücken, da war es kein Teufelchen mehr, sondern ein heller Engel mit goldenen Flügeln. Maria nahm das Kinderseelchen auf den Arm. „Komm mit mir“, sprach sie zum ehemaligen Teufelchen, „und auch du, Silberweiß, denn du gehörst jetzt zu mir.“

„Sie hat schon recht!“ brummte der alte Petrus in seinen Bart. „Aber ich möchte wohl wissen, wie es bei uns im Himmel aussehen würde, wenn alle Teufelchen auf den Gedanken kämen, Barmherzigkeit zu üben!“ Und dann puhte er die Schwelle und den großen goldenen Himmels-schlüssel noch einmal gründlich nach.



Buchstaben-Rätsel.

Die Buchstaben, richtig aneinandergereiht, ergeben einen sinnigen Wunsch.

Bestrafter Hochmut

Eine lehrreiche Fabel von Sutta Wisting

Hoch oben in einem Fenstergärtchen, das das Gefirn eines niedlichen Giebelstüters schmückte, stand ein schöner Oleanderbusch. Die alte Dame, die ihn als ganz kleines Pfropfreis hier eingepflanzt hatte, besaß eine gute Hand für Blumen und Pflanzen; so war der Oleander prächtig gediehen, trug zur entsprechenden Jahreszeit eine Menge schöner Blüten und streckte seine weitverzweigte Krone so hoch, daß sie schon fast bis an die Regentrinne unter dem Dachrand reichte. Drunter, in einem schmalen Hinterhöfchen, auf das just jenes Giebelstüter mit dem Oleander hinterunter sah, war ein rundes, ganz bescheidenes Buchsbaumbüschel zu sehen. Die niedrige Buchsbaumhede wurde, wenn sie wirklich einmal ein paar fürwitzige Blätterfingerlein in die Höhe strecken wollte, stets rechtzeitig mit großer Schere zugestutzt, und so immer wieder daran erinnert, hübsch demütig und bescheiden zu bleiben. — Sie war es aber auch zufrieden, war ein gutes Ding und dachte bei sich: Hier in dem Höfchen ist es doch auch ganz hübsch. Wo hinaus sollte ich kleine Zwergheide denn auch wollen? Durch mein Geäst schlüpfen die Sperlinge und ab und zu bringt mir ein verflogener Stieglitz Neuigkeiten aus der Welt; im Juni sehen sogar die Johanniskwürmer wie verirrte Funken auf meinen Blättern, und die liebe Sonne, wenn sie über die Dächer grüßt, gibt mir alle Abende einen warmen Gutenachtkuß. Nein, wirklich, was will ich denn mehr?

So dachte die kleine Buchsbaumhede. Anders aber dachte der Oleanderbusch hoch auf dem Giebel. Er stand nicht an, was er dachte, auch in Worten zu kleiden. „Du armselige Hede da unten!“ rief er. „Nicht wahr, du plagst vor Neid, wenn du aus deiner Niedrigkeit zu meiner Höhe emporschau? Nicht lange und ich werde weit über das Dach blicken können, während du jahraus, jahrein nichts anderes zu sehen bekommst, als die Hofmauer, die dich umgibt. Aber freilich: was weißt du und deinesgleichen, dem ja immer die Stühler im Gesicht sitzt, vom Stolz eines Edelmannes, wie ich einer bin?“ Hochgeborn bin ich und darauf kann ich mir etwas einbilden!“

Die Buchsbaumhede war über diese harten Worte nicht etwa böse, aber ihr frommes Gemüt erschrak, und darum wollte sie den Oleander doch etwas Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer lehren.

„Ei!“ sagte sie, „ein jeder muß dort zufrieden sein, wo er gerade steht. Wenn Gott es nicht gewollt hätte, dann könnte die alte Dame sich noch so viel Mühe geben, und du würdest in deinem Erbreich doch nicht Wurzeln geschlagen haben. Vor Gott sind wir alle nur arm und niedrig, denn er thront hoch über allen Welten.“

Das fuhr dem Oleander mächtig in die Krone. „Bah!“ sprach er höhnisch. „Da ich doch schon von Geburt so hoch über die niedrige Erdenwelt gestellt bin, was sollte mich hindern, bis übers Dach, bis über den Schornstein, ja, bis in den Himmel hinein zu wachsen? Wenn ich meinen Ast ganz hoch strecke, so kann ich vielleicht jetzt schon die schwarze Wolke, die dort drüben heraufgezogen, bei ihrem Schleppenzugspitzen packen.“

Er strengte sich vor Eitelkeit und Hochmut so sehr an, zu wachsen, daß er wirklich um ein gut Stück in die Höhe schoß und seine Krone über den Rand des Daches hinausragte.

„Siehst du wohl, armseliges Buchsbaumgewächs!“ rief er triumphierend aus, „daß ich wachsen kann, soweit ich will? Ja, daß ich bald so hoch thronen werde wie der liebe Gott selbst!“

Raum aber hatte er das gerufen, so erhob sich ein wilder Sturm. Die Wolke, die er noch eben so vermessend beim Schlafittchen zu packen gedachte, öffnete ihre Schleusen und ein fürchtbares Hagelwetter prasselte auf den Sünder nieder. Er wehrte sich freilich verzweifelt, aber da seine Krone über das Dach hinausgewachsen war, konnte er dem Ansturm des Windes auf die Dauer nicht widerstehen. Sein schlanker, allzu hochgereckter Schaft brach inmitten entzwei und seine grünbelaubte Krone hing sterbend hernieder.

Allmählich vergroßte das Wetter und zog fort. Die kleine Buchsbaumhede aber, obgleich ihr Sturm und Hagelwetter nichts hatten anhaben können, stand noch lange in Tränen gebadet da, denn sie mit ihrem guten Herzen weinte über den jungen Baum, dessen Stolz und Hochmut so hart bestraft worden war.

Hallo! Hier Briefkasten Hallo!

Einen guten Morgen und recht fröhliche Pfingsten! Viele von Euch Kindern werden heute sicher ein bisschen hinauswandern, wenn es auch nicht weit hinter die Stadt ist. Schaut Euch dann nur recht um in der Welt, achtet auf den Himmel, die Bäume, auf die Vögel und die Sonne, dann nimmt ihr nämlich etwas mit Euch, das die grauen Werk- und Schultage verjüngt. Also — gute Reise!

Mein lieber kleiner Theodor — herzlichen Dank für Dich bild und Brief, ich hab mich sehr, sehr darüber gefreut. Du bist ja ein kleiner Fraz, daß Du Dir so etwas ausgedacht hast! Du weißt schon, was ich meine, nicht? Ich hab diese Art von Leuten eigentlich auch nicht sehr gern, aber es sind doch auch Menschen. Das Foto ist sehr hübsch, aber heute siehst Du wohl schon viel, viel erwachsener aus, nicht? Trügst vielleicht gar einen Zylinder und lange Hosen???

Mit den besten Grüßen und Wünschen

Tante Sadi



Geleitet von Schachmeister R. Helling

Partie Nr. 164. — Spanisch.
Die folgende Partie spielte der Weltmeister im Hollywood Chess Club ohne Anstich des Brettes.

Weiß: Dr. Alschin. Schwarz: Borochow.
1. e2—e4 e7—e5
2. Sg1—f3 Sg8—c6
3. Sf1—d5 a7—a6
4. Lb5—c4 Sg8—f6
5. 0—0 Sf6—e4
6. d2—d4 h7—h5
7. La4—b3 b7—b6
8. Sf3—e5

Wichtig ist hier d4×e5. Der Weltmeister geht gern eigene Wege.

9. d4×e5 Sc6×e5
10. a2—a4 Lc8—e6
Die Pointe des Springerabtauschs auf e5. Weiß verzichtet auf c3, da Schwarz den Bauer b3 jetzt nicht mit dem Springer c6, sondern nur noch mit dem wertvollen Springer e4 befechten kann.

11. Sb1—d2 Sc4—c5
12. Db1—c2 Lf8—e7
13. c2—c3 c7—c6

Der Bauer droht, sich dem Abtausch zu entziehen.

14. Sb2×b3 Sc5×b3
15. Sb3—d4 b5×a4
16. c5—e6! Le6—b7

Weiß schafft sich auf beiden Flügeln Angriffspunkte.

17. Ta1×a4 f7×e6
Angriff auf beiden Flügeln.

18. Tf1—e1 Db8—c8
Ein verzweifelter Zug. Schwarz hätte rochieren sollen.

19. Se4—f6! Kc8—f7
Der Springer ist wegen D×e7+ nicht zu nehmen.

20. De2—h5+ Lh8—e8
21. Sf5×g7 Kf7—g8

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.



Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

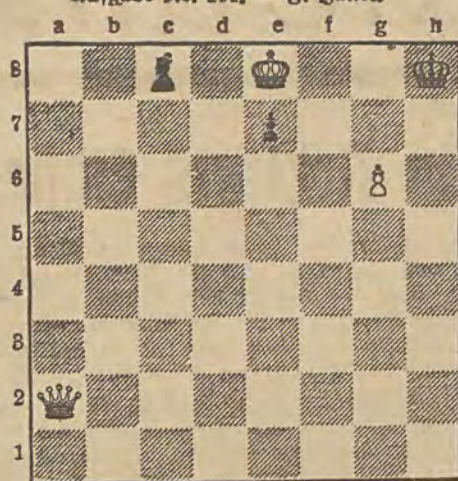
Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Ein glänzendes Opfer. Man beachte, wie dieser Königsantritt durch den Angriff gegen a8 (T nach a4) vorbereitet wurde.

21. Ta4—g4 Te8—f8
22. Te1—e3 Kg8—h8
23. Te1—e3 e6—e5
24. Sg7—e6

Schwarz gab auf, denn es droht unter anderem D×h7+ nebst Th3+ und Matt.

Aufgabe Nr. 164. — F. Janet.



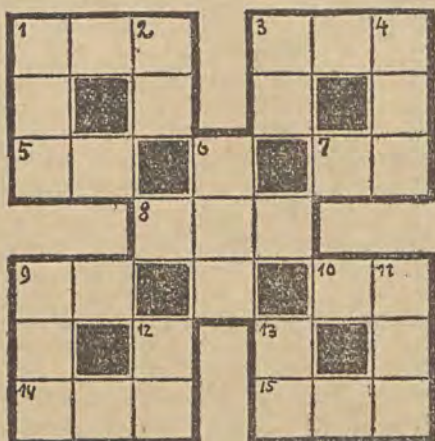
Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt

Lösung der Aufgabe Nr. 163

Gibbons. Matt in 2 Zügen. Weiß: Ka6, De1, Ba7 (3).
Schwarz: Ka8, La3, Bb7, e6 (4).
1. De1—e5 (droht Db8 matt) La3—b6 2. De5—e4 matt;
1. ... d7—d6 2. De5—h8 matt.

Ein wenig Kopferbrechen

SWEDEN-KREUZWORTRÄTZEL.



Waagrecht: 1. dänischer Dichter, 3. südamerikanisches gebogenes Halmrohr, 5. belagter Führer seines Standes, 7. Komponist, 8. orientalisches Krummschwert, 9. russische Halbinsel, 10. Schiffsrücken, 14. Heiligengeschichte oder Erläuterung, 15. kleinstes Teilchen eines Stoffes.

Senkrecht: 1. Mundfunkgerät, 2. Börsenmacher, 3. Ja paneraffe, 4. Regierungsbezirk in Norwegen oder Bremsenführung beim Skilaufen, 6. Wasserfall, 9. Gussform aus Metall, 11. Führer der Insekten, 12. ärztliches Instrument, 13. ital Provinzhauptstadt.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Magisches Quadrat.

A	A	A	A	A
A	G	L	L	M
M	P	P	P	R
R	R	T	T	U
U	U	U	U	Z

Die Buchstaben des Quadrats sind so zu ordnen, daß die dadurch entstehenden fünf Wörter der waagrechten Reihe denen der entsprechenden senkrechten gleich sind. Sie bezeichnen: 1. eine Stadt in Schlesien, 2. einen weiblichen Vornamen, 3. ein edles Metall, 4. einen dichten Haufen von Menschen oder Tieren, 5. eine Oper.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Rätsel.

Unten spitz und oben breit,
Durch und durch voll Süßigkeit
Über Kinder, merkt euch gut,
Es ist nicht der Zuckerkult!
(Auflösung in nächster Nummer.)

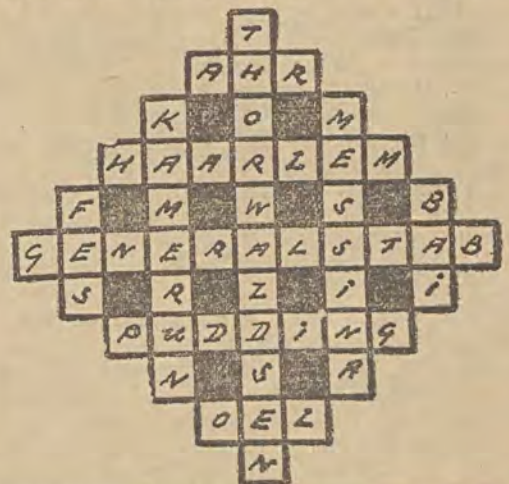
Auflösung der Aufgaben

Auflösung des „Rätsels“ aus voriger Nummer:
Lehar — Nabel — Neger.

Auflösung des Rätsels „Problem“ aus voriger Nummer:

Die Ziffern nennen die Lage der Buchstaben im Alphabet. Die Reihenfolge überseht: Fröhliche Willkomm!

Auflösung des „Karreerätsels“ aus voriger Nummer:



Briefmarken-Ecke

Die FIS-Marken. Anfang dieses Jahres wurden in Innsbruck die von der „Federation Internationale du Ski“ geleiteten Ski-Wettkämpfe ausgetragen. Aus diesem Anlaß erschienen vier neue Postwertzeichen, die in beschränkter Anzahl hergestellt und nur in Innsbruck verkauft wurden. Die vier Marken haben einen einheitlichen Rahmen und eine Größe von 33,26,5 Millimeter. Geprägt sind sie 12,5. — In den beiden oberen Ecken ist der Wert angegeben. Dazwischen ist die Aufschrift: Döster reich angebracht. Unterhalb des Bildes, das 21,16 Millimeter groß ist, lesen wir:

FIS
Wettkämpfe 1933

Es erschienen folgende Werte:
12 (Groschen) schwarzblau. Wir sehen drei Schneeschuhläufer mit ihren „Breiteln“ beim Aufstieg nach der Abfahrtssteile. Links erhebt sich eine steile Wand.

24 (Groschen) violett. Wir sehen einen Ski-Läufer im hügeligen Gelände. Links sehen wir Knieholz, welches halb vom Schnee verdeckt ist.

30 (Groschen) rot. Hier sehen wir einen Ski-Läufer in flachem Gelände. Während der Läufer im Bilde der 24-Gr. Marke nach links hinten läuft, läuft dieser nach links vorn. Den Hintergrund bildet ein Schneegebirge.

50 (Groschen) blau. Vor einigen Augenblicken löste sich der Springer von der Sprungschanze (links außerhalb des Bildes) los. Jetzt befindet er sich in der Luft. Links und rechts sehen wir einige Tannen.

Zu bemerken ist noch, daß die Marken in wunderbaren Farben ausgeführt wurden, und daß diese 4 Postwertzeichen die schönsten aller bisher erschienenen Marken mit Sport-Bildern sind. Eine Marke von dem Late-Placid-Wettbewerb steht z. B. jämmerlich im Vergleich zu einer FIS-Marke aus. — Es ist nur zu bedauern, daß diese 4 Postwertzeichen eine so niedrige Auflage haben, so daß sie nicht jeder Briefmarkensammler sein eigen nennen kann.

S. B. A.

Weiteres Allerlei

Im Jodelklub

In Wien tagte der Familientag der Grafen von Bobbys. In einem separierten Extrazimmer saßen sechs Herren dieses Geschlechtes um den Tisch. Möglicherweise ein Klubbienner herbei: „Soeben wurde telefoniert, Herr Graf Bobby möge nach Hause kommen, die Frau Gräfin liege in den Wehen!“

„Ja“, sagte der Nestor der Versammlung, „wir sind aber hier lauter Grafen Bobbys. Wer soll das also sein?“

„Wißt ihr was?“ rief ein anderer. „Wir knobeln es einfach aus!“

Der Antrag wurde genehmigt, und das Los fiel auf den jüngsten Sproß dieser Familie.

Schnell eilt er davon, läßt sich Hut und Mantel geben und verläßt den Klub. Die anderen sehen die Tagung fort. Nach Verlauf einer guten Stunde erscheint plötzlich der Ausgeloste wieder.

„Nun, was ist?“ fragt man ihn. „Sub' oder Mädel?“

„Ich was“, erwidert er verärgert, „von euch laß ich mich aber nicht mehr zum Narren halten, ich bin doch gar nicht verheiratet!“

Wozu Mädchen Fledermaus braucht



Mädchen: „Sie, der Fledermaus, was Sie mir verfoßt haben, der taucht aber nicht! — Der Fleder ist nicht weg!“

Drogist: „Nanu, was ist denn das für'n Fleder?“

Mädchen: „Gen Leberfleder!“

Die richtige Stelle

„Er sagte mir, ich sei dümmer als die Polizei erlaubt!“

Was soll ich jetzt tun?“

„Geh doch mal hin zur Polizei und frage!“



„Der Quacke hat immer
langes Hals. Wäre Luth
minim, der wäre zu lang.
Es ist aber nicht zu lang.
Stärkung des Kopfes vom
Luftholen der Kopf vom
Kinn ist er ganz richtig.“



Verträgliche Ehe

„Wenn mei Mann und ich sich ämmal zanken, da hamn wir ä einfaches Middel, um uns wider zu verdraachn.“

„Gugge an! Das Middel mißdn Sie mir direggd gleich ämmal nennen.“

„Da hamn wir äne gewisse Sache, und die hosen wir dann einfach vor und lachen driwwer.“

Bräutdeg ich nich.“

„Na, heernse, das is doch bsiologisch ganz glar. Wennr gemeinjam lachd, verdrächdnr sich ooch wider.“

„Ja, awer was isn das für äne Sache. über die Sie da nu so lachen mißdn?“

„Unsere Hochzeitsfadoararie.“

Anpassungsvermögen.



„Welches Tier hat das beste Anpassungsvermögen?“

„Das Huhn?“

„Wieso, Emil?“

„Es legt die Eier immer so, daß sie in den Eierbecher passen!“

Fatal

Herr Kronenberger ist ein sehr netter Mensch, nur hat er unglaublich große Hände. Zu allem Unglück hat er sich jetzt ein paar hellbraune Lederhandschuhe gekauft. Seitdem kann er an keinem Bahnhof vorbeigehen, ohne daß sich ein Dienstmann auf ihn stürzt und fragt:

„Darf ich Ihnen die Handschuhe tragen?“

Frauen

Ritty klagt über Kopfschmerz.

Der Arzt rät:

„Sie brauchen Zerstreuung.“

Ritty lächelt traurig:

„Das geht nicht. Mein Mann ist so eifersüchtig.“

Die Erklärung

„Donnerwetter, so viel Wanzen habe ich noch nie in einem Bett gesehen wie in diesem!“

„Ja, das ist Sie nämlich 'n zweischläfiges!“

Brumt wie das Leben

Alfred Krupp und seine Kieler Brille

Von Alfred Krupp, dem die Kieler einst ein großes eigenes Standbild errichteten, wird erzählt, daß er an jener alten Krankheit der Augen litt, die man Kurzichtigkeit nennt und die ihn in seinem Erdenleben zwang, eine Brille zu tragen. Jener Bildhauer und Bildgießer, der die Statue für die Kieler Strandpromenade herstellte, mußte mithin seinem Alfred Krupp auch eine Brille aufsetzen.

Sie mußte aber gefordert hergestellt werden und wurde dann dem Bildwerk aufgesetzt, wie man einem Lebenden eine Brille auf die Nase setzt.

Niemand weiß, wie es kommt; aber die Brille verschwindet immer wieder. Das Denkmal ist hoch und geschützt. Jedoch schwingen sich turngeübte Leute bei Nacht und Nebel hinauf und nehmen Alfred Krupp die Brille von der Nase, so daß er nur noch kurzfristig in die Gegend zu schauen vermag.

Das ging ein paarmal so. Man ließ immer wieder eine neue Brille bauen. Sie paßte sich den jeweiligen Brillenmobs an. Die Stadtverwaltung richtete einen kleinen eigenen Fonds für „Brillenerlöse“ am Krupp-Denkmal ein.

Bis es der Verwaltung jetzt zu dumm wurde. Kaum acht Tage blieb die Brille auf der Nase des Standbildes. Schließlich gab man Auftrag, die Brille anzulöten. Das geschah, hinderte aber die Kruppischen Brillenfreunde keineswegs, die Brille mitsamt der Lötlaste zu stehlen.

Nun wird man hingehen und die Brille verlosen und verschrauben. Denn eine Brille muß Alfred Krupp nun schon haben. Im übrigen wird man einen Posten in der Nähe patrouillieren lassen. Ferner hat man eine Befehlsmenge von 100 Mark ausgelegt auf die Ergreifung der Brillenräuber. Doch man hat wenig Hoffnung, daß auf diese Weise dem Brillenelend um Alfred Krupp abgeholfen wird. Wer weiß, wie man Alfred Krupp eine unstehlbare Brille bauen kann?

Kaukasischer Prinz und Woolworth-Erbin

Der kaukasische Prinz Alexis Mdvani stand schon oft genug im Mittelpunkt des klatschenden zweier Kontinente, vor allem durch seine Ehe mit Pola Negri, die vor etwa einem Jahr geschieden worden ist. Die immer noch schöne und interessante Gilmbara mußte damals vielleicht noch nicht, daß sie einer amerikanischen Millionärs-Prinzin Platz machen mußte, obwohl man in der englischen Gesellschaft schon eifrig genug über das kaukasische Abenteuer Barbara Huttons spekuliert. Jetzt endlich hört man, daß die Dolmetscherin das Abenteuer legitimieren, daß sie Alexis Mdvani heiraten will.

Barbara Hutton, die jetzt einundzwanzigjährige Amerikanerin, ist die Tochter des Woolworth-Besizers und ihr Vermögen wird auf mindestens 50 Millionen Dollar geschätzt. Vor einem Jahr etwa kam Barbara Hutton zu Beginn einer Weltreise, die die Amerikanerin in Begleitung ihres Sekretärs und seiner Gattin unternahm — nach London und wurde von der dortigen Gesellschaft mit offenen Armen aufgenommen. Die Begeisterung für Barbara legte sich, als man von ihren Beziehungen zu dem Prinzen Mdvani zu munkeln begann; nicht nur deshalb, weil der Prinz damals noch mit Pola Negri verheiratet war — Ehescheidungen kommen heutzutage auch in der guten englischen Gesellschaft vor —, sondern hauptsächlich aus der Tatsache heraus, daß man den Kaukasier für einen Abenteuerer hielt. Miß Hutton kümmerte sich indes weder um die Rechte Pola Negris noch um die Meinung der englischen Gesellschaft; sie und der Prinz wurden nur noch gemeinsam gesehen und man wunderte sich nicht mehr, als die prinzipielle Ehe geschieden wurde.

Trotzdem schien Barbara Hutton damals noch nicht geneigt, den Prinzen zu heiraten. Sie setzte von London aus ihre Weltreise fort; der Prinz folgte ihr durch Länder und über die Meere. Jetzt endlich, in Bangkol, der siamesischen Hauptstadt, scheint die Geschichte zum Klappen zu kommen. Barbara Hutton besuchte nur jene Gesellschaften der Bangkok-amerikanischen Kolonie, zu denen auch Mdvani eingeladen wurde, und eines Tages entschloß sie sich, ihren Vater in New York anzurufen und ihm mitzuteilen, daß sie den Prinzen Mdvani heiraten werde. Es scheint, daß die Amerikanerin sich um die energischen Gegenargumente ihres Vaters nicht im geringsten kümmert und daß sie fest entschlossen ist, sich noch in Bangkol mit dem Kaukasier trauen zu lassen.

Mitgift für unbemittelte Bräute

kfp. Das staatliche Hilfswerk für Mütter und Kinder in Italien hat eine großzügige Aktion zur Förderung der Eheschließungen eingeleitet. Mädchen aus allen Bevölkerungsschichten, die verlobt sind, jedoch mangels einer Mitgift nicht heiraten können, erhalten nach einer gründlichen Untersuchung der Verhältnisse und der moralischen Beschaffenheit der Heiratslustigen einen namhaften Geldbetrag als Mitgift. Die staatliche Kommission behält sich das Recht vor, unter gleichgestellten Bewerberinnen die Auswahl zu treffen.

Nichts für Abergläubische

Dem Ehepaar Alekber in Chicago ist vor kurzem ein Töchterlein geboren worden. Wenn die Eltern abergläubisch gewesen wären, so hätten sie nicht viel Freude an dem Kind gehabt. Es erblickte nämlich am 13. um 0 Uhr 13 das Licht der Welt, was bei der Geburt genau 13 Pfund; außerdem ist es das dreizehnte Kind der Familie. Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß sich die junge Alekber die Zahl dreizehn zur Glückszahl erwählt.

Ein Arzt als Einsiedler in der Kalahari-Wüste

Der südafrikanische Pilot Henry de Milne, der auf dem Flug von Palachwe nach Kapstadt eine Notlandung vornehmen mußte, hatte in der Wüste Kalahari eine abenteuerliche Begegnung bei den Buschmännern. Er lernte bei ihnen einen englischen Arzt kennen, der seit 35 Jahren fern von jeder Zivilisation als Einsiedler lebt.

Der Pilot befand sich auf seinem regelmäßigen Postflug nach Kapstadt, von wo er gewöhnlich Waren für ein Handelshaus in Palachwe abholte. Durch den unruhigen Gang seines Motors beunruhigt, ging er im Gleitflug nieder, um die Maschine zu prüfen. Er landete mitten in der Wüste Kalahari, dem gewaltigen Hochland zu beiden Seiten des Steinbod-Wendekreises. Es gelang ihm verhältnismäßig leicht, den kleinen Motorwagen zu beheben, worauf er sich die Pflanze anzündete und sich für einige Minuten niederlegte. Die Sonnenstrahlen brannten unbarmherzig; weit und breit war kein Baum, kein Strauch, keine menschliche Ansiedlung zu sehen. Plötzlich sah de Milne eine Menschengruppe auftauchen und auf sich zugehen. Es waren vier nackte Buschmänner, Angehörige eines häßlichen Zwergstammes, der noch heute auf der Kulturstufe der Steinzeit steht, ein Wanderleben führt und als Angriffswaffe Giftpfeile verwendet.

Hinter den vier Zwergen erschien ein Mann, der das besondere Interesse des Fliegers erregte: Es war ein — Weiber. Er trug einen Kalfhang und an den Füßen Sandalen; als Kopfbedeckung diente ihm ein breittreppiger Füllhut; die grauen Locken und der wallende Bart verliehen ihm das Aussehen eines Patriarchen.

Der Greis näherte sich dem Flieger, reichte ihm die Hand und sagte englisch: „Ich heiße Oliver Jefferson und bin der Arzt der Wüste Kalahari“. Der erstaunte de Milne nannte ebenfalls seinen Namen und erklärte den Zweck seiner Notlandung. Jefferson bat ihn darauf, noch einige Stunden zu bleiben. „Ich habe seit Jahren nicht mehr mit einem Kulturmenschen gesprochen“, sagte er. „Rufen Sie sich in meinem Haus aus“. Sie gingen darauf in eine Talsenkung, wo sich an die Wand eines Felsens gelehnt, ein kleines Steinhaus erhob. Es bestand aus zwei Räumen und einem Schuppen. Fensterähnliche Öffnungen ließen Licht und Luft durch; auf einem Wandbrett lagen Hunderte von Büchern, wissenschaftlichen und literarischen Inhalts, aufgestapelt. Während die Buschmänner dem

Gast Antilopenbraten servierten, erzählte der Arzt seine Lebensgeschichte.

Jefferson hatte im Jahre 1898 seine Gattin und seinen Sohn bei einem Brand verloren. Er verließ darauf England und wanderte nach Südafrika aus. Auf einem Jagdausflug durch die Kalahari-Wüste begegnete er einer Gruppe von Buschmännern, die um einen auf dem Boden liegenden Mann standen und laut jammerten. Der Mann hatte sich das Bein gebrochen. Der Arzt half damals dem alten Buschmann, blieb einige Tage bei den Wilden und erwarb sich dadurch ihre Dankbarkeit. Sie machten ihm den Vorschlag, ständig bei ihnen zu bleiben. Jefferson, der dem Selbstmord nahe gewesen war, erklärte darin eine neue Lebensaufgabe und nahm den Vorschlag der Buschmänner an. Sie verpflichteten sich, ihm mitten in der Wüste ein Haus zu bauen und für seine Verpflegung zu sorgen. Er sollte dafür die ärztliche Behandlung des Stammes übernehmen, vor allem für die Frauen und Kinder sorgen.

Mit Hilfe der Buschmänner baute Jefferson sein Haus und reiste dann zum letzten Male nach Windhoek, um von der Zivilisation Abschied zu nehmen und seine Sachen zu holen. Dort verlor er seine Möbel, Küchengeräte, Bücher, Kleider, Wäsche und Medikamente auf einem Wagen, vor den sich die ihn begleitenden Buschmänner gespannt hatten. Seinen Bekannten sagte er kein Wort von seinem Entschluß; als er eines Tages verschwunden war, wußte niemand, wohin er sich begeben hatte.

Seither lebte Jefferson in der freiwilligen Einsamkeit. Seine ausschließliche Gesellschaft bildeten die Buschmänner, die ihm mit kindlicher Liebe zugehen und ihn wie ein höheres Wesen verehren. Einer von ihnen wandert in gewissen Zeitabständen, meist zweimal im Jahr, nach Windhoek und kauft dort alle Bedarfsgegenstände ein, Tee, Zucker, Tabak, Streichhölzer. Er bezahlt die Ware mit Goldkörnern; die Buschmänner holen das Gold aus ihren Verstecken, die sie niemals verraten.

Gegenwärtig ist Jefferson 76 Jahre alt, aber von erstaunlicher körperlicher Rüstigkeit. Er sammelt fleißig Insekten, die er eines Tages dem Museum in Kapstadt vermachen will. In den 35 Jahren begegnete er nur zweimal Europäern, die sich in der Wüste verirrt hatten; sie mußten ihm versprechen, seinen Aufenthaltsort nicht zu verraten.

Zigeunerschlacht um eine schöne Frau

Der Zigeuner Nasif aus der Sippe der Muratomitsch in Bulgarien, heiratete, nach Zigeunerart, die schöne Zigeunerin Ema. Die Zigeunerehen werden meistens „unter der Weide“, die sie selbst bezeichnen, geschlossen. Das heißt: ohne staatliche oder kirchliche Beglaubigung. Demnach ist auch die Scheidung leicht. Ist der Mann der Frau überdrüssig geworden, schickt er sie zu ihren Eltern zurück. Ist die Frau des Mannes überdrüssig, geht sie von selbst zu den Eltern zurück. So tat auch die schöne Ema. Nasif aber liebte sie auch weiter und suchte sie an, zu ihm zurückzukehren. Doch die Schöne wollte davon nichts wissen.

Eines Tages aber vernahm Nasif, daß Ema von ihrer Mutter für etwa 60 Zloty dem Zigeuner Mujo aus der Sippe der Mititsch verkauft worden sei. Mujo bezieht die Schöne Ware nicht, sondern schenkte sie seinem Bruder Haja, der die Schöne Ema zur Ehegattin nahm.

Das konnte der verliebte Nasif nicht ertragen. Er sammelte seine Sippe zusammen. Man bewaffnete sich mit Messern und Stöcken und zog zum Lager der Sippe der Mititsch. Dort forderte Nasif die Herausgabe der Schönen Ema. Haja Mititsch, sein Bruder und die andern Stammesgenossen verweigerten die Herausgabe, und die Schlacht entbrannte. In der Schlacht wurde der verliebte Nasif getötet, zwei Mititsch tödlich verwundet und fünfzehn andere Zigeuner schwer verletzt. Ein Gendarmerezug war notwendig, um die Ritter ohne Furcht und Tadel auseinander und in Haft zu bringen.

Die Schöne Ema aber, als sie sah, was wegen ihrer geschehen war, nahm ihr selbstgekidetes Kopftuch, kniete neben ihrem toten ersten Ehemann nieder, küßte ihn auf die Stirn und bedeckte sein Haupt mit ihrem Kopftuch. Dann erhob sie sich und — kehrte zu ihren Eltern zurück — wie die Sitte des Landes vorschreibt.

Liebe macht dumm

Dolph Blackburn aus Mount Calm (Texas) war schwer, aber erfolglos verliebt. Um auf die Erwählte Eindruck zu machen, verließ er sich, 19 Kilometer auf allen Vieren kriechend zurückzulegen. Ging hin und tat es. Der Erfolg war durchschlagend: Die Maid entschied sich — für seinen Nebenbuhler...

Charles Zlook-Milwaukee verzankte sich mit seiner Frau. Dann sah er ein, daß er unrecht gehandelt hatte und tat Buße, indem er sich ihren Namen „Rose“ auf der Stirn entbrennen ließ. Nun hat sie ihn wegen unmännlichen Verhaltens verklagt. Was nützte Charles der „Heldentum“?

Ein Verein der Pantoffelhelden

In einer Stadt bei Belgrad ist soeben ein Verein gegen die Unterdrückung der Ehemänner gegründet worden. Die Mitglieder müssen verheiratet sein und sich verpflichten, keine Hausarbeit zu leisten. Da der Verein sich in den Statuten eine „Gesellschaft zur Wiederherstellung der Herr-

schaft des Ehemannes in der Familie gemäß den alten Sitten und Bräuchen“ nennt, hatte man nichts gegen die Eintragung. Man ist außerdem der Ansicht, daß er durch Eingreifen der weiblichen Ehehäften sehr bald aufgelöst werden wird.

Die Unpünktlichkeit der Frauen

Bei einem Londoner Damenfriseur hatte sich eine Kundin angemeldet; sie ließ ihn aber über eine Stunde warten, und deshalb verklagte er ihren Gatten auf Schadenersatz. Das Gericht fand zwar die Forderung begründet, aber keine rechtliche Handhabe, der Klage stattzugeben. Darauf hat nun eine Reihe von Organisationen — Verzte, Dentisten, Schneider, Friseure usw. — eine Eingabe an das Unterhaus gerichtet, es solle sofort ein Gesetz über Schadenersatzforderungen wegen Unpünktlichkeit erlassen werden.

„Leutnant Opazo“ gestorben

Die populärste Erscheinung Chiles, die alte Carmela Pastenes-Opazo, ist gestorben. Da sie 1800 geboren ist (man bestätigt es amtlich), wurde sie also 133 Jahre alt. Siebzig Jahre lang war es ihr vergönnt — bis auf mehr oder weniger große Streitigkeiten mit ihrer einzigen Liebesrivalin Carmencita — in häuslichem Frieden und Eheglück zu leben.

Da fiel ihr Sohn Janaz im Kampf gegen die Peruaner. Die verzweifelte Mutter, die sich damals trotz ihres hohen Alters recht gut bei Kräften fühlte, trat in das Freiwilligen-Bataillon des 6. Chilenischen Infanterie-Regiments ein und hieß fortan nur noch „Leutnant Opazo“. Ihr Kassegeld aus Peru wiederholte sich noch 1891 und 1907, wo sie an einem großen Massaker als Führer teilnahm. Jetzt ist Leutnant Opazo endgültig vom Schlachtfeld abgetreten. Sie soll um ein Geheimnis der alten Indianer gewußt haben, welches die Lebenszeit zu verlängern vermag. Verraten hat es „der Leutnant“ nicht, aus Angst davor, die Nachkommenschaft der längst verstorbenen Carmencita könnte es erfahren. Sie entflammte den besonders kriegerischen Aronco-Indianern

Ein Denkmal für Möven

In Salt Lake City, der Mormonenhauptstadt von Utah (USA) ist unter einem Kostenaufwand von 12.000 Dollar ein Denkmal für Möven errichtet worden. Dies Denkmal hat eine eigenartige Geschichte. Im Jahre 1848 überfielen riesige Heuschreckenschwärme die damaligen Kulturländereien der ersten Kolonisten. Alles schien verloren, da stellten sich plötzlich in letzter Stunde große Scharen von Möven ein, die vom großen Salzsee herkommend, die Heuschrecken mit Haut und Haar vertilgten. Da die Möven in der Folgezeit noch des öfteren als Retter in der Not erschienen, sind heute strenge Gefängnisstrafen auf das Töten der Möven und Sammeln ihrer Eier ausgelegt, und das Denkmal ist ihrer Verdienste allseits anerkannt.

Wirtschaftliche Pfingstbetrachtung

Hochbetrieb in der internationalen Wirtschaft: im Zeichen der Wiener Tagung der Internationalen Handelskammer und der bevorstehenden Weltwirtschaftskonferenz. An einer Wende der weltwirtschaftlichen Entwicklung? — Die Stellung Polens in London. — Vor Illusionen wird gewarnt!

„Pfingsten, das heilige Fest“ — überall regt sich neues Leben, Bäume und Blumen stehen in herrlichster Pracht und wir genießen das Schauspiel einer wunderbaren Sommerlandschaft. Das ist das äussere Bild der Natur, die in aller Schönheit erstrahlt — in schroffem Gegensatz hierzu steht die Stimmung bei den Menschen, die bei den noch immer täglich aus allen Quartieren der Politik und Wirtschaft kommenden Alarmanachrichten nach wie vor sehr gedrückt ist, obwohl sich schon vereinzelt und schüchtern ein gewisser Optimismus hervorwagt. Krieg zwischen Bolivien und Paraguay, Bruderkampf zwischen Deutschland und Oesterreich, der immer schärfere Formen annimmt, politische Hochspannungen zwischen den grossen und kleinen Mächten Europas und auf dem Sektor der Wirtschaft immer neue Beunruhigungen, die jeden Versuch einer Ankurbelung des europäischen Wirtschaftslebens und einer Beendigung der Krise fast aussichtslos erscheinen lassen. Um nur die allerletzten Ereignisse der letzten Tage zu registrieren: ein neuer Weltkandal, der um das grosse amerikanische Bankhaus Morgan ausgebrochen ist, ein weiterer Dollar- und Pfundrückgang, der neue Verwirrung auf den internationalen Geld- und Kapitalmärkten auslöst, und die formelle Aufgabe des Goldstandards durch Amerika, die wiederum neue Massnahmen Englands heraufbeschwört.

Trotzdem sind in den letzten Wochen im Gesamtbild der Weltwirtschaft einige erfreuliche Symptome stärker in den Vordergrund getreten. An den internationalen Geldmärkten besteht eine Fülle. Die Börsenhaus, zunächst auf New York beschränkt, hat auf die anderen internationalen Märkte übergreifen. Die Warenmärkte verzeichnen ein sprunghaftes Anziehen der Preise. Das Umsatz- und Produktionsvolumen ist etwas gestiegen und es mehrten sich überall die Stimmen, die den Eintritt in die solange erhoffte Periode eines neuen Anstiegs der Weltwirtschaft als begonnen oder doch als unmittelbar bevorstehend bezeichnen.

Von diesen Hoffnungen geleitet, hat in den internationalen Wirtschafts- und Finanzkreisen ein Hochbetrieb eingesetzt, der deutlich die Problematik in den gegenwärtigen internationalen Beziehungen, zugleich aber auch den Zwang der Umstände und den ernstlichen Willen der leitenden Staatsmänner bezeugt, fünfzehn Jahre nach Kriegsende eine Konsolidierung in den politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten herbeizuführen. In Berlin, in Wien, in Budapest und Bukarest sind in den letzten Tagen die Vertreter der einzelnen Staaten zusammengekommen, um über Pläne und Mittel zu beraten, die in der Lage wären, die Kriegs- und Nachkriegsfolgen zu liquidieren und die Welt wieder vorwärts zu bringen. Diese Besprechungen bilden nur den Auftakt für die am 12. Juni in London beginnende Weltwirtschaftskonferenz, die sich die Regelung der wichtigsten finanziellen und wirtschaftlichen Probleme zum Ziele setzt, um Entscheidungen zu treffen, welche geeignet sind, das künftige Wirtschaftsleben der Welt entscheidend zu beeinflussen.

In Berlin finden gegenwärtig die Verhandlungen über den Transferaufschub für den Dienst der deutschen Auslandsschuld statt, denen diesmal besondere Bedeutung zukommt, da die mit den Gläubigern Deutschlands getroffene Lösung richtunggebend sein wird auch für die Bereinigung des ganzen mittel- und osteuropäischen Schuldproblems. In Wien tagt soeben der Siebente Kongress der Internationalen Handelskammer, der als Auftakt zur Londoner Weltwirtschaftskonferenz betrachtet wird, von der man sich so viel für die nächste ökonomische Entwicklung erhofft. Die Probleme, die in Wien und London zur Beratung stehen, werden die gleichen, aber die Behandlung wird verschieden sein. Denn die rund 700 Delegierten, welche aus vierzig Ländern zum Kongress der Internationalen Handelskammer gekommen sind, stehen alle selbst mitten im Wirtschaftsleben, die Entscheidungen beeinflussen unmittelbar ihr eigenes Schicksal; als Private können sie daher viel leichter und rückhaltloser untereinander sprechen, als die offiziellen Delegierten der Regierungen, welche eine Woche später in London zusammentreten werden. Das grösste Interesse wendet sich der Stellungnahme des Wiener Kongresses zu den handelspolitischen Problemen zu. Man weiss, dass die Internationale Handelskammer gerade in dieser Beziehung schon seit Jahren ein scharf umrissenes Ziel, nämlich die Anerkennung von Ausnahmen von der Meistbegünstigung, verfolgt. Die Beratungen des Kongresses sind auch den Kontingentfragen gewidmet; bisher vertrat die Internationale Handelskammer den Standpunkt, dass die heute so stark überhandnehmende Kontingentpolitik mit der Meistbegünstigung nicht vereinbar ist. Die Konferenz befasst sich weiter mit der Währungsfrage, mit Fragen der Preisbildung, Rationalisierung, Verbesserung der Absatzmethoden, mit den vielfältigen Verkehrsproblemen, von der Konkurrenz Eisenbahn—Auto bis zum Luftrecht. Die der Londoner Tagung zu unterbreitenden Resolutionen umfassen also den ganzen Komplex der aktuellen Wirtschaftsfragen, die Probleme der Handels- und Währungs-

politik, die Wirkung der Preisgestaltung auf den Dienst der internationalen Verschuldung, die Entwicklung der Kapitalbewegung, die Lage des internationalen Kreditmarktes, aber auch spezielle Fragen der Organisation und der Absatzverhältnisse der industriellen Produktion. Ueberhaupt sollen die Ergebnisse des Wiener Kongresses dazu beitragen, die schwere Aufgabe der Londoner Weltwirtschaftskonferenz zu erleichtern.

Man hat vergleichsweise gesagt, dass der Wiener Kongress der Internationalen Handelskammer als Konferenz der Taktiker, die Londoner Weltwirtschaftskonferenz als eine solche der Strategen anzusprechen sei. Aber auch die Londoner Weltkonferenz wird nur dann den erhofften Erfolg bringen, wenn sie — zum Unterschied von ihren zahlreichen Vorläuferinnen — nicht in den theoretischen Erwägungen stecken bleibt, sondern zu praktischen und greifbaren Ergebnissen gelangt. Vor allem sollen, wie es heisst, die Tendenzen auf Abschluss eines Zollwaffenstillstandes greifbare Formen annehmen, wenn auch durch das endgültige Abgehen Amerikas von der Goldbasis neue internationale Komplikationen sich ergeben können. Wenn es heute den Anschein hat, dass das Projekt eines allgemeinen Zollwaffenstillstandes immerhin einige Aussicht auf Erfolg hat, so dürfte doch der Umstand, dass der Abschluss eines solchen Waffenstillstandes „droht“, mit im Spiele sein, wenn da und dort an eine Zollausrüstung in letzter Stunde gedacht wird. In den Vereinigten Staaten sollen Lebensmittelzölle eingeführt werden, wobei die Sachverständigen der Auffassung sind, dass dies nicht dem Zollwaffenstillstand widerspricht, in welchem Sinne man die interessierten Nationen zu informieren gedenkt. Auch in der Tschecho-Slowakei wird an der Revision des Zollltarifs gearbeitet, deren Zweck in der nicht unerheblichen Erhöhung einiger Zollpositionen gipfelt.

Man wird zunächst gut daran tun, die Schwierigkeiten, die sich einer internationalen Regelung der Wirtschaftsfragen entgegenstellen, in Betracht zu ziehen und die Erwartungen, die sich an die Weltwirtschaftskonferenz knüpfen, von Illusionen fernzuhalten. Worauf es bei dieser gross angelegten Konferenz in erster Linie ankommt, ist der ehrliche Wille der Staaten zur Preisgabe von kleinteiligen Sonderinteressen zugunsten einer

gesamtwirtschaftlichen Bereinigung. Aber vor allem wäre es für die praktische Wirksamkeit eines solchen Beschlusses unerlässlich, dass jedes einzelne Land darauf angeht, seine eigene Wirtschaft in Ordnung zu bringen und dass es bei dieser Bemühung Initiative an den Tag legt. Für Polen liegt der heute gangbare Weg vor allem in handelspolitischer Richtung. Es wäre im Interesse der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion und des Handels zu fordern, dass die lang hingezogenen Verhandlungen mit den einzelnen Staaten endlich zum Abschluss eines Handelsvertrages führen. Wie wir berichtet haben, ist mit Oesterreich eine Einigung über einzelne grundsätzliche Fragen bereits erfolgt, so dass nunmehr hoffentlich ein beschleunigteres Tempo für die Schlussverhandlungen wird eingehalten werden können. Der Kompensationsvertrag mit der Tschecho-Slowakei in Höhe von 33 Mill. Zloty, der dieser Tage vom tschecho-slowakischen Ministerrat genehmigt worden ist, bedarf nur noch der Genehmigung der polnischen Regierung, die schleunigst erfolgen müsste, um auch mit diesem Nachbarn zu regeren Handelsbeziehungen zu gelangen. Erfreulicherweise ist auch soeben ein polnisch-belgisches Abkommen getroffen worden, das der polnischen Ausfuhr neue Chancen in Belgien und Luxemburg eröffnet. Mit Frankreich sind Verhandlungen betreffend einer Revision des bisherigen polnisch-französischen Handelsvertrages angeknüpft worden, der schon auf der Grundlage des neuen polnischen Zollltarifs abgeschlossen werden soll. Wenn es darum geht, den Warenverkehr mit dem Auslande zu heben, müssen alle Anstrengungen darauf gerichtet sein, alle Hemmnisse, die diesen Verkehr behindern, aus dem Weg zu räumen.

Man wird nach den Erfahrungen früherer Konferenzen gut daran tun, von der Londoner Weltwirtschaftskonferenz nicht viel mehr zu erwarten, als Kundgebungen der Solidarität und die übliche Betonung einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Wenn es umgekehrt, in dem unruhigen Strom der heutigen Ereignisse in London einen festen Standort zu gewinnen und ein leidliches Nebeneinanderleben der europäischen Staaten sicherzustellen, auch dann ist schon viel erreicht und der Grundstein für eine Wiedergesundung der Weltwirtschaft gelegt.

Der Sommerfahrplan der Eisenbahnen

Gültig ab 15. Mai

Lodzer Fabrikbahnhof.

Abgehende Züge.

- 1 Uhr nach Koluschki, Anschluss nach Czestochau, Rattowik und Warschau.
- 5.20 nach Koluschki, Anschluss nach Warschau.
- 7.15 nach Koluschki, Anschluss nach Rattowik, Kratau und Tomaszow.
- 8.05 nach Widzew.
- 8.35 nach Koluschki, verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen in der Zeit vom 21. 5. bis 10. September einschliesslich.
- 9.35 ein ebensolcher Zug.
- 10.25 nach Koluschki, mit Anschluss an die D-Züge nach Warschau und Kratau.
- 13.00 nach Koluschki und Czestochau, Rattowik.
- 14.20 nach Koluschki, mit Anschluss nach Warschau.
- 14.50 nach Starzysko direkt.
- 15.30 Arbeitszug nach Koluschki.
- 16.30 nach Koluschki, mit Anschluss nach Czestochau und Warschau.
- 17.40 nach Koluschki, mit Anschluss nach Rattowik, D-Züge nach Karlsbad, Rom, Wien, Prag.
- 18.40 nach Koluschki, mit Anschluss nach Warschau u. Kratau.
- 19.30 nach Warschau über Koluschki direkt.
- 19.55 Arbeitszug nach Koluschki. Verkehrt nur an Wochentagen.
- 20.55 nach Koluschki und D-Zug aus Warschau.
- 21.40 nach Koluschki, mit Anschluss nach Warschau u. Starzysko.
- 22.50 nach Koluschki, mit Anschluss nach Kratau und Rattowik.

Lodzer Fabrikbahnhof.

Eintreffende Züge.

- Von Koluschki — Warschau, Kratau, Starzysko — um 0.28 Uhr.
- 5.05 von Koluschki, Lokalg.
- 6.10 von Koluschki, Arbeitszug.
- 7.09 von Koluschki — Kratau, Starzysko.
- 7.30 von Koluschki — Arbeitszug.
- 7.55 von Koluschki, Lokalg.
- 8.14 von Koluschki, Arbeitszug.
- 8.42 aus Widzew.
- 9.45 aus Koluschki — Warschau, Kratau, Rattowik und Starzysko.
- 12.12 aus Czestochau.
- 14.55 aus Koluschki, Lokalg.
- 16.05 aus Warschau.
- 19.37 aus Koluschki — Warschau, Starzysko.
- 20.32 aus Koluschki — Kratau, Rattowik.
- 21.25 aus Koluschki, Feiertagszug, verkehrt nur vom 21. 5. bis 10. 9. 1933.
- 22.01 aus Koluschki, derselbe.
- 22.34 aus Koluschki, Lokalg.
- 23.00 aus Starzysko direkt.
- 23.34 aus Koluschki — Warschau, Kratau, Rattowik.

Kattischer Bahnhof.

Abgehende Züge.

- 0.15 nach Widzew.
- 1.20 nach Kutno und Posen.
- 2.03 nach Ostrow über Kattisch.
- 4.36 nach Warschau.
- 6.05 nach Glogowo, Feiertagszug, der in der Zeit vom 22. 5. bis 11. 9. verkehrt.
- 7.28 nach Warschau.
- 8.03 nach Koluschki.

- 8.30 nach Zbunka-Wola, mit Anschluss nach Karsznitz.
- 9.00 nach Kutno, mit Anschluss nach Danzig.
- 9.33 nach Ostrow und Posen.
- 10.00 nach Glogowo, verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen vom 21. 5. bis 10. 9. 1933.
- 12.42 nach Posen, Ostrow über Kattisch.
- 12.57 nach Thorn und Ciechocin.
- 13.12 nach Warschau.
- 14.10 nach Zbunka-Wola.
- 14.15 nach Kutno, verkehrt nur an Vorfeiertagen in der Zeit vom 3. 6. bis 2. 11. 1933 einschliesslich.
- 16.07 nach Ostrow.
- 16.18 nach Warschau.
- 16.33 nach Kutno, mit Anschluss nach Posen, Thorn, Gdingen.
- 18.00 nach Glogowo, verkehrt an Freitagen, Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen in der Zeit vom 9. Juni bis 10. September einschliesslich.
- 18.10 nach Czestochau über Zbunka-Wola.
- 19.35 nach Ostrow.
- 19.56 nach Warschau.
- 20.08 nach Lemberg über Widzew.
- 20.55 nach Zbunka-Wola, verkehrt nur in der Zeit vom 20. Mai bis 30. September.
- 21.25 nach Thorn und Ciechocin.
- 21.08 nach Posen über Kattisch.
- 23.20 nach Lawica.
- 23.30 nach Zbunka-Wola.

Kattischer Bahnhof.

Eintreffende Züge.

- 1.12 aus Posen über Kattisch.
- 1.15 aus Widzew.
- 1.51 aus Warschau.
- 4.24 aus Ostrow.
- 6.00 aus Zbunka-Wola.
- 6.03 aus Kutno, verkehrt nur vom 6. Juni bis 4. September.
- 7.23 aus Posen über Kattisch.
- 7.26 aus Lawica.
- 7.55 aus Thorn und Ciechocin.
- 8.35 aus Glogowo an Vorfeiertagen vom 22. Mai bis 11. 9.
- 8.46 aus Lemberg über Widzew.
- 8.51 aus Ostrow.
- 9.05 aus Warschau.
- 10.05 aus Zbunka-Wola.
- 12.15 aus Posen über Kattisch.
- 12.28 aus Warschau.
- 13.39 aus Kutno.
- 14.25 aus Glogowo, an Feiertagen in der Zeit vom 21. Mai bis 10. September 1933.
- 14.37 aus Zbunka-Wola — Czestochau.
- 15.57 aus Warschau.
- 16.10 aus Ostrow, 18.56 aus Koluschki, Lokalg.
- 19.03 aus Zbunka-Wola, Lokalg.
- 19.45 aus Posen — Ostrow über Kattisch.
- 19.54 aus Kutno — Lokalg.
- 21.20 aus Zbunka-Wola ein Nachfeiertagszug, verkehrt in der Zeit vom 19. Mai bis 10. September 1933.
- 21.58 aus Warschau.
- 22.23 aus Glogowo, verkehrt nur an Nachfeiertagen in der Zeit vom 19. 5. bis 10. 9.
- 23.05 aus Thorn und Ciechocin.
- 23.11 aus Zbunka-Wola, verkehrt nur bis zum 30. September 1933.



SYSTEM „EN-ES-BE“
kompl. Zl. 295.—
1 Journal (geb. Buch), 500 Konten,
1 Karteikasten (geschlossen),
1 Durchschreibegerät f. geb. Bücher.
Vorschläge unterbreitet unverbindlich
Artur Brud, Lodz, Pimanowkiego 117, Tel. 153-90.

R E S T E R
für Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel
empfiehlt Firma
J. Wasilewska, Piotrkowska Nr. 152

Herrenhüte, die der Firma
Mortensen, Stłowna 7
zur Reparatur und Umfassung gegeben werden, kommen wie neue heraus. Zylinderhüte werden verkleidet. 4942

Das Neueste für Hausfrauen!
Wie schüßte ich meine Zimmer und Gardinen vor Sonne? Durch die neuesten Fenster-Rouleaus aus Holzdraht, in den schönsten Mustern und Farben. Dauerhaft, modern. Zu haben Sienkiewicza 56, Bohn. 36. 3993

Herrenhalbschuhe
in Leder, besonders leicht und haltbar, schöner Straßen- und Sportschuh, für nur Zl. 7,25 zu haben bei S. S. H. G., Główna 25. 5015

Gummischuhe
für Sport und Ausflüge in allen Farben und Formen ab Zl. 1,80 zu haben bei S. S. H. G., Główna 25. 5014

Strickerei P. Schönborn
Lodz, Nowotłowska 7,
empfiehlt aus bester Seide und Wolle: Sweater, Pullover, Westen sowie Trikots, Strümpfe, Socken, Handschuhe etc. zu Fabrikpreisen. 4576

Brillanten Gold, Silber, verschiedenen Schmuck, Lombardkittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. Juweliergeschäft M. S. Bialy, Piotrkowska Nr. 5.

Gold Bijouterie, Silber, Lombardkittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. Juweliergeschäft J. Bialy, Piotrkowska 7.

Brillanten, Gold und Silber. verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardkittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. M. Mizes, Piotrkowska 30. 3755

Bei Bedarf an
Papier- und Schreibmaterialien
empfiehlt sich die Firma S. Buchholz, Lodz, Piotrkowska 156. 205

Rüchengehirr: Porzellan, Glas, Emaille, Steingut, sowie Blechwaagegefäße, Bürsten und andere Rüchengeräte empfiehlt zu mäßigen Preisen Olga Gnauf, Kopernika (Milska) 22. 472

Stempel in Messing, Stahl und Rautschul empfiehlt die Graveur-Anstalt A. Kestler, Bulcjanstraße 91. 4931

Günstige Gelegenheit. Baupläge, anweit Park Suljanow, in schöner, trockener Lage, preiswert abzugeben. Haltestelle Radosz. Näheres Langowek 21, Mils. Dasselbst Sommerwohnung zu vermieten. 450

Gelegenheitskauf!
Dampfmühle, neuzeitlich

600 Ctr. tägl. Mahlung, in bester landw. Gegend bei Poznan, autom. Silo für 10.000 Ctr. Getreide, in Vollbetrieb, günstige Mahlkonzession, Umlauf tägl. 150 Ctr. Bruttoeinnahme monatl. ca. 12.000 Zł. Villa, Beamtenhaus, Gärten, Lager, Büro, Kellerräume etc. Bahnstation, Post, Goldgrube für Kaufm. Fachmann. Familienleistung halber sofort sehr billig und l-a Bedingungen zu verkaufen. Vermittler werden, Off. unter „Gelegenheitskauf“ an die Gesch. der „Fr. Pr.“ 5062

Damen und Herren (alleinstehende), ob jung oder alt, reich oder arm, alle finden, was ihr Herz begehrt. Chevermittler. Sienkiewicza Nr. 79, B. 28. 466

Vermittle Häuser, Plätze, Land-Kauf und Verkauf. Ruda-Pabianicka (Marsjin), Piljuckiego 5, Bohn. 2, neben Magistrat. 473

Man sieht's doch gleich!

Das ist Maßarbeit!
Das ist Wertarbeit!
Dieser fabelhafte Sitz!
Dieser wundervolle nicht knautschende Stoff! Hier lobt jeder Anzug seinen Meister.

Schneidermeister

A. Schmitter

Lodz, Kilińskiego 147, Tel. 124-59.



Der eine fand eine gute, billige Wohnung, der andere einen tüchtigen Buchhalter, die eine eine gute Stelle als Stütze, von wo sie ein braver Mann wegtratete, und die andere verdient als Schneiderin wieder ihr Geld, nachdem so lange Kundschaft ausgeblieben war. So ähnlich geht es weiter. All dieses wird der Kleinanzeige in der

„Freien Presse“
verdankt. Jeder kann sie gelegentlich gebrauchen; denn sie kostet nicht viel und vermittelt alles!

Ideale Sommerfrische

im Pensionat „Gansler“, Biłgoraj-Platz 688, Tel. 2550, in herrlicher landschaftlicher Gebirgslage, 550 m ü. d. M., elektr. Licht, Bad, Radio, Klavier, Liegestühle u. viele, behagliche Balkonzimmer mit schöner Aussicht auf die Berge und ins Tal, anerkannt vorzügliche Küche (auch Diätische) bei zeitgemäßen Preisen bietet allen, die der Ruhe und Stärkung bedürfen, insbesondere aber Refkonaleszenten, eine angenehme Erholung. Autobusverkehr bis zum Pensionat. — Gefl. Anfragen erbeten an den Pächter.

Sommerwohnung — Zabiczki

1 Zimmer und Küche, zu vermieten in Villa Steigert, gelegen im trockenen Kiefernwald (sehr malerisch), 8 Minuten Spazierweg von der elektr. Haltestelle Zabiczki. Mit der Zufuhrbahn Konstantynow.

Pensionat „Prusinowice“ bei Lutomiersk. Herrliche Lage, Wald, Badeteich u. Rahnfahrten. Gute Verpflegung. Zl. 4,50 täglich. Ausflügler jederzeit willkommen. Näheres Głównastraße 49, Bohn. 8. 446

Sommerfrische Kargulec hinter Zgierz (Strecke nach Alexandrow), 20 Min. guter Fußweg. Schönster und bester Erholungsort der Umgebung, dicht am Walde. Versch. Ein- und Mehrzimmerwohnungen zu vermieten. Auch möbliert mit Beköstigung. Schöner Park, Badeteich, Rahnfahrt, Radio. Sämtl. Gärtnererzeugnisse am Platze. Inh. R. Reinow. 456

Pensionat „Gra“, Rubsz, in Kambien bei Alexandrow, unter wohlbelannter Leitung der Frau L. Friedrich. Herrliche trockene, waldbreiche Gegend. Villa mitten im Walde gelegen. Sonnen- und Luftbad vorhanden. Auch für Ausflügler ist zu jeder Zeit für freundliche Aufnahme gesorgt. Näheres zu erfragen Petrikauer Straße Nr. 271, in der Bäderkassale. 5047

Giesociner, Villa „Wandeczka“, Haus Schmidt, empfiehlt Zimmer zu ermäßigten Preisen. Vor Vermittlern wird gewarnt. 5102

Nabla. Renommiertes Pensionat „Belle-vue“, siebente Saison unter der Leitung der Oberin Anna Jakob. Tel. 67. Sol., Jod., Brombäder im Hause. Mäßige Preise. 4897

Jatopane — Bytze. Villa „Jaworzynka“, herrlich gelegen, Inh. J. Wilson, empfiehlt Zimmer mit guter Verpflegung. Mäßige Preise. Gelegenheit zu Liegekur. 5013

Sommerrausenthalt mit Badegelegenheit am Tuszyner Walde, in Radoszyn. Näheres am Orte und bei Vogelsang. Piljuckiego 45.

Möblierte Sommerwohnungen in Groch-Dluz, Bahnstation Dąb, zu vermieten, evtl. mit vollständiger Verpflegung. Dasselbst werden auch Mittag- zu annehmbaren Preisen verabfolgt. Auskunft erteilt Frau A. Kizler, Gdaniska 80.

Schönes Lokal mit Bühne, Flügel, Gasheizung, 1 Nebenzimmer nebst Küche, im Zentrum der Stadt gelegen, für ein oder zwei Abende in der Woche an Untermieter abzugeben. Offerten unter „Lokal 300“ an die Gesch. der „Freien Presse“ erbeten. 464

Zu vermieten ab 1. Juli: 3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten. Zu besichtigen Alje Rostuski 17, B. 8. 468

2 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Radwanstraße 58. Ganz in der Nähe des Eingangs zum Poniatowski-Park. 475

Sonnige 2 Zimmer und Küche im Garten, mit allen Bequemlichkeiten (kalt. und warm. Wasser), im sauberen Hause, zu vermieten Starbowa 3, Finanzbeamten-Kolonie. 444

Zu vermieten: 2 Zwei-Zimmer-Wohnungen, 1 Zimmer und Küche, 1 großes Zimmer und 1 Laden, Wisniewa 12. Zu erfahren Bulcjanstraße 228, Bohn. 6. 5091

Es werden vom 1. Juli gesucht: 3 Zimmer, gut möbliert, mit Telefonanschluss, geeignet für Bürozwede. Miete sicher. Verlangt wird: Parterre, evtl. 1. Etage, im Zentrum der Stadt. Gefl. Offerten unter „S. G. 5“ an die Gesch. der „Freien Presse“. 457

Gut möbliertes Zimmer mit sämtl. Bequemlichkeiten, auch für kürzere Zeit, zu vermieten. Nowotłowska 2, B. 24. 481

Möblierte Zimmer mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten. Karola 3, B. 7.

Fabrikhall, Parterre, 15 1/2 x 5 1/2 = 85 Quadratmeter, mit Transmission und elektr. Anschluss, zu vermieten. Radwanstraße 58, Tel. 101-23. 474

Sonniges möbliertes Zimmer auch für kurzen Aufenthalt, zu vermieten. Bulcjanstraße 117, Bohn. 5.

Sonniges möbliertes Zimmer, mit separatem Eingang, an soliden Herrn abzugeben. Zu besichtigen von 11—4 Uhr, Bulcjanstraße 228, Wohnung 11. 136

1 Laden mit angrenzendem Zimmer billig zu vermieten. Piotrkowska 240. 5056

Edelwarenwarenladen mit Tabak-konzeption, Zimmer und Küche, krankheits halber zu verkaufen. Zu erfragen in der Gesch. der „Freien Presse“. 471

Eine Bierhalle zu verkaufen. Kilińskiegostraße 164, M. Turcki. 441

Bierhalle krankheits halber sofort zu verkaufen. Karolastr. 22, neben der Krankenkasse. 458

Bierhalle, an gutem Punkt gelegen, gutgehend, infolge Geschäftsveränderung, zu verkaufen. Pomorska 59. 480

Ein Gebäude, 4023 Quadratellen, auf Polesie an den Magistratshäusern gelegen, geeignet für jedes Geschäft, zu verkaufen. Zu erfragen dortselbst, Jezmienna Nr. 5, beim Wirt (am Ende der Magistratshäuser). 465

Verkauf 6 Morgen Land für Sommerkolonie, Sommerwohnung (Plage, Fluss, Wald) in Moszczenica (Zgierz-Glinnik). Koficinska 67, Bohn. 6. 469

Baupläge verschiedener Größe sind bei dem vom Magistrat projektierten Schulgebäude billig zu verkaufen. Dąbrowska 15, früher Ebertstraße 7, eine Tramhaltestelle vor Buhle. 470

Holzhaus — 3mal Zimmer und Küche —, neu, nahe der Pabianicer Chaussee, Eugeniuszstraße 9, zweite Straße hinter der Haltestelle (most), zu verkaufen. 453

Gemauertes Häuschen (4 Wohnungen), mit Obstgarten, 108 x 40 Quadrat-ellen, geeignet für Sommerwohnung, sofort zu verkaufen. Ruda-Pabianicka, Aleksandra 37, Straßenbahnhaltestelle „Koficie“. 454

Baupläge, an der Pabianicka u. Ciasna gelegen, verschiedener Größe, zu verkaufen. Straßenbahnhaltestelle am Platze. Otto Krause, Lodz, Pabianickastraße 47. 353

Plac, duży, suchy, bezp. przy szynach i przyst. tramw. (ul. Piłsudskiego), odpowiedni na letnisko i interes, sprzedam po 55 gr. 1. Wiad.: Szosa Pabianicka 95, przyst. Lotnisko. 478

Ein Gehpeltz, in gutem Zustande, gesucht für männliche Person mittlerer Größe. Offerten unter „R. S. 1909“ an die Gesch. der „Fr. Presse“ erbeten.